

ISSN 0177-8706

27. Jahrgang 2011  
1. Quartal

1/11



## **Bibelübersetzung in die Sprache des Herzens – für nicht-literale wie literale Menschen**

<b>Aus meiner Sicht</b> (Thomas Schirmmacher)	<b>2</b>
<b>Paulus – Theologe und Missionar</b> Gedanken anhand des Römerbriefes (Thomas Schirmmacher)	<b>3</b>
<b>Nicht-literale Menschen mit dem Evangelium vertraut machen</b> Konzeptionelle Schritte für Evangelisation und Gemeindebau (Richard Steinbring)	<b>21</b>
<b>Bericht: Fachtagung 2010 <i>Forum Bibelübersetzung</i></b> (Eberhard Werner)	<b>35</b>
<b>Das Mandat zur Bibelübersetzung</b> Der lange Weg zu einer „Wissenschaft der Bibelübersetzung“ (Eberhard Werner)	<b>36</b>
<b>Internationales Institut für Religionsfreiheit begrüßt Kapstädter Erklärung</b> (Christof Sauer)	<b>50</b>
<b>Rezensionen</b>	<b>51</b>
Neuer Vorstand und Vorsitzender des Afem	<b>56</b>

**Arbeitskreis für evangelikale  
Missiologie**

# Aus meiner Sicht

## Liebe Leser von *em*,

Der Arbeitskreis für evangelikale Missiologie (AfeM) und seine Zeitschrift Evangelikale Missiologie (*em*) ebenso wie seine Buchreihen edition afem (*eda*) verstehen sich vor allem als Gesprächsforum von Missiologen, Missionstheologen, Missionsdozenten, Missionaren, Entwicklungshelfern, Sozialwissenschaftlern, Missionsgesellschaften und Ausbildungsstätten (wen habe ich vergessen?), die über den Missions- oder Entwicklungsalltag hinaus sehr breit angelegt alles darstellen, erforschen und diskutieren wollen, was mit der Thematik der weltweiten Ausbreitung des christlichen Evangeliums und der Präsenz christlicher Kirchen in praktisch allen Kulturen der Welt in Geschichte und Gegenwart zu tun hat. Hier kann man anderen seine Erfahrungen und Ergebnisse mitteilen, neue Entwicklungen diskutieren, aus der Geschichte lernen und vieles mehr. Hier ist auch ein Austausch mit nichtevangelikalischen Missiologen möglich.

Nun leben aber ein erheblicher Teil unserer Mitglieder und Leser nicht in den deutschsprachigen Ländern („zu Hause“), sondern über die ganze Welt verstreut. Da besteht die Gefahr, dass das Gespräch von Leuten dominiert wird, die geografisch bevorzugt

... nicht nur diskutieren  
und veröffentlichen,  
was unsere Mitglieder  
„zu Hause“ interessiert.

sind, wie Missionare im Ruhestand, Missionsleiter oder Dozenten für Missiologie. Nicht, dass wir deren Mitarbeit nicht sehr schätzen. Aber wir wollen in Zukunft die modernen Möglichkeiten der Technik stärker nutzen, um jedem eine Möglichkeit zu geben, einen Beitrag zu leisten und die Zukunft von *afem*, *em* und *eda* mitzugestalten. So stellen wir sicher, dass nicht nur diskutiert und veröffentlicht wird, was unsere Mitglieder „zu Hause“ interessiert, sondern was in aller Welt von Bedeutung ist.

**Bitte melden Sie sich also**, wenn Sie gerne vermehrt an der Erstellung von *em* oder *eda* mitarbeiten möchten, als Autoren, beim Finden, Beurteilen und Redigieren von Beiträgen, als Berater der Redaktion, als Rezensenten oder wie auch immer. Hilfreich wäre etwa, wenn Sie uns mitteilen, für welche Themen Sie als Fachleute zur Verfügung stehen (z. B. „Lateinamerika“, „Missionsarbeit der Pfingstbewegung“, „Member Care“, „HIV/AIDS“), um etwa Artikel oder Buchmanuskripte zu beurteilen.

Selbst die **Jahrestagung** würde ich gerne um mehr Beiträge der ‚Aktiven‘ erweitert sehen. Wer also im Januar „zu Hause“ ist, ist herzlich eingeladen, uns Vorschläge für Workshops und Themenangebote auf der Jahrestagung zu machen. Wir haben immer Raum – auch für kurzfristig angemeldete Kurzbeiträge zu aktuellen Situationen, Forschungsprojekten oder Diskussionsbeiträgen. Nur können wir ja von unseren vielen Mitgliedern nicht wissen, wer gerade zur Zeit der Jahrestagung in Deutschland, Schweiz oder Österreich ist.

Auch darüber hinaus sind wir für alle Anregungen unserer in den meisten Ländern der Erde lebenden Mitglieder und Leser dankbar.

Thomas Schirrmacher, 1. Vorsitzender

# Paulus – Theologe und Missionar

## Gedanken anhand des Römerbriefes

Thomas Schirmmacher

---

Dieser Artikel ist ein Plädoyer für die Zusammengehörigkeit von Mission und Theologie. Anhand des Vorbildes von Paulus insbesondere im Römerbrief wird gezeigt, wie lehrmäßige Darlegungen aus den Herausforderungen der Pioniermission erwachsen. Dazu wird in einem exegetischen Teil das praktische Missionsanliegen als konstitutiver Rahmen für den Römerbrief dargestellt. Der starke alttestamentliche Bezug des Römerbriefes wird beschrieben sowie seine Anfragen an unser Verständnis von systematischer Theologie. Der Autor fordert heraus, von Paulus her insbesondere die heutige Fächerzersplitterung der theologischen Ausbildung und Konzepte zum Missionsengagement von Gemeinden zu überdenken.

---

Prof. Dr. phil. Dr. theol. Thomas Schirmmacher (geb. 1960) ist Rektor des Martin Bucer Seminars (Bonn, Zürich, Innsbruck, Prag, Istanbul), wo er Missions- und Religionswissenschaft und Ethik lehrt, Professor für Religionssoziologie an der Staatlichen Universität Timisoara, Rumänien, Distinguished Professor of Global Ethics and International Development an der William Carey University, Shillong, Meghalaya, Indien, Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit der Weltweiten Evangelischen Allianz, sowie Vorsitzender der Theologischen Kommission dieses weltweiten Zusammenschlusses von etwa 420 Mio. evangelischen Christen.

### Vorwort

Wir leben in einem Land, in dem die Theologie der Evangelisation mehr geschadet hat, als irgendwo sonst. Immer neue liberale Entwürfe haben die Verkündigung des Evangeliums so geschwächt, dass vielen Christen und Kirchen die Überzeugungskraft fehlt, die für jede Art von Mission nötig ist. Von der Lähmung durch die von liberalen wie von frommen Christen verursachten Streitigkeiten einmal gar nicht zu sprechen. Läge es da nicht nahe, einfach das Theologisieren an sich als Hauptverursacher auszumachen?

Doch so sehr für viele evangelikale Christen in Deutschland gefühlsmäßig und instinktiv ein Mehr an Lehre und Theologie ein Weniger an Evangelisation bedeutet – denn auch unter uns hat es viel Streit gegeben, der uns am Anpacken hinderte –, so sehr gilt doch auch: Eine evangelisationsfeindliche Lehre kann man nicht durch Abwesenheit von Theologie beantworten, sondern nur durch echte, gesunde und durchdachte biblische Lehre und durch ein Mehr an biblisch-reformatorischer Theologie. Das möchte ich anhand des Römerbriefes erläutern.

### Paulus: Theologe und Missionar

„Worum geht es im Römerbrief? Es geht um Gottes Plan für die Welt und darum, wie Paulus' Heidenmission in diesen Plan hineingehört.“<sup>1</sup> Diese enge Beziehung des Römerbriefes zur Missionspraxis des Paulus ist von den Auslegern zu selten berücksichtigt worden. Emil Weber ist in seinem wichtigen Beitrag „Die Beziehung von Röm. 1-3 zur Missi-

---

1 Krister Stendahl. Der Jude Paulus und wir Heiden: Anfragen an das abendländische Christentum. Chr. Kaiser: München, 1978. S. 42; Stendahl, ebd. S. 43-49, hält deswegen Röm 9-11 für das Zentrum des Briefes.

onspraxis des Paulus<sup>2</sup> leider nicht über Röm 3 hinausgekommen, andere Autoren haben das Thema nur skizziert.<sup>3</sup> Nils Alstrup schreibt dazu: „Paulus wurde als der erste christliche Theologe und als der größte christliche Missionar aller Zeiten bezeichnet. Die Forscher haben jedoch oft nicht erfasst, wie eng diese beiden Aspekte miteinander verwandt sind.“<sup>4</sup> Deswegen nennt Robert L. Reymond Paulus den „Missionary Theologian“<sup>5</sup>, den „missionarischen Theologen“.

---

2 Emil Weber. „Die Beziehungen von Röm. 1-3 zur Missionspraxis des Paulus“. Beiträge zur Förderung christlicher Theologie 9 (1905) Heft 4, Gütersloh: C. Bertelsmann, 1905.

3 Z. B. Walter B. Russell III. „An Alternative Suggestion for the Purpose of Romans“. Bibliotheca Sacra 145 (1988): 174-184; Paul S. Minear. The Obedience of Faith: The Purpose of Paul in the Epistle to the Romans. Studies in Biblical Theology 2/19. SCM Press: London, 1971, darin bes. die beiden Anhänge zur Mission S. 91-110; Nils Alstrup. „The Missionary Theology in the Epistle to the Romans“. S. 70-94 in: Nils Alstrup. Studies in Paul: Theology for the Early Christian Mission. Augsburg Publ.: Minneapolis (USA), 1977; Krister Stendahl. Der Jude Paulus und wir Heiden. a. a. O.; L. Grant McClung. „An Urban Cross-cultural Role Model: Paul's Self-image in Romans“. Global Church Growth (Corunna/USA) 26 (1989) 1: 5-8; Gottlob Schrenk. „Der Römerbrief als Missionsdokument“. S. 81-106 in: Gottlob Schrenk. Studien zu Paulus. Abhandlungen zur Theologie des Alten und Neuen Testaments 26. Zwingli-Verlag: Zürich, 1954; Charles Van Engen. „The Effect of Universalism on Mission Effort“. S. 183-194 in: William V. Crockett, James G. Sigountos. Through No Fault of Their Own?. Baker Book House: Grand Rapids (MI), 1993 (Nachdruck von 1991). S. 191-193 (sehr gut); Karl Müller. „Das universale Heilsdenken des Völkerapostels nach dem Galater- und Römerbrief“. Studia Missionalia 9 (1955/56): 5-33 (recht allgemein, aber gut); Chris Schlect. „Romans as a Missionary Support Letter“. Credenda Agenda 6 (1994) 3: 9; Robert L. Reymond. Paul: Missionary Theologian. Geanies House (GB): Christian Focus Publ., 2000. S. 208-213.

4 Nils Alstrup. „The Missionary Theology in the Epistle to the Romans“. a. a. O. S. 70.

5 Robert L. Reymond. Paul: Missionary Theologian. a. a. O.

Gleichzeitig spielen allerdings Texte aus dem Römerbrief für die Missionsgeschichte eine überragende Rolle.<sup>6</sup> So war Röm 10,14ff mehrere Jahrhunderte lang einer der beliebtesten Texte für Missionspredigten.<sup>7</sup> Bei den calvinistischen Puritanern Großbritanniens und der USA des 15.-18. Jahrhunderts, auf die der größte Teil der modernen, protestantischen Weltmission zurückgeht,<sup>8</sup> fand das Anliegen dieser Missionspredigten auch Eingang in die Exegese des Römerbriefes. Sonst blieb die Exegese des Römerbriefes jedoch von dem intensiven Werben für die Weltmission meist unberührt.

... der erste christliche Theologe –  
der größte christliche Missionar  
aller Zeiten.

Paulus schrieb seinen Brief an die Römer vermutlich 57 n. Chr. irgendwann in den drei Monaten von Apg 20,2-3 vor seiner Reise nach Jerusalem. Sein Brief wurde also geschrieben, nachdem er in allen seinen Gemeinden Geld gesammelt hatte, um der Gemeinde in Jerusalem zu helfen. Von Jerusalem wollte er nach Rom reisen, um die dortige Gemeinde als Ausgangsbasis für seine weiteren Missionspläne zu gebrauchen, nämlich die Missionierung Spaniens (Röm 15,27-31).

---

6 Belege in A. F. Walls. „The First Chapter of the Epistle to the Romans and the Modern Missionary Movement“. S. 346-357 in: W. Ward Gasque, Ralph P. Martin (Hg.). Apostolic History and the Gospel: Biblical and Historical Essays Presented to F. F. Bruce on his 60th Birthday. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids (MI), 1970.

7 Ebd. S. 346-347.

8 Vgl. Iain Murray. The Puritan Hope: Revival and the Interpretation of Prophecy. Banner of Truth Trust: Edinburgh, 1971 und Thomas Schirrmacher (Hg.). „Die Zeit für die Bekehrung der Welt ist reif“. Rufus Anderson und die Selbständigkeit der Kirche als Ziel der Mission. edition afem – mission scripts 3. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1993. S. 31+35 u. ö.

## Römer 1,1-15

Paulus verliert im Römerbrief nicht viele Worte, bis er auf seine Missionspläne zu sprechen kommt (Röm 1,8-15). Paulus Anliegen im Römerbrief ist, allen Menschen ausnahmslos das Evangelium zu verkündigen, unabhängig von Sprache, Kultur und Rasse („Griechen und Nichtgriechen“, Röm 1,14) und von Bildung und sozialer Schicht („Gebildeten und Ungebildeten“, Röm 1,14). Dafür plant er nach Rom zu kommen (Röm 1,15). Von diesem praktischen Missionsanliegen geht Paulus direkt zum ‚eigentlichen‘ Thema über. In den berühmten Versen Röm 1,16-17 beginnt Paulus seine Belehrungen mit „Denn ...“. Er begründet also ‚nur‘ lehrmäßig, was er nach Röm 1,8-15 praktisch tun will. Es gibt keinen Hinweis darauf, dass Paulus das Thema zwischen V. 15 und 16 wechselt.

Am Beginn des Römerbriefes stehen die ersten 15 Verse zum Anliegen des Paulus. Der Brief beginnt nicht erst mit den Worten in Röm 1,16 „Denn ich schäme mich des Evangeliums nicht ...“. Schon beim Gruß in Röm 1,1 beschreibt Paulus seine Aufgabe, das Evangelium Gottes zu predigen. Seine Aufgabe wird präzisiert in 1,5: „den Gehorsam des Glaubens aufzurichten unter allen Heiden.“ Er will die Gemeinde besuchen, damit er auch in Rom evangelisieren kann, denn „ich bin ein Schuldner der Griechen und Nichtgriechen“ (1,14). Warum er das Evangelium allen verkündigen will, das erklärt er ab 1,16 und in den folgenden Kapiteln.

Röm 1,1-15 ist keine überflüssige Einleitung, sondern nennt uns den eigentlichen Grund für die Abfassung des Römerbriefes, nämlich zu beweisen, dass die Ausbreitung der Weltmission Gottes ureigenster Plan ist. Anders Nygren schreibt dazu:

„Während Paulus mit dieser Erklärung noch an dem Gedanken der Einleitung festhält und berechtigte Vermutungen über die Ursache des langen Aufschubs seiner Reise nach Rom zurückweist, ist er bereits auf sein Hauptthema vom Evangelium als erlösender Kraft Gottes gekommen. ‚Fast unhörbar gleitet er von der persönlichen Ansprache in den Lehrvortrag hinüber.‘<sup>9</sup>

## Römer 15,7-16,27

Dasselbe finden wir am Ende des eigentlichen Lehrteils. In Röm 15,14 leitet Paulus von den alttestamentlichen Zitaten über die Völker der Welt wieder nahtlos und unmittelbar zu seinen praktischen Missionsplänen über und wiederholt vieles, was er in der Einleitung schon gesagt hat.

... warum er über nichts anderes als die Mission unter den Heiden nachdenken kann.

Am Schluss des Briefes in den Kapiteln 15 und 16 wird der Abfassungsgrund des Briefes nämlich noch deutlicher: Ab Röm 15,7 zeigt Paulus auf, dass Christus sowohl für die Juden wie auch für die Heiden gekommen ist, und nach den allgemeineren Versen über die Berufung der Heiden folgen ab 15,14 seine persönlichen Pläne. Er berichtet, warum er über nichts anderes als die Mission unter den Heiden nachdenken kann. Und auch hier (15,18) erklärt er seine zentrale Aufgabe, den Gehorsam des Glaubens zu den Heiden zu bringen in Wort und Werk.

Dies wird noch deutlicher, wenn man die Einleitung Röm 1,1-15 dem ganzen Schlussabschnitt Röm 15,14-16,27 gegenüber stellt. Dieser Rahmen des Rö-

---

<sup>9</sup> Anders Nygren. Der Römerbrief. Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 1965. S. 53-54, am Ende unter Verwendung eines Zitats von Jülicher.

merbriefes erläutert nämlich den aktuellen Anlass des Briefes und nennt dabei zugleich das Thema des Briefes in den ersten und letzten Versen (Röm 1,1-6; 16,25-27): Der „Gehorsam des Glaubens“ muss unter allen Völkern verkündigt und eingepflanzt werden, wie es das Alte Testament vorhergesagt hat (vgl. z. B. zu Röm 15,21; Jes 52,15 und den Kontext Jes 52,5-15, aus dem Paulus im Römerbrief häufiger zitiert). Die Parallelen zwischen Röm 1,1-15 und 15,14-16,27 zeigen, dass Paulus während des ganzen Briefes das praktische Missionsanliegen seines Briefes nicht aus den Augen verliert.

<b>Zum Rahmen des Römerbriefes: Parallelen zwischen Röm 1,1-15 und 15,14-16,27</b>		
1,1-6	Das Evangelium wurde im Alten Testament vorhergesagt.	16,25-27
1,5	Der Gehorsam des Glaubens muss unter allen Nationen verkündigt werden.	16,26; 15,18
1,7	Gnade sei mit euch!	16,20
1,8	Der Glaube der römischen Christen ist in aller Welt bekannt.	16,19
1,8-13	Reisepläne: über Jerusalem nach Rom.	15,22-29
1,11-12	Paulus will sich von den Christen in Rom geistlich stärken lassen.	15,24+14
1,13	Paulus war bisher trotz seines Wunsches verhindert, nach Rom zu kommen.	15,22
1,13-15	Das Evangelium muss allen Völkern verkündigt werden.	15,14-29; vgl. 16,26

Man hat den Römerbrief zu oft ohne diese Klammer als reinen Lehrbrief auslegen wollen: „Die meisten Autoren ignorieren eigentlich die einführenden und abschließenden Absichtserklärungen und konzentrieren sich auf die theologische Auslegung des Innenteils des Briefes.“<sup>10</sup>

## Der Missbrauch des Römerbriefes als reine Dogmatik

Der Römerbrief hat wie kein anderes neutestamentliches Buch in der westlichen Kirchengeschichte an Wegscheiden eine zentrale Rolle gespielt. Der Römerbrief stand jahrhundertlang im Zentrum dogmatischer Schlachten und wir haben uns angewöhnt, ihn ganz auf diesem Hintergrund zu lesen. Er ist zur ersten ‚Dogmatik‘ der Christen geworden.

Dabei wurde der Römerbrief aber oft einseitig nur aus diesem Blickwinkel gesehen, nur als die erste große Dogmatik. Dazu wurden ganze Teile des Römerbriefes kurzerhand ausgeblendet. Es wurde so getan, als wäre Paulus vor allem ein bedeutender Theologieprofessor gewesen, der in Jerusalem oder Antiochia einen Lehrstuhl hatte und ein Lehrbuch verfasste. Wir wissen aber, dass Paulus eine ganz andere Berufung hatte: Paulus war mit Leib und Magen Gemeindegründer und Missionar, eben Apostel. „Der Missionar im Neuen Testament ist der Apostel Paulus.“<sup>11</sup> Er zog durch die Welt und gründete so viele Gemeinde- und Missionszentren, wie es nur irgendwie möglich war. Wenn irgendwo die

10 Walter B. Russell III. „An Alternative Suggestion for the Purpose of Romans“. a. a. O. S. 175.

11 Einar Molland. „Besäß die Alte Kirche ein Missionsprogramm und bewußte Missionsmethoden?“. S. 51-67 in: Heinzgünther Frohnes, Uwe W. Knorr (Hg.). Die Alte Kirche. Kirchengeschichte als Missionsgeschichte 1. München: Chr. Kaiser, 1974. S. 59.

Gemeinde halbwegs selbständig war, zog Paulus schon in die nächste Stadt weiter.

Die Frage stellt sich also, in welchem Verhältnis die faszinierende Dogmatik des Römerbriefes zur Berufung und Sendung von Paulus stand. Warum hat Paulus in der Situation seiner Gemeinden, im Stress der Reisen und der Verantwortung für eine große Zahl von Mitarbeitern im ganzen Römischen Reich einen solch arbeitsintensiven Brief geschrieben? Die Antwort auf diese Frage steht, wie wir gesehen haben, im Römerbrief selbst, vor allem im ersten und den beiden letzten Kapiteln.

Gottlob Schrenk hat treffend betont:

„Der Römerbrief ist die bedeutendste Kundgebung des führenden Missionars der christlichen Kirche.“<sup>12</sup> „Inwiefern ist der Römerbrief Missionsdokument? Wenn wir diesen Hauptbegriff jetzt als methodische Norm der Auslegung zu erproben suchen, dann gilt es, vorerst noch genauer die Aufgabe zu präzisieren. Wie jede Äußerung des Paulus ist auch diese herausgewachsen aus vollster missionarischer Aktivität. Aber viel mehr als alle andern Briefe enthält dieser die Zusammenfassung der missionarischen Grundüberzeugungen des Apostels. Um die geht es uns jetzt.“<sup>13</sup>

## Dogmatik und Weltmission

Dies ist der Grund, warum ich als Missionswissenschaftler und systematischer Theologe ein Buch über den Römerbrief geschrieben habe, was man sonst eher den Exegeten überlässt.<sup>14</sup>

Der systematischste und ‚theologischste‘ Brief des Paulus ist aus der konkreten Missionsarbeit heraus geschrieben worden und begründet in umfassender Weise

die Berechtigung und Notwendigkeit der Mission in unerreichten Gebieten durch systematische Theologie und ein Studium des Alten Testaments. Daraus können wir folgenden Schluss ziehen:

Wer nur pragmatisch ‚Mission‘ betreibt und deswegen auf ‚Lehre‘ verzichten will, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag und kümmert sich nicht um das, was Gott zur Mission gesagt und geschrieben hat. Wer eine ‚Dogmatik‘ lehrt, die die ‚Mission‘ nicht zum Mittelpunkt hat und die nicht zur praktischen Missionsarbeit hinführt, vertritt eine Lehre im eigenen Auftrag und missachtet, warum Gott etwas gesagt und geschrieben hat.

*Wer nur pragmatisch ‚Mission‘ betreibt und auf ‚Lehre‘ verzichtet, betreibt letztlich eine Mission in eigenem Auftrag.*

Praktische Missionsarbeit wird immer mit gesunder, gründlicher Lehre beginnen, und gesunde, gründliche Lehre wird immer zur praktischen Missionsarbeit führen!

Gottlob Schrenk hat dies am besten anlässlich des Römerbriefes formuliert: „Und ferner: Wie wird die Missionsgemeinde zugerüstet? Draußen brandet die weite Welt. Sollen wir nicht hastend eilen, wozu noch unsre persönliche Vertiefung? Nein, Missionszentren entstehen allein dadurch, daß in ihnen selbst ganz Ernst gemacht wird mit der Botschaft. Dazu bedarf es aber auch scharfer, vertiefter Erkenntnisarbeit.“<sup>15</sup>

---

15 Gottlob Schrenk. „Der Römerbrief als Missionsdokument“. a. a. O. S. 83

---

12 Gottlob Schrenk. „Der Römerbrief als Missionsdokument“. a. a. O. S. 81.

13 Ebd. S. 83.

14 Thomas Schirrmacher. Der Römerbrief. 2 Bde. Hänssler: Neuhausen, 1. Aufl. 1994; RVB: Hamburg & VTR: Nürnberg, 2. Aufl. 2001.

## Weltmission – die Erfüllung des Alten Testaments<sup>16</sup>

Nun sollen zwei besondere Botschaften anhand von Röm 15-16 unterstrichen werden, die genauer erklären, worum es bei Weltmission geht. Die eine Botschaft ist die Bedeutung des Alten Testaments, um zu beweisen, dass Weltmission gottgewollt ist, die andere Botschaft ist, dass Weltmission vor allem und zuerst die Unerreichten erreichen will – das Hauptziel des Römerbriefes.

Das Hauptziel des Römerbriefes – vor allem und zuerst die Unerreichten erreichen.

Wenden wir uns zunächst der Bedeutung des Alten Testaments zu. Paulus erinnert die „starken“ Heidenchristen daran, „dass Christus ein Diener der Beschneidung geworden ist“ (Röm 15,8), sich also dem Gesetz und insbesondere dem jüdischen Zeremonialgesetz unterworfen hat. Damit hat er „die Verheißungen der Väter bestätigt“ (Röm 15,8). Erstaunlicherweise wechselt Paulus von den „Verheißungen der Väter“ mit Bezug auf das Judesein des Messias unmittelbar zu den „Verheißungen der Väter“ über, die sich auf die Nichtjuden beziehen: „damit die Nationen aber Gott verherrlichen möchten für die Barmherzigkeit, wie geschrieben steht“ (Röm 15,9). Er erinnert damit die Heidenchristen erneut an Röm 9-11, wo er bereits deutlich gemacht hat, dass die Heiden ihre Errettung dem Wirken des Christus und der Geschichte mit Israel zu verdanken haben.

In Röm 15,9-12 zitiert Paulus fünf Texte aus dem Alten Testament, die beweisen, dass die Nationen eines Tages Gott verherrlichen werden: 5Mose 32,43; 2Sam 22,50; Ps 18,50; Ps 117,1; Jes 11,10.

---

16 Vgl. Robert L. Reymond. Paul: Missionary Theologian. a. a. O. S. 373-384 “The Old Testament Roots of the Pauline Gospel”.

Dies ist ein letztes Feuerwerk alttestamentlicher Zitate, nachdem Paulus im ganzen Brief immer wieder deutlich gemacht hat, dass die Verkündigung des Evangeliums und die Weltmission dem Alten Testament nicht widersprechen, sondern von diesem gestützt und gefordert werden. Adolf Schlatter schreibt über die fünf Zitate:

„Der gemeinsame Preis Gottes, an dem alle Völker teilhaben, ist das Ziel Gottes, das die Schrift verkündet hat. In 2Sam. 22,50 hörte Paulus vermutlich den Christus reden, der sich unter den Völkern zu Gott bekennen und das Loblied zu Ehren seines Namens singen will. Es ist das Werk des Christus, dass die Gemeinde dies tut. Deut. [= 5Mose] 32,43 wird zitiert, weil dieser Spruch die Völker mit Israel zum gemeinsamen Lob Gottes beruft. Ps. 117,1 verkündet, dass ohne Unterschied und Ausnahme alle Völker zum Lob Gottes eingeladen sind. Jes. 11,1.10 begründet die Anbetung, die die Völker Gott bringen, dadurch dass sie unter der Herrschaft des Christus stehen. ... Auf die Verheißung der Schrift stützt Paulus seine Fürbitte.“<sup>17</sup>

Die vielen alttestamentlichen Zitate sollten (und sollen<sup>18</sup>) nicht nur die Juden überzeugen, sondern waren und sind auch für die Heidenchristen von Bedeutung, die sich nicht nur über ihr persönliches Heil freuen, sondern das Evangelium in heilsgeschichtlicher Kontinuität zu allen Völkern der Erde bringen sollen. C. E. B. Cranfield schreibt dazu:

---

17 Adolf Schlatter. Gottes Gerechtigkeit: Ein Kommentar zum Römerbrief. Calwer Verlag: Stuttgart, 5. Aufl. 1975. S. 383.

18 Vgl. „Die Dreieinigkeit im Alten Testament und der Dialog mit Juden und Muslimen“. Bibel und Gemeinde 94 (1994) 1: 19-27; „Trinity in the Old Testament and Dialogues with the Jews and Muslims“. Calvinism Today 1 (1991) 1 (Jan): 24-25+21+27 = Field Update: GR International (Apr/Mai 1991): 6-8 + (Jun/Jul 1991): 5-8; „Der trinitarische Gottesglaube und die monotheistischen Religionen“. S. 113-151 in Rolf Hille, E. Troeger (Hg.). Die Einzigartigkeit Jesu Christi. Brockhaus: Wuppertal, 1993.



„... weder die ständige Verwendung des AT, die sich im ganzen Brief durchgängig findet, noch der Gebrauch der Worte ‚ich rede zu solchen, die Gesetz kennen‘ in 7,1, beweisen, dass Paulus an eine vorwiegend judenchristliche Kirche schrieb, denn das AT war genauso die Bibel der Heiden- wie der Judenchristen und es ist von Bedeutung, dass Paulus die Vertrautheit mit dem und Verehrung des AT auch in seinen Briefen an die Galater und die Korinther voraussetzt.“<sup>19</sup>

Es ist oft die Frage gestellt worden, warum die Missionsbefehle Jesu (Mt 28,18-20; Mk 16,15-16) von den Aposteln nach Pfingsten nicht wieder zitiert werden, auch wenn einige wenige Male mit Bezug auf den Missionsbefehl vom „Gebot“ Jesu gesprochen wird (z. B. Apg 1,2; 10,42). War die Mission unter allen Völkern in der neutestamentlichen Gemeinde nie umstritten, so dass sich der Hinweis auf Jesu Befehl erübrigte? Ganz im Gegenteil, die Mission unter den Heiden kam nur mühsam in Gang und war lange Zeit sehr umstritten (z. B. Apostelkonzil, Galaterbrief). Wenn wir uns jedoch die neutestamentlichen Diskussionen über die Berechtigung der Mission anschauen, stellen wir erstaunt fest, dass dort, wo wir den Missionsbefehl Jesu zitiert hätten, fast immer das Alte Testament angeführt wird. Der Missionsbefehl ist nämlich die Erfüllung des Alten Testamentes.

Die Weltmission wird im Neuen Testament nicht vor allem mit dem Missionsbefehl Jesu begründet, sondern mit dem

Alten Testament. Der Missionsbefehl Jesu war gewissermaßen der Startschuss, dass das, was längst angekündigt und vorbereitet worden war, nun endgültig in Gang gesetzt werden sollte. Der Römerbrief und besonders Röm 15 sind dafür ein offensichtliches Beispiel, da Paulus in diesem Brief zur Begründung der Mission pausenlos alttestamentliche Belege zitiert.

Wo wir den Missionsbefehl Jesu zitiert hätten, führt Paulus das Alte Testament an.

Auch die Erwählung des alttestamentlichen Bundesvolkes geschah mit Hinblick auf alle Völker, so dass Weltmission bereits ein Thema des Alten Testamentes ist. Die Verheißung an die Erzväter, dass durch sie alle Völker der Erde gesegnet werden sollten (1Mose 12,3; 18,18; 22,17; 26,4; 28,14) wird immer wieder zur Begründung der Mission unter den Nichtjuden herangezogen (Lk 1,54-55+72; Apg 3,25-26; Röm 4,13-25; Eph 3,3-4; Gal 3,7-9+14; Heb 6,13-20; 11,12). In Apg 13,46-49 wird berichtet, dass Paulus und Barnabas von den Juden abgelehnt werden und deswegen begründen, warum sie sich in Antiochien jetzt an die Heiden wenden. Dazu zitieren sie Jes 49,6 (= Apg 13,47): „Denn so hat uns der Herr geboten: ‚Ich habe dich zum Licht der Nationen gesetzt, dass du zum Heil seiest bis an das Ende der Erde‘“. Der Textzusammenhang in Jesaja macht deutlich, dass die Apostel hier einen alttestamentlichen Missionsbefehl aufgreifen:

„Es ist zu wenig, dass du mein Knecht bist, um die Stämme Jakobs aufzurichten und die Bewahrten Israels zurückzubringen, sondern ich habe dich zum Licht der Nationen gemacht, damit mein Heil bis an die Enden der Erde reicht“ (Jes 49,6).

Jakobus begründet in seiner Schlussansprache des Apostelkonzils in Apg 15,13-21 das Recht des Paulus, das

---

19 C. E. B. Cranfield. A Critical and Exegetical Commentary on the Epistle to the Romans. 2 Bde. The International Critical Commentary 11. T & T Clark: Edinburgh, 1989 (Überarb. Nachdruck von 1979). Bd. 1. S. 18-19; ähnlich Otto Michel. Der Brief an die Römer. Kritisch-Exegetischer Kommentar über das Neue Testament 4 (14. Auflage). Vandenhoeck & Ruprecht: Göttingen, 19785. S. 36; John Murray. The Epistle to the Romans. 2 Bde. The New International Commentary on the New Testament. Wm. B. Eerdmans: Grand Rapids, 1984. B. 1. S. XX.

Evangelium den Heiden zu sagen, mit Am 9,11-12 (ähnlich Jes 61,4; Ps 22,27-28; Sach 8,22), wo der Wiederaufbau der Hütte Davids – für Jakobus also die Gemeinde – den Überrest der Juden mit dazukommenden Heiden zusammenführt („dazu alle Heiden“). Als Begründung für die Predigt des Evangeliums gegenüber dem Heiden Kornelius verbindet Petrus den Missionsbefehl durch Jesus mit dem Hinweis auf das Alte Testament:

„Und er hat uns befohlen, dem Volk zu predigen und ernstlich zu bezeugen, dass er von Gott verordnete Richter der Lebenden und der Toten ist. Ihm geben alle Propheten Zeugnis, dass jeder, der an ihn glaubt, Vergebung der Sünden empfängt durch seinen Namen.“ (Apg 10,42-43).

Deswegen finden sich bereits im Alten Testament viele Beispiele von Heiden, die durch Juden die Botschaft Gottes hörten und zum Glauben an den einen wahren Gott fanden. Zugleich richten sich viele Texte, namentlich in den alttestamentlichen Propheten, an heidnische Völker. Das Buch Ruth berichtet von der Bekehrung einer Heidin, das Buch Jona von der erfolgreichen Missionsreise des Jona nach Ninive, fast alle alttestamentlichen Propheten rufen heidnische Völker zur Umkehr auf. Naeman, der Syrer, Jethro, der Schwiegervater Moses und die Hure Rahab sind nur drei Beispiele unter vielen gebürtigen Heiden, die sich zum lebendigen Gott bekehrten. Rundschreiben von Weltbeherrschern an alle Völker, in denen sie den Gott Israels loben, finden sich im Alten Testament häufiger (vor allem in Daniel, Esther, Esra und Nehemia).

Dementsprechend kann Weltmission nicht unabhängig vom Alten Testament, von der alttestamentlichen Heilsgeschichte und vom Schicksal des jüdischen Volkes dargelegt und praktiziert werden. Dies belegt Paulus vor allem in Röm 9-11. Dabei müssen für das Verhältnis der christlichen Mission zum jü-

dischen Volk zwei Seiten berücksichtigt werden: die Erwählung der Juden auf der einen Seite und der vorherrschende Ungehorsam auf der anderen Seite: „Hinsichtlich des Evangeliums sind sie zwar Feinde um euretwillen, hinsichtlich der Auswahl aber Geliebte um der Väter willen“ (Röm 11,28). Paulus macht auch deutlich, dass die zukünftige Hinwendung des Volkes Israel zu seinem Messias Jesus Christus ungeahnte positive Auswirkungen auf die Missionierung aller Völker haben wird (Röm 11,15+24-26).

**Weltmission kann nicht unabhängig vom Alten Testament dargelegt und praktiziert werden.**

Die alttestamentliche Begründung der neutestamentlichen Mission zeigt, dass die Weltmission eine direkte heilsgeschichtliche Fortsetzung des Handelns Gottes seit dem Sündenfall und der Erwählung Abrahams ist. Jesus hat die alttestamentliche Begründung der neutestamentlichen Mission ausdrücklich im Missionsbefehl nach Lukas bestätigt:

„Dies sind meine Worte, die ich zu euch redete, als ich noch bei euch war, dass alles erfüllt werden muss, was über mich in dem Gesetz Moses und den Propheten und den Psalmen geschrieben steht. Dann öffnetet er ihnen das Verständnis, damit sie die Schriften verstanden, und sagte zu ihnen: So steht es geschrieben, und so musste der Christus leiden und am dritten Tag aus den Toten auferstehen und in seinem Namen Buße und Vergebung der Sünden gepredigt werden allen Nationen, anfangend von Jerusalem. Und ihr seid Zeugen hiervon“ (Lk 24,43-48).

Nach diesen Worten Jesu ist in allen Teilen des Alten Testamentes nicht nur von seinem Kommen und von Kreuz und Auferstehung die Rede, sondern ausdrücklich auch von der Weltmission: die Vergebung muss allen Nationen verkündigt werden.

**Zitate aus dem Alten Testament im Römerbrief** (Anspielungen aus dem Alten Testament in kursiv)

1,17	Hab 2,4
1,23+25	5Mose 4,15-18; Jer 2,11; Ps 106,20
1,25	1Mose 9,26; 1Sam 25,32
2,5	Zef 1,18; 2,3; Ps 110,5
2,6	Spr 24,12; Ps 62,13; Jer 50,29
2,15	Jer 31,33; Spr 7,3
2,21-22	2Mose 20,12-17; 5Mose 5,16-18
2,24	Jes 52,5
3,4	Ps 116,11
3,4	Ps 51,6
3,10	Pred 7,20; Ps 4,3; Ps 53,2-4
3,11-12	Ps 14,2-3
3,13	Ps 5,10
3,13	Ps 140,4
3,14	Ps 10,7
3,15-17	Jes 59,7-8; Spr 1,16
3,18	Ps 36,2
3,20	Ps 143,2
3,29-30	5Mose 6,4; Jes 37,16+20
4,3	1Mose 15,6; Ps 106,31
4,5	2Mose 23,7
4,7-8	Ps 32,1-2
4,9	1Mose 15,6
4,11	1Mose 17,10-11+5
4,13+16	1Mose 12,7; 13,15+17; 24,7; 26,4 u. ö.
4,17	1Mose 17,5
4,18	1Mose 15,5
4,19	1Mose 17,17; 18,11-12
4,22	1Mose 15,6
4,25	Jes 53,4+11+12; 1Sam 15,25; 25,28
5,1	Jes 53,5; 57,19; Mi 5,4; 4Mose 6,26
5,19	Jes 53,4+11+12; 1Sam 15,25; 25,28
6,12+14	Ps 119,133; 1Mose 4,7
6,21	Hes 16,61+63
7,2-3	5Mose 24,1-4;
7,8+1	1Mose 2,16-17; 3,1; Spr 9,17
7,7	2Mose 20,12-17; 5Mose 5,16-21
7,10	3Mose 18,5; Hes 20,11+13+21
7,11	1Mose 3,1-7+13
8,20	Pred 1,2+14; 2 ganz
8,27	Jer 11,20; 17,10; 20,12; Ps 7,10; 26,2
8,33	Jes 50,8-9
8,34	Ps 110,1+5
8,36	Ps 44,23
9,5	1Mose 9,26; 1Sam 25,32
9,7	1Mose 21,12
9,9	1Mose 18,10; 18,14
9,11	1Mose 25,21-22
9,12	1Mose 25,23
9,13	Mal 1,2-3

9,15	2Mose 33,19
9,17	2Mose 9,16
9,18	2Mose 33,19
9,20-22	Jer 18,3-6; Jes 45,9; 29,16; 64,7
9,22	Jer 50,24; Jes 13,5; 54,16
9,25	Hos 2,25; 1,6-9; 2,3
9,26-27	Hos 2,1
9,27-28	Jes 10,22-23
9,29	Jes 1,9
9,30-31	Jes 51,1
9,32-33	Jes 28,16; Jes 8,14
10,5	3Mose 18,5
10,6-8	5Mose 30,12-14
10,11	Jes 28,16; Jes 8,14
10,13	Joel 3,5
10,15	Jes 52,7
10,16	Jes 53,1
10,18	Ps 19,5
10,19	5Mose 32,21
10,20	Jes 65,1
10,21	Jes 65,2
11,2	Ps 94,14
11,3	1Kön 19,14+10
11,4	1Kön 19,18
11,8	Jes 29,10; 5Mose 29,3
11,9-10	Ps 69,23-24
11,11+14	5Mose 32,2111,16; 4Mose 15,20; Hes 44,30; 3Mose 23,10 u. ö.
11,16-17	Jer 11,16; Ps 52,10; Sach 4,3+11+12+14
11,25	Spr 3,7; Jes 5,21
11,26-27	Jes 59,20-21; Jes 27,9
11,34	Jes 40,13
11,35	Hiob 41,3
12,9	Amos 5,15; Ps 97,10
12,14	Ps 109,28
12,16	Spr 12,15; 24,12
12,16	Spr 3,7; Jes 5,21
12,17	Spr 3,4
12,19	5Mose 32,35
12,20	Spr 25,21-22
13,9	2Mose 20,13 = 5Mose 5,17
13,9	2Mose 20,14 = 5Mose 5,18
13,9	2Mose 20,17 = 5Mose 5,21
13,9	3Mose 19,18
14,11	Jes 45,23
14,13	Jes 8,14
14,20-21	Jes 8,14
15,3	Ps 69,10
15,9	Ps 18,50; 2Sam 22,50
15,10	5Mose 32,43
15,11	Ps 117,1
15,12	Jes 11,10
15,21	Jes 52,15
16,26	1Mose 21,3

## Systematische Theologie und „die Schrift“

Was hat der Römerbrief als Dogmatik bzw. Systematische Theologie damit zu tun, dass Paulus so viel das Alte Testament zitiert, aufgreift und erläutert? Ganz einfach: Systematische Theologie will nichts anderes als Gesamtschau sein, also nicht Theologie neu erfinden, sondern Gottes gesamte geschichtliche Offenbarung zusammenschauen und auf die aktuelle Situation und Welt anwenden.

Systematische Theologie will nichts anderes als Gesamtschau sein.

Paulus will gerade nichts Neues bringen, obwohl er als Apostel von Gott beauftragt war, auch zu offenbaren, was bisher „Geheimnis“ war (Röm 11,25; 16,25; 1Kor 15,51; Eph 1,9; 3,3+4; Kol 1,26+27; 2,2)<sup>20</sup>, sondern nur weitertragen, was Gott immer schon offenbart und angekündigt hat. Zu Beginn und zum Ende des Römerbriefes betont Paulus, dass sein Evangelium mit allem in Einklang steht, was Gott durch die Propheten und in der „Schrift“ offenbart hat (Röm 1,2; 16,26) und im ganzen Brief führt er dafür immer wieder Belege an, oft mit dem ausdrücklichen Verweis auf „die Schrift“ (Röm 1,2; 4,3; 9,17; 10,11; 11,2; 15,4; vgl. „Propheten in der heiligen Schrift“ in 1,2; „die Schriften der Propheten“ in 16,26 und „das Gesetz und die Propheten“ in 3,21).

Wäre Paulus etwa der Meinung gewesen, er könne einfach etwas Neues an die Stelle des verblichenen Alten stellen, hätte er in Röm 9-11 nicht so ausführlich auf die Zukunft Israels eingehen müssen. So aber muss er zeigen, dass das Evangelium für die Heiden sich mit allem

20 Paulus kann unter „Geheimnis“ auch bereits offenbarte, aber geistlich schwer verständliche Wahrheiten verstehen, z. B. 1Kor 2,1+7; 4,1; Eph 5,32; 1Tim 3,9; vgl. Eph 6,19; Kol 4,3; Offb 3,16.

verträgt, was das Alte Testament über die Juden sagt. Denn es ist undenkbar, dass „das Wort Gottes hinfällig“ geworden wäre (Röm 9,6), „weil die Gnadengaben und die Berufung Gottes unerreicher“ sind (9,29). Ihnen „gehört die Kindschaft und die Herrlichkeit und der Bund und das Gesetz und der Gottesdienst und die Verheißungen und ... die Väter ... und aus denen Christus herkommt nach dem Fleisch“ (Röm 9,4-5).

Insofern ist beispielsweise Heb 11 ein herausragendes Beispiel systematischer Theologie. Der Schreiber sieht nämlich den roten Faden des ‚Glaubens‘ in der Geschichte zahlloser Gottesmänner und -frauen der alttestamentlichen Heilsgeschichte, ganz gleich, ob die hebräische Entsprechung für Glaube in der jeweiligen Geschichte vorkam oder nicht. In einigen herausragenden Beispielen ist ausdrücklich vom Glauben die Rede (z. B. Abraham, Mose), in anderen nicht (z. B. Abel, Rahab).

### Die Vielfalt der Stile in der Bibel

Der Hebräerbrief beginnt mit den berühmten Worten: „Nachdem Gott vorzeiten vielfach und auf vielerlei Weise geredet hat zu den Vätern durch die Propheten ...“ (Heb 1,1). Während etwa der Koran<sup>21</sup> ein in kurzer Zeit an einen einzigen Menschen offenbartes Buch in einem Stil ist, stellt die Bibel Texte aus fast zwei Jahrtausenden in enormer literarischer, historischer, geografischer und ethnologischer Vielfalt nebeneinander. Und in dieser Büchersammlung gibt es wieder Sammlungen von Texten verschiedenster Autoren, etwa die Psalmen oder die aus der ganzen damaligen Umwelt gesammelten Sprichworte

21 Vgl. Thomas Schirmacher. „Bibel und Koran als ‚Wort Gottes‘: Das Offenbarungs- und Inspirationsverständnis im Christentum und Islam“. Islam und christlicher Glaube – Islam and Christianity 5 (2005) 1: 5-10 (dort auch die engl. Fassung).

(Sprüche). Da die ganze Schrift von Gottes Geist inspiriert ist (2Tim 3,16), kann Gott also viele sehr unterschiedliche Wege und Stile verwenden, um sich, sein Wesen und seinen Willen zu offenbaren: Sprichworte, Liebeslieder, Klagelieder, Protokolle endloser Gespräche (Hiob), Aktenstücke, beschriebene Visionen, Geschichtsberichte, Biografien, persönliche und amtliche Privatbriefe, Rundbriefe und Stellungnahmen zu aktuellen Situationen und Fragen.<sup>22</sup>

Die westliche Theologie muss sich ‚aufklären‘ lassen, dass Gott nicht nur durch systematische Abhandlungen spricht.

Der Weg von dieser literarischen Vielfalt zu einer geordneten Zusammenfassung der biblischen Lehre, erst recht zu einer ‚wissenschaftlich‘ durchdachten ‚Theologie‘ scheint weit zu sein. Und tatsächlich muss sich die westliche Theologie ‚aufklären‘ lassen, dass Gott nicht nur durch systematische Abhandlungen spricht und dass eine systematische Darstellung oft für wirkliche Probleme nicht der nützlichste Zugang ist. Wir dürfen beispielsweise Hiob oder die Klagelieder Jeremias nicht nur zu Belegstellensammlungen für unsere Dogmatik – hier etwa zu Fragen der Allmacht und Güte Gottes – verkommen lassen, so sehr gerade diese Themen dort gelehrt werden, sondern müssen zunächst ihrem eigentlichen Charakter gerecht werden, also etwa die Klagelieder eines Menschen, der ganz für Gott lebte, ernst nehmen und auf unser eigenes Scheitern auch heute beziehen.

Selbst die meisten Briefe des Paulus sind Gelegenheitsbriefe, in denen er nicht von sich aus systematisch und zusammen-

hängend darlegt, was er sagen möchte, sondern sich von den aktuellen Problemen und Fragen vor Ort leiten lässt. So haben wir die paulinische Lehre zum Abendmahl in 1Kor 11 nur, weil es in Korinth praktische Probleme mit dem Abendmahl gab, und der Weg von den historischen Problemen in Korinth hin zu dogmatischen Formulierungen zum Abendmahl muss bis heute immer wieder neu beschritten und diskutiert werden. Das gilt für uns heute genauso: Wir müssen nicht in jeder Predigt, bei jeder Evangelisation, in jedem seelsorgerlichen Gespräch alles gesagt haben, was für den christlichen Glauben wichtig ist, sondern dürfen situationsbezogen erst einmal konkrete Missstände angehen. Wer die beliebte Kritik nach einer Predigt: ‚Sie haben ja die Liebe Gottes gar nicht erwähnt‘, einmal mit dem Neuen Testament abgleicht, der ist erstaunt, was die Apostel im Neuen Testament in jeweils konkreten Briefen alles nicht erwähnen und kann die Ansprache des Paulus in Athen (Apg 17,1-16) nur als Irrtum bezeichnen.

Die sogenannte ‚narrative Theologie‘ – um ein Beispiel für ein aus einem literarischen Stil der Bibel erwachsenes theologisches Modell zu wählen – hat ja insofern Recht, als weite Teile der biblischen Offenbarung erzählerisch offenbart werden und erzählte Lebens-, Volks-, ja Weltgeschichte eine wichtige Aufgabe haben, um uns Gottes Handeln zu veranschaulichen. Sie hat nur insofern Unrecht, als sie ihrerseits wieder leicht andere Wege der sprachlichen Offenbarung Gottes durch Menschen verdrängt.

Verschiedene Kulturen haben eine Vorliebe für bestimmte Arten der biblischen Literatur. Afrikanische Christen lieben etwa das Buch der Sprüche, die alttestamentlichen Erzählungen und alle Wunderberichte, nicht jedoch die eher systematischen Briefe; Christen aus dem Westen geht es umgekehrt. Beide Seiten haben ihre Berechtigung, wenn sie nicht

---

22 Vgl. Thomas Schirrmacher. Die Vielfalt biblischer Sprache: Über 100 alt- und neutestamentliche Stilarten, Ausdrucksweisen, Redeweisen und Gliederungsformen. Bonn: VKW, 2. Aufl. 2001.

die ganze Breite der biblischen Offenbarung leugnen und ihre Vorliebe einseitig als geistlichere Ausrichtung hinstellen.

... nicht die ganze Breite der biblischen Offenbarung leugnen.

Glücklicherweise – für die westliche Theologie – haben wir aber den Römerbrief und den Epheserbrief, die beiden systematischsten Lehrbriefe des Neuen Testaments. Sie sind – zur Freude der Christen aus dem westlichen Kulturkreis – deutlich in einen dogmatischen Teil und ab dem „So ermahne ich euch nun ...“ (Röm 12,1; Eph 4,1) einen daraus abgeleiteten ethisch-praktischen Teil geteilt. Kein Wunder, dass die westliche Theologie den Römerbrief zur Norm erhoben hat und andere Briefe, wie den Galaterbrief, in ebensolche reinen Lehrbriefe umgemünzt und ihres ursprünglichen praktischen Zusammenhangs entkleidet hat.<sup>23</sup>

Wenn wir einmal nur von der Verteilung der Stile in der Heiligen Schrift ausgehen, auch wenn das sicher kein normierendes Verfahren sein kann, müssen wir sagen: Systematische Theologie ist ein berechtigter und offensichtlich notwendiger Weg, die Offenbarung Gottes zur Menschheit und in das Herz des Einzelnen zu tragen, was gegen alle gesagt sei, die für die Zukunft lieber ohne Lehre, Dogmatik und Theologie auskommen möchten. Aber Systematische Theologie ist zugleich nur einer dieser Wege und noch nicht einmal automatisch immer der wichtigste, geschweige denn der häufigste.

Ein schönes Beispiel dafür, wie ein recht unsystematisch denkender und schreibender biblischer Autor auf die Lehrbriefe

des Paulus, die oft viel geistige Mitarbeit erfordern, verweist, findet sich am Ende des 2. Petrusbriefes. Dort schreibt Petrus:

„Achtet die Langmut unseres Herrn als Errettung, wie auch unser geliebter Bruder Paulus in der ihm gegebenen Weisheit euch geschrieben hat, wie auch in allen seinen Briefen, wenn er von solchen Dingen spricht. In ihnen ist etliches schwer zu verstehen, was die Unwissenden und Unbefestigten wie auch die anderen Schriften zu ihrem eigenen Verderben verdrehen“ (2Petr 3,15-16).

Die menschliche Seite der Bibel, hier die Besonderheit des petrinischen und des paulinischen Stils, tut ihrer göttlichen Seite keinen Abbruch. Selbst Petrus hat Mühe, die Paulusbriefe zu verstehen. Und dennoch ist es für Petrus keine Frage, dass Paulus im Namen Gottes spricht und dass man die Paulusbriefe nur zu seinem eigenen Verderben verdrehen kann.

Die Stellungnahme von Petrus ist also ein wichtiger Text zum Verständnis der Inspiration der Bibel. Die Bibel spiegelt die Unterschiedlichkeit der Charaktere ihrer Verfasser voll und ganz wider. Petrus schreibt in kurzen, knappen Sätzen, gibt einprägsame Warnungen, wechselt das Thema häufig und scheint keiner Gesamtgliederung seiner Briefe zu folgen. Paulus schreibt dagegen meist im Rahmen von langwierigen Gliederungen, benutzt oft lange, verschachtelte Sätze, die bisweilen sogar unfertig stehen bleiben, weil sie zu lang wurden. Er begründet eins aus dem anderen. Petrus ist ‚leichte‘ Lektüre, Paulus nicht. Dies kann sogar Petrus selbst über Paulus feststellen, denn Petrus selbst hatte Mühe, Paulus zu verstehen.

---

23 Vgl. dazu Thomas Schirrmacher. Gesetz und Geist: Eine alternative Sicht des Galaterbriefes. Hamburg: RVB, 1999; Law or Spirit? An Alternative View of Galatians. Hamburg: RVB, 2001.

## Exkurs: Das Beispiel der *New Tribes Mission*<sup>24</sup>

Missionare der *New Tribes Mission* begannen einfach bei den Volksstämmen, unter denen sie arbeiteten, im Aufbau der Themen der Heilsgeschichte zu folgen. Sie begannen also nicht hinten, bei Auferstehung, Pfingsten oder den von den Aposteln gegründeten Gemeinden, sondern vorne, bei der Schöpfung, beim Turmbau zu Babel, der Sintflut und den Erzvätern. Die ganze Geschichte Israels und schließlich die Zeit, die Jesus mit seinen Jüngern zusammenlebte, schlossen sich an. Erst dann folgte ‚das Eigentliche‘. Außerdem erzählten sie die Geschichte Gottes nicht erst den Neubekehrten, sondern auch Nichtchristen, also allen, die wissen wollten, was der christliche Glaube ist.

Ist das nicht eine Überforderung? Sollte man nicht immer so schnell wie möglich auf Kreuz und Auferstehung zu sprechen kommen? Ist die Darstellung der Heilsgeschichte nicht eher ein Problem der ‚*Nacharbeit*‘, als der Evangelisation?

Nun wäre es sicher schon ein Fortschritt, wenn jeder Neubekehrte in der ‚*Nacharbeit*‘ einen guten Überblick über die Heilsgeschichte bekäme und das von *New Tribes Mission* vorgelegte Material<sup>25</sup> ist gerade dafür ausgezeichnet geeignet. Aber mit der Notwendigkeit der *Nacharbeit* ist die Notwendigkeit der ‚*Vorarbeit*‘ vor der Bekehrung nicht widerlegt. Kreuz und Auferstehung, Pfingsten und die neutestamentliche Gemeinde kann eigentlich nur der richtig verstehen, der die ganze Geschichte Gottes mit den Menschen vorher versteht. Oder

---

24 Der folgende Text ist im Wesentlichen mein „Vorwort“. S. 9 in: Trevor McIlwain, Nancy Everson. Auf festen Grund gebaut: Von der Schöpfung bis Christus. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1998.

25 Trevor McIlwain, Nancy Everson. Auf festen Grund gebaut: Von der Schöpfung bis Christus. Hänssler Verlag: Neuhausen, 1998.

wie will man zum Beispiel das Opfer Jesu am Kreuz erklären, wenn man nicht über die Opfer von Kain und Abel, der Erzväter und der Israeliten spricht? Wie will man erläutern, was Sünde ist, wenn man weder über den Sündenfall spricht, noch über das Gesetz vom Sinai, in dem Gott definiert, was Sünde ist und was nicht?

Sollte man nicht immer so schnell wie möglich auf Kreuz und Auferstehung zu sprechen kommen?

Ich bin unter anderem deshalb so gerne Missiologe, weil aus den Erfahrungen der Missionare auch enorm viel für die Gemeindegliederarbeit und Theologie bei uns zu lernen ist. Von der frühen Kirchengeschichte an wurde die Theologie maßgeblich von der konkreten Evangelisation und Apologetik gegenüber der nichtchristlichen Welt geprägt. So stellen die Erfahrungen der Missionare der *New Tribes Mission* im Lehren von Stammesvölkern wichtigen Anfragen an unser gewohntes Konzept von Evangelisation und biblischer Unterweisung. Ihr Material, das die grundlegenden Wahrheiten des christlichen Glaubens im Fluss der Heilsgeschichte zu vermitteln versucht, ist es eine wesentliche Bereicherung für Evangelisten und Lehrer in unseren Gemeinden.

Systematische Theologie ist wichtig und zulässig und findet im wohldurchdachten und systematisch aufgebauten Römerbrief ihr Vorbild – obwohl auch dieser selbst wieder bei der Schöpfung beginnt und über den Sündenfall, das Gesetz und Israel zur Erlösung aus Gnaden hinführt. Aber nicht zufällig ist nur ein kleiner Teil der Bibel systematisch verfasst. Der größere Teil der Bibel erzählt die Ereignisse der Heilsgeschichte und die Lebensgeschichte von Männern und Frauen, mit denen Gott seine Geschichte geschrieben hat.

## Exkurs zur Fächerzersplitterung<sup>26</sup>

Die strenge Fächertrennung trägt viel zur Vertheoretisierung und Überspezialisierung der theologischen Ausbildung und der Theologie bei.<sup>27</sup> In ihr löst sich die systematische Theologie oft völlig von der Exegese einerseits und von der praktischen Ausrichtung auf Mission und Gemeinde andererseits. Nur zu leicht hält jeder Theologe dann sein Fach für den Nabel des Reiches Gottes und beurteilt etwa seine Studenten ausschließlich danach, was er in einem Fach leistet, nicht nach seinem gesamten Erscheinungsbild in Lehre und Leben.

Es geht in der Theologie aber um ein Gesamtbild, das sich aus dem einen umfassenden Gottesdienst ergibt und alles entgegen dem Zeitgeist immer neu am Willen Gottes prüft (Röm 12,1-2) und das alles von der persönlichen Herzensfrömmigkeit bis zur großen Weltanschauung, von dem unsichtbaren Frieden des einzelnen mit Gott bis zur Zukunft der irdischen Schöpfung, vom persönlichen Alltag bis zur Bedeutung des Staates alles umfasst.

Paul A. Beals nennt die Fächerzersplitterung der Theologie zu Recht „pädagogischen Provinzialismus“<sup>28</sup>. Von der Verpflichtung zur Ausrichtung auf Gemeinde und Mission nimmt er zu Recht selbst die Exegese nicht aus<sup>29</sup>, die in manchen evangelikalen Ausbildungsstätten als heilige Kuh nicht darüber Rechenschaft ablegen muss, wozu sie dient und wie sie sich in eine ganz-

heitliche christliche Weltanschauung fügt. Dabei wird die Exegese nicht der ‚Bibelkritik‘ geopfert, sondern soll sich gerade dem biblischen Anspruch beugen, dass jede Schrift ‚nützlich zur Erziehung‘ ist (2Tim 3,16), Exegese also bei all ihrer Wichtigkeit dennoch immer eine dienende Funktion haben muss.

### Die Fächerzersplitterung der Theologie – ein „pädagogischer Provinzialismus“.

1787 forderte Johann Philipp Gabler, dass die ‚Biblische Theologie‘ von der ‚Dogmatischen Theologie‘ getrennt werden müsse<sup>30</sup>. Seitdem entwickeln sich die Exegese biblischer Texte und die Darstellung ‚christlicher‘ Glaubensinhalte immer mehr auseinander. Die moderne, kritische Theologie wäre ohne diese Trennung nicht denkbar. Evangelikale Ausbildungsstätten sind zwar oft im bewussten Gegensatz zu historisch-kritischen Ausbildungsstätten entstanden, und zwar gerade auch in Deutsch-

---

30 Johann Philipp Gabler. *De iusto discrimine theologiae biblicae et dogmaticae regundisque recte utriusque finibus*. Inauguralrede an der Universität Altdorf. Altdorf, 1787; vgl. zu Gabler: Otto Merk. „Anfänge neutestamentlicher Wissenschaft im 18. Jahrhundert“. S. 37-59 in: Georg Schwaiger (Hg.). *Historische Kritik in der Theologie. Studien zur Theologie- und Geistesgeschichte des Neunzehnten Jahrhunderts* 32. Vandenhoeck & Ruprecht, 1980, hier S. 57. Allerdings ist diese Trennung im lutherischen Bereich vorbereitet worden. Nach Robert Scharlemann. „Theology in Church and University: The Post-Reformation Development“. *Church History* 33 (1964) 23ff unterschied bereits Melancthon zwischen der akademischen Theologie, die historisch arbeitet, und der kerygmatischen Theologie, die der heutigen Kirche predigt, eine Unterscheidung, die die lutherische Orthodoxie, z. B. Johann Gerhard (1582-1637), weiter ausbaute (vgl. ebd.). Für die reformierte Theologie blieb dagegen nach dem Vorbild Johannes Calvins wissenschaftliche Exegese und Predigt stärker und wesentlich länger eine Einheit (so auch E. K. Karl Müller. *Symbolik*. A. Deichert: Erlangen, 1896. S. 340-343+389+454-463).

---

26 S. dazu auch Thomas Schirmacher. „Plädoyer für eine alternative Ausbildung von Missionaren und Pastoren“. S. 145-163 in: Thomas Mayer, Thomas Schirmacher (Hg.) *Europa Hoffnung geben: Dokumentation*. VTR: Nürnberg, 2004.

27 So besonders auch John M. Frame. *The Doctrine of the Knowledge of God*. a. a. O. S. 206-214.

28 „Educational Provincialism“, Paul A. Beals. *A People for His Name*. a. a. O. S. 200.

29 Ebd. S. 201-202.

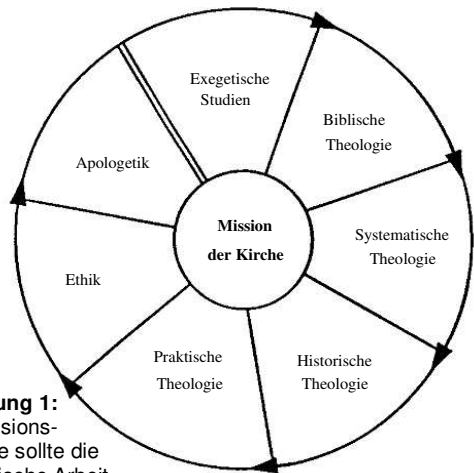


land, haben aber den Fächerkanon und das Eigenleben der Fächer und ihre Trennung voneinander fast unangetastet gelassen. Damit haben sie aber eine der wesentlichen Folgen der historisch-kritischen Theologie übernommen, anstatt auch hier eine Revolution einzuleiten, die den Weg von der Auslegung des Wortes Gottes über die Systematische Theologie mit Dogmatik, Ethik und Apologetik hin zur Praktischen Theologie in Seelsorge und Mission augenscheinlich macht und in den Mittelpunkt stellt.

John M. Frame hat sich zu Recht massiv gegen die von der Philosophie herkommende Sicht gewandt, dass die Aufteilung der Erkenntnis und der wissenschaftlichen Disziplinen am Anfang der Wissenschaft steht oder zumindest eine zentrale Bedeutung hat.<sup>31</sup> Für ihn ist die Aufteilung eine reine Frage der Nützlichkeit. Damit spricht er sich auch gegen die von ihm sonst sehr geschätzten reformierten Denker aus den Niederlanden, Abraham Kuyper und Hermann Dooyeweerd, aus, für die die Aufteilung der Wissenschaften und die richtige Einordnung der Theologie Voraussetzung für das richtige Verstehen dieser Welt ist.

Mission sollte ein wichtiger Teil von Glaubensgrundkursen ebenso wie des theologischen Lehrprogramms (Curriculums) sein und die Ausrichtung auf Gemeindebau und Weltmission sollte jede christliche und theologische Ausbildung durchziehen.<sup>32</sup>

Jedes Fach sollte dazu beitragen, dass Gemeinde und Mission gestärkt werden und die Lernenden die Begeisterung vermitteln können, an dem großen Werk Gottes im Inland und Ausland mitbauen zu dürfen. „Unabhängig von seiner speziellen akademischen Disziplin sollte jedes Fakultätsmitglied einer theologischen Schule sein Fach mit Hinblick auf die Mission der Gemeinde unterrichten.“<sup>33</sup> Kein geringerer als der verstorbene südafrikanische Missionswissenschaftler David Bosch sah die Rolle der Missionswissenschaft vor allem in ihrer kritischen Funktion für alle anderen Fächer, die sie wie ein Sauerterg durchdringen sollte.<sup>34</sup> Er stellt aber auch kritisch fest: „Ein wesentliches Problem ist es, dass die gegenwärtige Einteilung der theologischen Fächer in einer Zeit ka-



**Abbildung 1:** Der Missionsgedanke sollte die theologische Arbeit in den anderen Fachbereichen motivieren und bestimmen.

31 John M. Frame. *The Doctrine of the Knowledge of God*. a. a. O. S. 91-92.

32 Siehe bes. Lois McKinney. „Why Renewal Is Needed in Theological Education“. *Evangelical Missions Quarterly* 18 (April 1982) 93-94 und den Sammelband Harvie M. Conn, Samuel F. Rowen (Hg.). *Missions and Theological Education*. a. a.

O., darin bes. David Bosch. „Missions in Theological Education“. S. xiv-xlii und Horst Engelmann. *Mobilmachung für die Mission: Wie können Mitarbeiter für den Missionsdienst gewonnen werden?* Missionshaus Bibelschule Wiedenest: Wiedenest, o. J. (ca. 1983) 60 S.

33 Paul A. Beals. *A People for His Name*. a. a. O. S. 199.

34 David Bosch. „Missions in Theological Education“. a. a. O. S. xxxi-xxxii.

nonisiert wurde, in der die Kirche in Europa völlig introvertiert war.<sup>35</sup>

Abbildung 1<sup>36</sup> soll deutlich machen, dass der Missionsgedanke eigentlich allen anderen Fächern die Ausrichtung und Motivation geben sollte.

## Die Unerreichten erreichen

Wenden wir uns nach der Bedeutung des Alten Testaments im Römerbrief der zweiten Botschaft zu, die noch angesprochen werden sollte, dass Weltmission vor allem und zuerst die Unerreichten erreichen will – das Hauptziel des Römerbriefes.

Es war nicht irgendeine Art von Missionsarbeit, die Paulus veranlasste, den Römerbrief zu schreiben. Mission war für Paulus Pioniermission in unerreichbaren Gebieten und unter unerreichbaren Völkern. Natürlich gab es im Team von Paulus vollzeitliche Mitarbeiter, die neue Gemeinden betreuten, wie Apollos und Timotheus, wobei einige, wie Timotheus und Titus, natürlich selbst auch wieder weiterziehen sollten (2Tim 4,21; vgl. Tit 1,5; 3,13). Natürlich gab es lokale Evangelisten. Aber der Missionar und Apostel<sup>37</sup> beschränkte sich nicht auf örtliche Evangelisation und auf ‚sein‘ Gebiet, sondern zog und plante weiter, solange es noch Arbeitsgebiete ohne eigene christliche Gemeinde gab.

Wenn Paulus in Röm 15,19 schreibt, dass er „von Jerusalem und ringsumher bis nach Illyrien das Evangelium des Christus völlig verkündigt habe“, meint er nicht, dass er jedem einzelnen Menschen das Evangelium verkündigt hat, sondern dass er an allen strategisch wichtigen Orten Gemeinden gegründet

hat. Dasselbe gilt für die Aussage, dass „ich in diesen Gegenden keinen Raum mehr habe“ (Röm 15,23). Paulus sucht deswegen nicht die Gebiete auf, „wo Christus bereits genannt wurde“ (Röm 15,20) und wo bereits gepredigt wird (Röm 15,21), sondern Orte, an denen noch niemand das Evangelium verkündigt hat und keine einheimische Gemeinde existierte.<sup>38</sup>

### Mission war für Paulus Pioniermission in unerreichten Gebieten.

Paulus hat nicht die Menschen im Einzugsbereich bestehender Gemeinden vor Augen, sondern die Menschen, die nur erreicht werden können, wenn ein Missionar hingeht: „Daher beeifere ich mich also, das Evangelium zu predigen, nicht da, wo Christus genannt worden ist ...“ (Röm 15, 20). Paulus bekräftigt den Vorrang der Mission in unerreichbaren Gebieten ebenfalls aus dem Alten Testament: „Denen nichts über ihn verkündigt wurde, die sollen sehen, und die nicht gehört haben, sollen verstehen“ (Röm 15,21 aus Jes 52,15). Paulus forderte die Gemeinde in Rom auf, „an seinen Kämpfen Anteil zu haben“ (Röm 15,30), die Bewohner der Welt zu erreichen, die außerhalb der Reichweite bestehender Gemeinden leben.

Der beste Weg, die Gemeinden zur Mitarbeit aufzurufen, ist offensichtlich, gründlich vom Alten und Neuen Testament her aufzuzeigen, dass die Ausbreitung des Evangeliums in die letzten Winkel der Erde zum Wesen der Gemeinde Jesu gehört. Wenn die Mission dieses Vorbild des Paulus viel stärker berücksichtigt hätte, sähe die geistliche Landkarte heute wohl anders aus. Glück-

---

35 Ebd. S. xxx-xxxi.

36 In Anlehnung an Paul A. Beals. *A People for His Name*. a. a. O. S. 201.

37 Missionar ist bekanntlich die Eindeutschung der lateinischen Übersetzung für das griechische Wort Apostel, das „Gesandter“ bedeutet.

---

38 Vgl. L. Grant McClung. „An Urban Cross-cultural Role Model: Paul’s Self-image in Romans“. *Global Church Growth (Corunna/USA)* 26 (1989) 1: 5-8.

licherweise rückt die Mission unter unerreichten Volksgruppen seit dem Lausanner Weltmissionskongress 1974 und dem Edinburgher Weltmissionskongress 1980 unter den Evangelikalen noch stärker als bisher in den Mittelpunkt.<sup>39</sup>

Ca. 65 n. Chr. war der damals bekannte Erdkreis von den Aposteln und Christen erreicht worden.

Eine Volksgruppe (People Group) wird dabei in der evangelikalen Missiologie als eine ethnische oder soziologische Einheit von Individuen verstanden, die umfangreich genug ist, um sich selbst als Gruppe zu betrachten und die ein Zusammengehörigkeitsgefühl aufgrund sprachlicher, religiöser, wirtschaftlicher, geographischer oder anderer Faktoren besitzt. Aus evangelistischer Sicht ist es die jeweils größte Gruppe, innerhalb der sich das Evangelium als Gemeindegründungsbewegung ausbreiten kann, ohne auf eine Mauer des Verstehens oder der Akzeptanz zu stoßen.<sup>40</sup>

Ich will damit nicht sagen, dass Paulus moderne missionswissenschaftliche oder kulturanthropologische Definitionen im Hinterkopf hatte. Aber ich bin überzeugt, dass hier paulinische Prinzipien in

---

39 Vgl. Thomas Schirmmacher. „Mission unter unerreichten Volksgruppen“. S. 23-26 und „Vorwort“. S. 11-12 in: Patrick Johnstone. Gebet für die Welt. Hänssler: Holzgerlingen, 20035 (auch in allen früheren Auflagen ab der 2. Auflage). Dies Handbuch enthält auch detaillierte Informationen über unerreichte Volksgruppen in allen Ländern der Welt. Vgl. auch Thomas Schirmmacher (Hg.). Gospel Recordings Language List: Liste der Sprachaufnahmen in 4273 Sprachen. Missiologica Evangelica 4. Verlag für Kultur und Wissenschaft: Bonn, 1992 und die späteren Onlineausgaben „GRID“.

40 Dieser Absatz entspricht einer Definition, die führende evangelikale Missionsleiter und Missiologen auf einer Konferenz des Lausanner Komitees für Weltevangelsing im März 1982 erstellten.

moderne und heute handhabbare Formen gegossen werden.

Die enorm schnelle Ausbreitung der Gemeinde Jesu zur Zeit der Apostel ist nur zu erklären, wenn man den geschilderten paulinischen Missionsgrundsatz berücksichtigt. Immerhin war bereits ca. 65 n. Chr. der damals bekannte Erdkreis von den Aposteln und Christen erreicht worden. Wären die Apostel in den von ihnen gegründeten Gemeinden geblieben oder hätten sie die Provinzen flächendeckend zu Ende missioniert, wären sie nie „bis an die Enden der Erde“ gekommen. Die Gemeinden waren vielmehr aufgerufen, Mitarbeiter in die Missionsteams zu entsenden („Apostel der Gemeinde“, 2Kor 8,23) und die Arbeit der Apostel in ihrer Umgebung zu vollenden. Es war die Missionsstrategie des Paulus, in meist zentral gelegenen Städten Gemeinden zu gründen, sehr früh von ihm geschulte Älteste einzusetzen und bald weiter zu ziehen. Die vollständige evangelistische Durchdringung der Gegend mit dem Evangelium überließ er dann der Großstadtgemeinde. Von der Gemeinde in Thessalonich heißt es zum Beispiel:

„... so dass ihr allen Gläubigen in [den Provinzen] Mazedonien und Achaja zu Vorbildern geworden seid. Denn von euch aus ist das Wort des Herrn nicht allein in Mazedonien und Achaja erschollen, sondern euer Glaube an Gott ist an jeden Ort hinausgedrungen, so dass wir nicht mehr nötig haben, etwas zu sagen“ (1Thess 1,7-8).

## **Das Verhältnis von Gemeinde und Mission im Römerbrief<sup>41</sup>**

Was hat der Römerbrief mit der Thematik „Die Ortsgemeinde und die Welt-

---

41 Der folgende Text ist eine Überarbeitung meines Beitrages „Gemeinde und Mission im Römerbrief“. transparent (SMD) 2/1999: 6 = Evangelikale Missiologie 16 (2000) 3: 109-110 = Sounds (ISM) Okt 2002: 1-2.

mission“ zu tun? Wer sich eine Konkordanz oder die gängigen Kommentare zur Hand nimmt, wird sicher nicht sofort fündig. Der Römerbrief hat als Lehrbrief auf den ersten Blick viel damit zu tun, was die Gemeinde glaubt und was Mission verkündigt, also mit dem Evangelium, aber scheinbar wenig mit dem praktischen Verhältnis von Gemeinde und Mission. Das hängt mit der bereits erwähnten, in der Kirchengeschichte einseitig gewordenen Auslegung des Römerbriefes zusammen.

Wer die Missionsstrategie von Paulus kennt, weiß, was wir oben schon zu Röm 15-16 gesehen haben: Paulus wollte an strategischen Stellen Gemeinden gründen und die sollten die weiteren Aufgaben der Evangelisation und der Gemeindegründung in ihrer Region erledigen. Wenn die Gemeinden erst einmal da waren, sagte Paulus: „Ich habe keine Aufgabe in diesen Ländern mehr.“ (Röm 15,19-23). Auf der Durchreise nach Spanien wollte er von der Gemeinde in Rom nun gestärkt werden. Paulus und sein Team machten die Missionspläne. Aber er suchte die Unterstützung der Gemeinde – angefangen bei der Evangelisation in Rom und dann bei der weiteren Mission in neuen Gebieten. Er wusste, dass er der Gemeinde als Missionar etwas zu bringen hatte.

Paulus war also offensichtlich der Meinung, dass er die Gemeinde in Rom für die breite Unterstützung seiner Missionsarbeit in Spanien gewinnen konnte, so wie früher die Gemeinde in Antiochien seine Ausgangsbasis gewesen war, indem er ihr breit und systematisch das Evangelium darlegte und erwies, dass es mit der ganzen bisherigen Offenbarung in der Schrift in Einklang steht.

Es hat auch heute noch nie einer Gemeinde geschadet, wenn sie sich von Missionaren „geistliche Gabe“ hat mitbringen lassen (s. Röm 1,11). Missionare haben etwas einzubringen, was wir

selber nicht haben – die Erfahrungen und Erlebnisse mit Gott, wo neue Gemeinden entstehen, wo unmögliche Situationen von Gott aufgebrochen werden, aber auch die Herausforderungen, die unangenehmen Seiten, die Erinnerung an Verfolgung.

Missionare haben  
etwas einzubringen, was  
wir selber nicht haben.

Paulus möchte aber nicht nur der Gemeinde etwas Geistliches bringen (1,11), er möchte nicht nur von der Gemeinde beseelsorgt werden (1,12), er erwartet als Missionar nicht nur logistische Rücken- deckung von der Gemeinde. Sein Ziel ist: Gemeinde wird zum Bestandteil der Mission, indem sie die Arbeit der Missionare zu ihrer höchst eigenem Sache macht. Auch wenn sie geographisch oder kulturell nicht da sein kann, wo die Missionare aktiv sind, kann sie doch geistlich im Zentrum der Mission stehen. Dafür schreibt Paulus den Römerbrief und beschreibt bis ins Kleinste, dass die Verkündigung des Evangeliums unter allen Heiden nicht eine Randerscheinung des Glaubens und der Theologie ist, sondern ihr Zentrum und ihre Legitimation.

## Zusammenfassung

Was war und ist das Ziel des Römerbriefes und seiner detaillierten und systematischen Theologie? Paulus forderte die Gemeinde in Rom auf, „an meinen Kämpfen Anteil zu haben“ (Röm 15,30), die Unerreichten der Welt zu erreichen, die außerhalb der Reichweite bestehender Gemeinden leben.

Der beste Weg, die Gemeinden zur Mitarbeit aufzurufen, ist offensichtlich, gründlich vom Alten und Neuen Testament her aufzuzeigen, dass die Weltmission und die Ausbreitung des Evangeliums in die letzten Winkel der Erde und Menschheit zum Wesen der Gemeinde Jesu gehört.

# Nicht-literale Menschen mit dem Evangelium vertraut machen

## Konzeptionelle Schritte für Evangelisation und Gemeindebau

**Richard Steinbring**

---

Der Artikel ist ein Plädoyer für ein Umdenken in der Mission, denn ein großer Teil der Menschen, die noch unerreicht sind, gehören oralen Gesellschaften an. Wenn wir wollen, dass Sie das Evangelium wirklich verstehen, ist es unsere Pflicht, dass wir uns auf ihre Kommunikationsweise einstellen – und nicht umgekehrt. Es werden die Unterschiede zwischen oraler und literaler Kommunikation herausgestellt und dazu aufgefordert, in Mission und Evangelisation unter oralen Ethnien Methoden einzusetzen, die dem oralen Denken entsprechen. Diese Schritte sind auch Grundlage für einen effektiven Gemeindebau unter oral denkenden Menschen. Der Arbeit schließt mit einem Fallbeispiel vom Volk der Konkomba in Ghana.

---

Richard Steinbring ist 1982 mit Wycliff nach West-Papua, Indonesien, ausgereist und hat dort bis 1994 mit seiner Familie gelebt und gearbeitet. Johanna und Richard Steinbring konnten die Yale-Sprache verschriften, Lese- und Schreiblernmaterial erstellen und das Markusevangelium und Teile des AT in die Sprache der Yale übersetzen. Von 1994 bis 2000 war R. Steinbring Leiter von Wycliff-Deutschland. Im Jahr 2000 wechselte er in die Öffentlichkeitsarbeit und ist seitdem als Referent für Gemeinde und Mission mit Wycliff tätig. Während dieser Zeit konnte er an der Akademie für Weltmission, Korntal, einen MA in Interkulturellen Studien erwerben. Email: richard\_steinbring@wycliff.org.

Der folgende Artikel ist ein leicht verkürzte Version seiner 2011 mit dem G.W.-Peters-Förderpreis ausgezeichneten Arbeit mit gleich lautendem Titel.

### 1. Einleitung

Als meine Frau und ich 1985 ein Sprach- und Übersetzungsprojekt beim Volk der Yale<sup>1</sup>, West Papua, Indonesien, began-

---

<sup>1</sup> Zum Volk der Yale zählen etwa 3.500 Sprecher, die im Hochland West-Papuas leben. Sie waren bei unserer Ankunft fast 100% Analphabeten.

nen, waren wir der Überzeugung, dass jeder Mensch auf dieser Erde Lesen und Schreiben lernen kann, vorausgesetzt, dass seine visuellen und geistigen Fähigkeiten intakt sind.

Aufgrund der Tatsache, dass wir das Yale-Projekt nach acht Jahren verlassen mussten, konnten wir kein volles Alphabetisierungsprogramm durchführen. Doch schon die ersten Schritte in der Alphabetisierungsarbeit zeigten deutlich, dass es für viele Yale schwierig war, Zugang zu schriftlichem Material zu finden. Sie waren definitiv überfordert. Schriftliches Material hatte in ihrem täglichen Leben bis dahin keine Rolle gespielt. Doch wir waren mit der Absicht gekommen, ein Buch in ihre Sprache zu übersetzen.

Seit fast einem Jahrzehnt war ihnen das Evangelium verkündet worden, eine Übersetzung der Bibel lag jedoch nicht vor. Das Evangelium war bei ihnen nicht „heimisch“ geworden.

Sind Völker, wie die Yale, die keine literale Tradition haben, vom Verständnis des Evangeliums weitgehend oder ganz ausgeschlossen?

Im ersten Teil dieser Arbeit möchte ich die Herausforderung darstellen, die nicht literale Ethnien an die Missionsarbeit

heute stellen. Im zweiten Teil stelle ich grundlegende Schritte vor, die erforderlich sind, um ein Volk von Analphabeten mit dem Evangelium zu erreichen und eine Grundlage für die Gründung einer Gemeinde zu legen. Ein besonderer Fokus wird dabei auf oralen Ethnien liegen.

## **2. Die Herausforderung der nicht-literalen Menschen für die Missionsarbeit heute**

### **2.1 UNESCO: Fast 800 Millionen Analphabeten**

„BILDUNG FÜR ALLE – Ausgeschlossene einbinden“ unter diesem Titel steht der Weltbericht Bildung der UNESCO 2010. Dass Bildung ein Menschenrecht für alle ist, wird in der westlichen Welt nicht in Frage gestellt. Doch Millionen Menschen sind selbst von der grundlegendsten Bildung ausgeschlossen. Die Statistik des Weltbildungsberichts spricht für sich:

- 72 Millionen Kinder weltweit besuchen keine Schule,
- ca. 759 Millionen Erwachsene weltweit sind Analphabeten.

Und die Zahl der Analphabeten in der Welt geht nicht zurück. „In many parts of the world the population growth is outpacing efforts to teach the school-age population to read and write“, zitiert Klem (1978) das World Population Bureau.<sup>2</sup> Die Zahl der erwachsenen Analphabeten nähert sich der Milliardenengrenze<sup>3</sup>.

---

2 Literacy and World Population, Population Reference Bureau Inc., Vol. 30, No 2, 1975

3 Länder mit dem größten Anteil von Analphabeten sind laut UNESCO (Erwachsene über 15 Jahre, in Millionen): Indien 270, China 71, Bangladesh 49, Pakistan 47, Nigeria 23, Ägypten 17, Brasilien 14, Indonesien 13, Marokko 10 und restliche Länder 218.

Die Gründe dafür, dass Menschen Analphabeten sind, sind vielfältig und können im Rahmen dieser Arbeit nicht betrachtet werden. Es können Armut, mangelnde Möglichkeiten oder auch die Verweigerung sein, schriftliches Material zu nutzen.

Die Zahl der Analphabeten in der Welt geht nicht zurück.

Wer nun aber nicht lesen kann, ist nach den traditionellen Methoden der Mission schwerer mit dem Evangelium zu erreichen.

### **2.2 Über die Hälfte der Menschheit sind orale Lerner**

Doch das Problem ist weitaus gravierender, als von der UNESCO dargestellt. Faith Comes by Hearing (FCBH), eine Missionsorganisation die sich auf die Verbreitung von Audiobibeln für Volksgruppen in aller Welt konzentriert, schätzt, dass 50% der Weltbevölkerung, also über 3 Milliarden, orale Lerner sind.

2004 wurde das International Orality Network (ION), eine Partnerschaft von 22 Missionsorganisationen, gegründet. Avers Willis, Direktor von ION, setzt die Zahl der Menschen, die in oralen Ethnien leben, noch höher an: „Seventy percent of the world’s people today can’t, don’t or won’t read“, (Herzog Jewell 2006, 56). Laut ION lebt der größte Teil, der noch mit dem Evangelium zu erreichenden Menschen in Ethnien mit oraler Prägung.

Stehen die Angaben dieser Organisationen damit im Widerspruch zu denen der UNESCO? Wichtig ist hier zu beachten, dass die UNESCO von Analphabeten spricht, während ION orale Lerner meint. Was erst wie ein Widerspruch aussieht, löst sich auf, wenn wir beide Begriffe näher betrachten.

### **2.2.1 Was unterscheidet einen oralen Lerner von einem Analphabeten?**

Für den weiteren Verlauf ist es wichtig, diese beiden Begriffe voneinander abzugrenzen. Viele Menschen, die eingeschränkte literale Fähigkeiten haben, bleiben dennoch orale Lerner, bzw. orale Kommunikatoren. Trotz der Tatsache, dass sie begrenzt mit Schrift umgehen können, hat sich ihr orales Denkmuster nicht geändert.

Viele alphabetisierte Menschen behalten ihre oralen Denk- und Kommunikationsweisen bei.

Als „orale Lerner“ bezeichne ich also solche Personen, die die gesprochene Kommunikationsform in der Mehrheit ihrer Lebensbereiche bevorzugen, auch wenn sie eingeschränkte literale Fähigkeiten haben (siehe auch Sauer 1995, Kap. 1.1). Das erklärt, warum FCBH und ION so signifikant größere Zahlen für orale Personen nennen, als die UNESCO für Analphabeten.

Die christliche Mission im 21. Jahrhundert steht vor einer großen Herausforderung: Milliarden von nicht literalen Menschen, von denen die meisten in oralen Kulturen leben, mit dem Evangelium zu erreichen und zu Jüngern Jesu zu machen. Die Tatsache, dass sich die Zahl der Menschen, die mit den bisher gängigen Methoden der Mission nicht erreicht wurden, noch zunimmt, sollte uns zu denken geben. Denn neben der wachsenden Zahl von Analphabeten durch die Zunahme der Weltbevölkerung müssen wir davon ausgehen, dass viele angeblich alphabetisierte Menschen ihre oralen Denk- und Kommunikationsweise beibehalten haben.

### **2.2.2 Ist das Evangelium bevorzugt literal denkenden Menschen zugänglich?**

Warum wurde eine so große Anzahl von Menschen bisher nicht wirklich erreicht? Herzog Jewell zitiert Avery Willis wie folgt:

Since the printing of the Gutenberg Bible Western Christianity has walked on literate feet', indirectly requiring literacy for evangelism and discipleship. (Herzog Jewell 2006, 56)

Es geht hier in keiner Weise darum, die literale Kommunikation und Denkweise zu diskreditieren – sie hat uns ungeahnte Möglichkeiten eröffnet. Doch die westliche Mission hat zu lange als selbstverständlich angenommen, dass das, was uns vorangebracht hat, auch für alle anderen Gesellschaften gut ist. Klem (1978) fragt, „Have we chosen our methods for the convenience of the learners or the convenience of the teachers?“ (479)

Ich stimme J.D. Wilson (1991) zu, der fordert, dass wir aufhören müssen anzunehmen, dass orale Fähigkeiten und Kommunikationsmittel nicht in der Lage sind, den Inhalt des Evangeliums in angemessener Weise zu transportieren (S. 154).

### **2.3 Die Herausforderung**

Ich fasse die Herausforderung, die die nicht-literalen Völker an die Mission des 21. Jahrhunderts stellen als Zwischenfazit so zusammen:

– Fast eine Milliarde Menschen sind Analphabeten. Sie sind darum in der Gestaltung ihres Lebens eingeschränkt und haben keinen Zugang zu schriftlichem Material, auch nicht der Bibel.

– Drei bis vier Milliarden Menschen in oralen Gesellschaften haben nicht die Möglichkeit, das Evangelium so zu hören, wie es ihrer Denk- und Kommunikationsweise entspricht.

– Missionsgesellschaften, die meist literal denkenden Gesellschaften angehören, haben sich zu sehr auf den Einsatz literaler Kommunikationsmittel verlassen, um orale Ethnien zu erreichen. Sie müssen sich mehr auf orale Kommunikationsstile einstellen, um den oral denkenden Bevölkerungsanteil zu erreichen.

### **3. Eine solide Grundlage für Evangelisation und Gemeindebau bei unerreichten Völkern**

Die folgenden Schritte halte ich für den Erfolg von Evangelisation und Gemeindegründung in unerreichten, nicht alphabetisierten Volksgruppen für ungedingt notwendig. Ein Schwerpunkt liegt auf oral geprägten Ethnien, da sie den größten Teil der nicht erreichten Menschen ausmachen.

#### **3.1 Gebrauch der Muttersprache**

Sprache ist die Grundlage jeder geschriebenen und gesprochenen Kommunikation. Darum gibt es für mich nur eine Option für Evangelisation und Gemeindebau: Den Gebrauch der Muttersprache, denn Gott will die Herzen der Menschen ansprechen. Da Sprache so eng mit Kultur verknüpft ist, kann keine andere Sprache Grundlage für Evangelisation und Gemeindebau sein. Auch nicht die Landessprache, wenn diese offensichtlich zu einem bestimmten Grad beherrscht wird.

Es geht nicht um die Präferenz des Kommunikators hinsichtlich der Sprache, in der er kommunizieren möchte:

Too often the choice of which language to use is made on the basis of what is easiest for the communicator; rather than what communicates best to the hearers. Conducting ministry in the mother tongue is obviously more effective. (Grimes 1999, 559)

Es geht bei der Evangelisation um einen sehr persönlichen Anspruch an den Hörer. Seine Weltanschauung wird in Frage gestellt und er wird zu einer Umkehr zu Christus auffordert (mehr dazu in Kap 3.2.3). Das kann nur in der Muttersprache geschehen, in der Sprache des Herzens. Soziolinguistische Studien haben gezeigt, dass Menschen, die in einer mehrsprachigen Umgebung leben, Zweit- und Drittsprachen bestimmten Lebensbereichen zuordnen. Für „Herzensangelegenheiten“ kann nur die Muttersprache, die Sprache des Herzens, genügen.

Gott zu preisen, zu lehren und seinen Glauben weiterzugeben, setzt einen kompetenten Gebrauch von Sprache voraus.

Elke Müller, Wycliff-Mitarbeiterin bei den Nahua-Indianern in Mexiko, schreibt:

Wenn wir den Nahua-Indianern die Bibel in ihrer Sprache nahe bringen, verstehen sie, dass Gott auch ihre Sprache und Kultur liebt. Würden wir Spanisch benutzen, würden wir nur die Vorurteile bestärken, unter denen die Einheimischen jahrzehntlang gelitten haben, nämlich, dass ihre Kultur und Sprache und damit letztendlich sie als Person wertlos sind! Die Indianer betrachten Spanisch immer noch als Prestigesprache, die Sprache der Reichen und Gebildeten. Sie schlussfolgern deshalb, dass ein Spanisch sprechender Gott wohl kaum der Gott eines armen ungebildeten Indianers sein kann. Er bleibt ein unbekannter, entfernter Gott! (Müller 2010)

Grimes stellt weiterhin heraus, dass das, was ein Jünger Jesu tun soll, mehr als ein passives Verstehen erfordert. Er soll Zeuge sein, ermutigen, ermahnen, beten, Gott preisen, danken, singen, lehren, seinen Glauben weitergeben. Diese Aktivitäten setzen alle ein gutes Verständnis des Glaubens und einen kompetenten



Gebrauch von Sprache voraus (siehe Grimes 1999, 559).

### 3.2 Ein gründliches Studium der Kultur

Ein weiterer wichtiger Schritt ist es, die Kultur und Weltanschauung eines Volkes gut zu kennen und zu achten, damit das Evangelium kontextualisiert wird. Die Kultur eines Volkes ist das Gefüge, in dem es gelebt und existiert hat. Auch wenn einige Aspekte der Kultur auf Dauer vor der Wahrheit des Wortes Gottes nicht bestehen können, verdient sie unseren Respekt.

#### 3.2.1 Kontextualisierung

In der Apostelgeschichte finden wir verschiedene Situationen, wie das Evangelium kontextualisiert wurde. In Apg. 10 sehen wir, wie Petrus in das Haus des Nicht-Juden Kornelius geschickt wird, und in Apg. 15 beim Apostelkonzil wird geklärt, dass nicht-jüdische Christen jüdischen Vorschriften nicht folgen müssen.

... *nicht nur der* kognitive Bereich des Wissens, sondern ein innerer Paradigmenwechsel.

Heute wie damals soll das Evangelium nicht einfach als jüdischer oder gar westlicher Baum in neue Erde gepflanzt werden, sondern die Botschaft soll in der neuen Kultur heimisch werden:

The aim of Christian witness is to see people come to Christ and to be formed into groups we call churches that are biblically and culturally appropriate. (H.C. Kraft 1999, 389)

Um das zu erreichen muss der Verkünder der biblischen Botschaft die Kultur der Hörer gut kennen, sonst wird das Evangelium ein Fremdkörper bleiben. Beim Anspruch des Evangeliums geht es nicht nur um den kognitiven Bereich des

Wissens, sondern um einen inneren Paradigmenwechsel.

#### 3.2.2 Kenntnis der Weltanschauung

Die Weltanschauung eines Menschen beeinflusst sein ganzes Leben, Denken und Handeln. Das erfordert ein gründliches Studium der Weltanschauung. H. C. Kraft (1999) definiert den Begriff folgendermaßen:

Worldview, the deep level of culture, is the culturally structured set of assumptions (including values and commitments/ allegiances) underlying how a people perceive and respond to reality. Worldview is not separated from culture. It is included in culture as the deepest level presuppositions upon which people base their lives. (385)

In oralen Kulturen werden die Weltanschauung und die Entwicklung der Persönlichkeit durch die Sprache, also durch oralen Input, geprägt. Schuhmacher (2005) schreibt über die Prägung der Weltanschauung bei den Sukuma in Tansania:

Weil das Weltbild und damit die „Grundlage einer Persönlichkeit“ primär durch Sprache und erst sekundär durch beobachtendes Imitieren und aktives Einüben gesellschaftlicher Handlungen erlernt wird, spielt Sprache die Hauptrolle bei der Weitergabe kulturspezifischen Wissens und im Prozess der Enkulturation ... Die kulturelle und psychologisch-seelische Prägung des Einzelnen verläuft im Gegensatz zu literalen Gesellschaften in oralen Ethnien ausschließlich mündlich, was zur kollektiven Bindung des Menschen beiträgt. (56-57)

Das unterstreicht noch einmal die Wichtigkeit des Gebrauchs der Muttersprache.

#### 3.2.3 Evangelium und Weltanschauung

Das Evangelium fordert die Weltanschauung des Menschen heraus. Es geht um mehr als um ein Lernen und Zitieren

von Formeln und Versen, die wie magische Formeln wirken.

Der erste Schritt ist die Umkehr, eine Richtungsänderung. Die Zuhörer des Petrus in Apg. 2,37 waren „bis ins Innerste getroffen“<sup>4</sup> und sie fragten, was sie nun tun sollten. Petrus sagte: „Kehrt um und jeder von euch lasse sich auf den Namen von Jesus Christus taufen“ (Apg. 2,38). Das griechische Verb μετανοέω steht für seinen Sinn ändern.

Der Gebrauch des Vokabulars zeigt deutlich, dass der Anspruch des Evangeliums die Grundüberzeugungen eines Menschen, seine Weltanschauung, in Frage stellt. Die Entscheidung der Umkehr zu Christus hat eine kognitive, affektive und evaluative Dimension. Das brachte Jesus zum Ausdruck, als ihn der reiche Jüngling fragte, welches das wichtigste Gebot ist. Er antwortete: „Du sollst den Herrn, deinen Gott, lieben von ganzem Herzen, mit ganzer Hingabe und mit deinem ganzen Verstand“, (Mt. 22,37). Das dreimalige ‚ganz‘ zeigt, dass Jesus alles meinte, was der Fragende war und hatte.

Nach dieser ersten Entscheidung der Umkehr folgt der Prozess der Nachfolge, der den Jünger Jesu stets vor neue Entscheidungen stellt. Paulus fordert die Römer auf: „lernt, in einer neuen Weise zu denken, damit ihr verändert werdet und beurteilen könnt, ob etwas Gottes Wille ist“ (Röm. 12,2). So ist die Entscheidung an Jesus zu glauben und ihm zu folgen, eine der folgenschwersten Entscheidungen, die ein Mensch treffen kann. Sie soll den, der sie trifft, aber nicht von seiner Kultur entfremden, sondern seine Identität erhalten, auch wenn Lebensbereiche wie Weltanschauung, Wertesystem und Moral in Frage gestellt werden.

---

4 Sofern nicht anders vermerkt, sind biblische Referenzen der Neuen Genfer Übersetzung entnommen.

### 3.3 Ein gründliches Studium der Kommunikationsstile

Evangelisation ist Kommunikation! Gott hat unsere menschliche Kommunikation gewählt. Er ist selbst Mensch geworden, um sich verständlich zu machen.

Diesem Vorbild sollten wir folgen und eine Kommunikationsweise wählen, die dem Volk, das wir erreichen wollen, entspricht. Darum ist es wichtig, die Kommunikationsstile eines Volkes zu kennen und zu wissen, welche es bevorzugt. Wie lernen Kinder in diesem Volk, wie wird Wissen weitergegeben und behalten? Bevorzugt eine Ethnie literale oder orale Kommunikation?

#### 3.3.1 Merkmale literaler und oraler Kommunikation

Orale Kommunikation ist dadurch gekennzeichnet, dass sie im Nu verhallt. Wenn sie festgehalten werden soll, muss sie im Gedächtnis gespeichert werden. Und obwohl ein Mensch zusätzliche Gedächtniskapazitäten freisetzen kann, ist das menschliche Gedächtnis begrenzt. So hat das orale Denken spezielle Strategien entwickelt, um Wissen festzuhalten und es wieder abrufbar zu machen.

Literale Kommunikation kann unabhängig von Situation und Zeit verarbeitet und bedacht werden.

Literale Kommunikation ist durch die Existenz geschriebener Texte von der Gedächtnisleistung unabhängig. Sprache lässt sich durch Schrift genau festhalten und kann somit jederzeit unabhängig von Situation und Zeit verarbeitet und bedacht werden. Diese Möglichkeit hat zu unserem generalisierenden, analytischen und unabhängigen Denken geführt. In der folgenden Gegenüberstellung<sup>5</sup> werden die wesentlichen Unterschiede dieser

---

5 Hiebert 2008, S. 128; übersetzt und leicht angepasst vom Verfasser.

zwei Denk- und Kommunikationsweisen deutlich. Ein Vergleich der von Hiebert aufgelisteten Aspekte zeigt, dass der orale Denker Kommunikation und Wissen in einer völlig anderen Weise aufnimmt und verarbeitet als der literale Denker.

The print-oriented outsider, or even the insider who has been trained in a print-oriented culture, wrongly expects the oral communicators in his or her audience to understand logical, analytical, and abstract modes of reasoning. (Brown, 17)

Oral	Literal
<ul style="list-style-type: none"> <li>• unmittelbar, von Person zu Person</li> <li>• an einen bestimmten Kontext gebunden</li> <li>• kognitiv, affektiv und bewertend</li> <li>• fließend, bleibt in der Erinnerung</li> <li>• festgehalten in Geschichten, Liedern, Sprüchen, Poesie, Schauspiel, Ritualen</li> <li>• rechnet mit dem Unsichtbaren, hört es</li> <li>• benutzt „sich windende“ Diskussionen</li> <li>• konkrete, funktionelle Logik</li> <li>• voller Emotionen, Mimik und Gestik</li> <li>• bestätigt Subjektivität des Wissens</li> <li>• redundant</li> </ul>	<ul style="list-style-type: none"> <li>• zeitlich versetzt</li> <li>• losgelöst von Kontext, Raum und Zeit</li> <li>• hauptsächlich kognitiv</li> <li>• gesichert, genau reproduzierbar</li> <li>• gesichert auf Steinen, Papier und Datenträgern</li> <li>• rechnet nur mit dem Sichtbaren,</li> <li>• gradlinige Argumentation</li> <li>• gradlinige, sachliche Logik</li> <li>• ohne Emotionen und Körpersprache</li> <li>• bestätigt Objektivität des Wissens</li> <li>• reduziert auf das Wesentliche</li> </ul>

Es ist die Verpackung der Botschaft, die den Unterschied macht. Die literale Kommunikation kommt mir vor wie in Plastikfolie eingeschweißt, sicher, sauer,

klar und schnell zu öffnen. Die orale Kommunikation ist eher wie ein Geschenk verpackt, mit viel Papier, Schleifen, Polsterung und persönlicher Widmung auf der Karte – das Öffnen ein Erlebnis in sich.

Orale Kommunikation ist reich an mnemonischen Hilfsmitteln wie Poesie, Melodie, Wiederholung von vertrauten formelhaften Wendungen und Rhythmen. Durch den kreativen Einsatz der Mnemonik macht der Erzähler oder Sänger seinen Vortrag zu einem einzigartigen Ereignis. Zusätzlich erleichtert die Mnemonik das Festhalten solcher Texte im Gedächtnis, die für die Kultur von prägender und verbindender Bedeutung sind. Ein wortwörtliches Auswendiglernen ist damit jedoch nicht gemeint, denn es gibt ja keinen festgelegten und unveränderlichen Grundtext.

### 3.4 Bibelübersetzung in die Sprache des Herzens

Für die Evangelisation eines Volkes und den Gemeindebau ist die Übersetzung der Bibel<sup>6</sup> in ihre Sprache für mich eine unerlässliche Grundlage, denn die Bibel

– will direkt zu den Menschen sprechen,  
– ist Grundlage für Evangelisation und Gemeindebau,

– ist Grundlage für die Entwicklung einer indigenen Theologie

– schützt die Gemeinde vor dem Einschleichen von Irrlehren.

Conducting ministry in the mother tongue of the hearers is obviously more effective. But for ministry that really reaches unreached peoples, mother tongue ministry is not just valuable, it is crucial. (Grimes 1999, 559)

6 Bei Sprachen, die nur gesprochen werden, ist eine Analyse des Lautsystems und der Grammatik erforderlich, um eine Orthographie zu erstellen. Ich habe diesen Aspekt hier nicht beleuchtet, da er m. E. den Rahmen dieser Arbeit gesprengt hätte.

Für alle Übersetzungen gilt das Prinzip, dass die Empfänger der übersetzten Botschaft das Gleiche verstehen sollen, wie die Hörer/Leser zur Zeit der Entstehung des Textes. Das Spannungsfeld, in dem sich der Übersetzer befindet, ist die Aussage des Urtextes in eine angemessene Form in die Zielsprache zu übertragen, sowohl sprachlich als auch kulturell, also dynamisch in der Sprache, äquivalent in der Aussage.<sup>7</sup>

... *abstrakte Schlüsselbegriffe*  
in die Kultur hinein übersetzen.

Eine große Herausforderung ist meist die Übersetzung der Schlüsselbegriffe, wie z.B. Gnade, Vergebung, Rechtfertigung, Versöhnung usw., ohne die das Verständnis des Evangeliums nicht möglich ist. Diese abstrakten Begriffe müssen in die Kultur hinein sprechen und sorgfältig übersetzt werden, auch wenn es das Konzept auf den ersten Blick nicht zu geben scheint:

When foreign words are used, they have their base in another culture. As a result, the meaning they take on in the receptor language is often quite different from that which was intended. (M. Kraft 1978, 145)

Beim Volk der Sabaot in Kenia wurde Gottes Erbarmen übersetzt „Gott weint mit uns“. Oft werden diese Begriffe sehr bildhaft übersetzt, um sie für konkret denkende Menschen verständlich zu machen.

Bei den Yale wurden für fehlende Schlüsselbegriffe lange Zeit einfach indonesische Wörter eingefügt, mit dem Resultat, dass das Evangelium Lücken aufwies und nicht wirklich verstanden wurde.

---

<sup>7</sup> Ebenso gehe ich nicht näher auf allgemeine Übersetzungsprinzipien ein, sondern konzentriere mich auf einige grundsätzliche Fragen. Ich verweise auf die Werke von Nida und Taber, Theorie und Praxis des Übersetzens und Beekman und Callow, Translating the Word of God.

## 4. Konzeptionelle Schritte für Evangelisation und Gemeindbau

Im Folgenden möchte ich Schritte beschreiben, die ich für die Evangelisation und den Gemeindebau unter oral geprägten, nicht erreichten Ethnien für notwendig erachte. Ich halte sie für die größere Herausforderung, da wir für literal denkende Menschen viele Strategien haben.

### 4.1 Evangelisation

#### 4.1.1 Bibelübersetzung für orale Ethnien

Ich habe unter 3.4 die Bibel in der Muttersprache als Grundlage für missionarische Arbeit unter unerreichten Volksgruppen genannt. Das Ziel von Bibelübersetzung ist nun aber ein Buch. Als literal geprägte Menschen erachten wir es als Vorrecht, dass Gott auf diese Weise mit uns kommuniziert. Entspricht es dann überhaupt dem Wesen der biblischen Texte, mit oralen Kommunikationsmethoden weitergegeben zu werden?

#### Die Bibel als „orale Literatur“?

Wurden die biblischen Texte ursprünglich oral oder literal weitergegeben? Klem (1978) zeigt auf, dass höchstwahrscheinlich 95 % der jüdischen Bevölkerung zurzeit Jesu nicht literale Bauern waren (S. 483). Nur eine kleine religiöse Elite konnte lesen und schreiben. Jesu Jünger mussten keine literalen Fähigkeiten mitbringen, wie die der Pharisäer und Rabbis.

Im Gegensatz zu den Pharisäern nutzte Jesus Aramäisch und lehrte so, dass oral denkende Menschen ihn verstehen konnten, z.B. in Gleichnissen. Klem (1978) geht davon aus, dass Teile der Reden Jesu Rhythmus hatten und eine poetische Struktur für das Behalten (z.B.

das Vater Unser und die Seligpreisungen).

Wir können davon ausgehen, dass auch die Menschen im ersten Jahrhundert meist oral geprägt waren. So wurden die Paulusbriefe in den Gemeinden vorgelesen. Die ersten Christen „... had a kinship with oral communication. Stirewald observes that letters would have been the natural, if somewhat inadequate, substitute for conversation” (Harvey 1998, 54). Paulus versuchte durch die Briefe in den Gemeinden präsent zu sein.

Wir tun also den biblischen Texten keine Gewalt an, wenn wir sie in oralen Kommunikationsstilen weitergeben. Wie kann das konkret aussehen?

### „The Oral Approach“

Um einen natürlich gesprochenen Text zu erhalten, schreibt E. Fry, Bibelübersetzer unter einem Volk der Aborigines in Australien, die Erstfassung eines übersetzten Textes nicht nieder, sondern lässt sie zuerst von einem Teammitglied auf Band sprechen (S. 507-508). Diese Aufnahme wird erneut geprüft und dann als Grundlage für die orale und literale Fassung genommen. Als Vorteil nennt Fry die höhere Natürlichkeit eines Textes.

#### 4.1.2 Bible Storying

Bible Storying hat zum Ziel, das Evangelium mit oralen Kommunikationsmethoden weiterzugeben. So ist es eine verbreitete Methode, die Bibel in Geschichten verpackt in Umlauf zu bringen. Orale Lerner profitieren am meisten von Narrativen, die konkrete Ereignisse berichten. Zudem hilft es ihnen, die Ereignisse zeitlich einzuordnen und in eine Beziehung zueinander setzen zu können. Aus diesem Grund hat sich das Chronological Bible Storying (CBS) in vielen Kulturen als geeignet erwiesen. Bei dieser Methode beginnt der Erzähler mit der Schöpfung und führt die Zuhörer

Geschichte für Geschichte durch den Heilsplan Gottes. Der Übersetzer beginnt also entsprechende mit dem AT<sup>8</sup>. Von verschiedenen Methoden des Geschichtenerzählens ist CBS die Bekannteste. Brown stellt heraus, dass der Übersetzer dabei gut wählen muss, in welcher Reihenfolge er die biblischen Texte übersetzt und in die Kultur einführt.

... *die Bibel in Geschichten*  
verpackt in Umlauf gebracht.

Doch was macht der Übersetzer mit den nicht narrativen Passagen, z. B. den Briefen? Passagen aus den paulinischen Briefen können in die Apostelgeschichte eingefügt werden. So können z. B. Teile aus dem Brief an die Epheser mit Paulus' Aufenthalt in Ephesus in Zusammenhang gebracht werden (mehr Details zu diesem Ansatz siehe Brown, S. 24-25). Andere Genre wie Poesie und Sprüche lassen sich meist gut im oralen Kommunikationsstil vermitteln, sind jedoch meist schwer zu übersetzen.

### Informationsdichte der Texte

Ein wichtiger Faktor, der besonders bei der Übersetzungsarbeit für orale Ethnien zu beachten ist, ist die Informationsdichte des Textes. Geschriebene Texte haben allgemein eine höhere Informationsdichte als orale, die redundant sind. In Yale Diskursen wird zur Reduzierung der Informationsdichte das Verb aus dem letzten Satz am Anfang des nächsten wiederholt. Was dem literalen Leser als überflüssig erscheint, ist für den Yalesprecher erforderlich, um dem Text zu folgen.

---

<sup>8</sup> Es gibt eine Zusammenstellung der Texte des AT, die für das Verständnis des NT wichtig sind, die im Volumen etwa dem Umfang des NT entsprechen.

### **4.1.3 Moderne Technik im Einsatz für die Bibel**

Je nachdem welche oralen Kommunikationswege eine Kultur benutzt, können Lieder, Schauspiel und Rätsel eingesetzt werden, um die biblische Botschaft zu kontextualisieren. Lieder mit biblischem Inhalt stehen bei den meisten Ethnien hoch im Kurs. Da diese Stilmittel bereits angesprochen wurden, werde ich sie hier nicht weiter beleuchten.

#### **Audiobibeln**

Schon lange hilft die Technik, das Wort Gottes zu verbreiten. Organisationen wie Gospel Recordings Network haben den per Hand gedrehten Papp-Plattenspieler und Kurbelkassettenrecorder angeboten. Doch die neuen Geräte werden leistungsfähiger und durch den Einsatz von Solartechnik ist die Frage der Energieversorgung weitgehend gelöst.

Binnen drei Monaten hatten sich 100 Bibel-Hörgruppen gebildet.

Als solarbetriebene Abspielgeräte sind Geräte wie Megavoice und Proclaimer im Einsatz. Beim Volk der Gumuz in Äthiopien wird seit August 2008 der Proclaimer eingesetzt. Binnen drei Monaten hatten sich 100 Bibel-Hörgruppen gebildet, heute sind es über 800.

#### **Jesus Film**

Ein weiteres Mittel zur Evangelisation ist der Jesus Film nach Lukas, der inzwischen in über 1.000 Sprachen synchronisiert wurde. Der Einsatz eines Films bei Ethnien, die dieses Medium nicht kennen, birgt aber auch seine Risiken. Die Zuschauer können sehr verwirrt sein, weil sie das, was sich abspielt nicht einordnen können.

Ich bin mir bewusst, dass meine Aufzählung der gegenwärtig genutzten Strategien und Möglichkeiten nicht erschöpfend ist. Es geht mir darum darzustellen,

dass sich das Evangelium auch in oralen Gesellschaften auf kulturell angemessene Weise verkündigen lässt und nicht um eine komplette Beschreibung aller Möglichkeiten.

### **4.2 Grundlegende Schritte für den Gemeindebau**

Ich bin überzeugt, dass eine gute Grundlage für die Entstehung einer indigenen Gemeinde gegeben ist, wenn die bisher angesprochenen Schritte befolgt werden. Das was gut für Evangelisation ist, kann nicht von dem getrennt werden, was gut ist für den Gemeindebau. Beide Bereiche überlappen sich selbstverständlich. Doch es ist mir wichtig einige Aspekte herauszustellen, die ich für das Entstehen und Leben einer indigenen Gemeinde wichtig finde.

#### **4.2.1 Homogene Gruppen in der Kultur beachten**

Die meisten oral geprägten Gesellschaften sind auch kollektiv denkende Gesellschaften, darum ist es wichtig, Menschen nicht aus ihrer Gruppenzugehörigkeit zu lösen. Der Einzelne definiert sich über die Zugehörigkeit zur Gesellschaft, und in ihr wiederum durch die Zugehörigkeit zu einer bestimmten Gruppe. Dies kann der Klan, die Familie oder die gemeinsame Initiationsgruppe sein oder die Gruppe der Frauen, Männer oder Jugendlichen. M. Kraft (1978) warnt davor, dass in neu entstehenden Gemeinden versucht wird, Einzelne aus ihren Gruppen herauszulösen und zu neuen Gruppen zusammenzustellen. Sie stellt fest, dass auch in der Bibel diese Zugehörigkeit zu bestimmten Gruppen immer wieder zu finden ist, wie z. B. die Familie (Mk 5,19 und Joh. 4) oder den Haushalt (Apg. 10 und 16). Der Gemeindeglieder tut gut daran, dieses Beziehungsgeflecht nicht zu stören, das durch die Gruppen gegeben ist, in denen sich die Menschen wohlfühlen.

## 4.2.2 Einheimische Leiter

Von Anfang an sollte die entstehende Gemeinde unter einheimischer Leitung stehen, wenn möglich sollten dabei traditionelle Leitungs- und Autoritätsstrukturen beachtet werden. Was konstituiert Autorität in einer oralen Kultur?

In oral systems of communication honour is given to those with age, retentive memories, skill in using the proverbs of the tribe, and the power to make forceful presentations before the gathered audience. (Klem 1982, 39–41)

Die Überbewertung  
literaler Fähigkeiten kann  
das Autoritätsgefüge stören.

Die Überbewertung literaler Fähigkeiten kann eine neue Elite schaffen und das Autoritätsgefüge stören. Traditionelle Leiter fühlen sich vielleicht übergangen. M. Kraft (1978) beobachtete einen ähnlichen Sachverhalt bei den Kamwə in Nigeria:

Up until the present, the standards for leadership have been on the basis of Western norms and most of the leaders are men between 20 and 40. The indigenous leaders in the society have been overlooked by the church. (139).

Sicher ist es eine große Herausforderung, traditionelle Leiter in die Leiterschaft der Gemeinde einzubinden, da sie eben keine Gemeindeführer sind. Doch noch schwieriger wäre es, wenn sich der Einfluss der „alten Leiter“ gegen das Evangelium, die Gemeinde oder auch Alphabetisierung richtet, weil sie sich ausgeschlossen fühlen. M. Kraft (1978) schlägt vor, sie in ein besonderes Ausbildungsprogramm einzubeziehen und ihnen gegebenenfalls einen jungen Mann als Scribe zur Seite zu stellen, der ihnen als Leser hilft. Auf jeden Fall sollte versucht werden, ihre Stärken, Fähigkeiten und Einfluss zu nutzen.

## 4.2.3 Bedeutungsvolle Rituale, Feste und Zeremonien

Es ist wichtig, kein Vakuum in Bezug auf Feste und die Übergangsriten entstehen zu lassen. In jeder Kultur spielen Rituale und Feste, Anlässe, die den Lebenszyklus begleiten, eine große Rolle. Dies trifft in oralen Kulturen besonders zu, da sie Gelegenheit für Vorträge, Schauspiel oder Gesänge vor einer größeren Menge ergeben. Solche Gelegenheiten sind wichtig und prägend für eine orale Gesellschaft.

In der Vergangenheit jedoch wurden Christen zu oft einheimische Rituale, Feste und Zeremonien verboten, da sie nicht ins neue christliche Weltbild passten. Dadurch entstanden Lücken. Es fehlten Gelegenheiten, die Gemeinschaft und Beziehungspflege bieten oder Bewältigung von Trauer und Ausdruck von Freude beinhalten. Sie sollten dringend durch neue, dem christlichen Weltbild entsprechende Anlässe ersetzt werden oder, wenn das nicht möglich ist, sollten vorhandene Anlässe mit neuem Sinn gefüllt werden.

## 4.3 Alphabetisierung in der Muttersprache

Leselernprogramme in der Muttersprache dienen den Menschen durch a) die Verbesserung der Lebensumstände durch den Gebrauch von Literatur, b) sie bereiten Menschen auf die Herausforderung ihres überregionalen Kontexts vor und c) sie leiten bei oralen Ethnien den Prozess der Literalisierung ein.

Lesen und Schreiben zu können, ist in unserer Zeit kein Luxus! Menschen, die nicht Lesen und Schreiben können, sind in vielen Aspekten ihres täglichen Lebens benachteiligt. Analphabeten sind den Lesern in vielen Situationen ausgeliefert, wie z. B. bei Vertragsabschlüssen, finanziellen Transaktionen (denn wer nicht lesen kann, kann auch nicht rechnen!) oder dem Einklagen von Rech-

ten. Auch in der gesundheitlichen Aufklärung (z. B. bei AIDS), der Hygiene und im Bereich der Landwirtschaft und Tierzucht lässt sich viel wertvolle Information vermitteln. Literale Fähigkeiten können einem Menschen, bzw. einem Volk ganzheitlich helfen.

Doch es geht hier um Evangelisation und Gemeindebau unter unerreichten Volksgruppen. Den Aufbau eines Alphabetisierungsprogramms bei einer Volksgruppe mit literaler Prägung kann ich aufgrund der Begrenztheit dieser Arbeit nicht beschreiben, sondern verweise auf das Werk von Sarah C. Gudschinsky, *A Manuel of Literacy for Preliterate People*<sup>9</sup>. Stattdessen möchte ich wieder einige Aspekte herausstellen, die für die Alphabetisierung bei oralen Ethnien für wichtig halte.

#### Alphabetisierungsprogramme sollten auf oralen Kommunikationsstrategien aufbauen.

Alphabetisierungsprogramme für orale Gesellschaften sollten auf oralen Kommunikationsstrategien aufbauen. Es ist wahrscheinlicher, dass Menschen den Wunsch entwickeln Lesen zu lernen, wenn sie das Wort Gottes schon kennen und danach leben, als dass sie sich der Mühe und vielleicht Demütigung unterziehen mit einer nicht vertrauten Methode etwas noch nicht Vertrautes, die Bibel, kennenzulernen.

Darum plädiere ich dafür, dass das Evangelium erst mit oralen Kommunikationsmethoden eingeführt wird und in der Kultur heimisch werden kann.

Der Missionar sollte während der „oralen Phase“ des Projektes und des Übersetzens der Bibel genug Zeit haben, Personen zu finden, die schon literale Fähigkeit mitbringen oder offen dafür

sind, lesen und schreiben zu lernen. Durch eine gezielte Vorbereitung können sie später wichtige Mitarbeiter in der Alphabetisierung und vielleicht der jungen Gemeinde werden.

Wollen Menschen, die das Evangelium bereits durch orale Medien kennen und lieben gelernt haben, dann überhaupt noch lesen lernen? Erfahrungen zeigen, dass das durchaus der Fall ist. Andreas Hüttner, Mitarbeiter von Wycliff in Mali, berichtet von zwei malischen Sprachen, in denen bereits Bibeltexte übersetzt wurden und im Umlauf sind, aber auch der Proclaimer eingesetzt wird. Viele Hörer folgen dem gelesenen Text beim Hören in ihren eigenen Bibeln und fördern so ihre Lesefähigkeit durchs Hören (siehe auch Konkomba Beispiel unter 5)

Für eine Gemeinde ist es hilfreich, wenn einige lesende Personen auf das gedruckte Wort zurückgreifen können. Wenn die Bibel bereits als Audioversion im Umlauf ist, ist die Gefahr des Missbrauchs durch lesende Personen auch geringer (siehe Konkomba Beispiel unter 5)

Doch der verfrühte Start eines Alphabetisierungsprogramms birgt einige Gefahren in sich, aus folgenden Gründen:

Oft sind es junge Menschen, die sich zuerst für Alphabetisierung öffnen. Ihre literalen Fähigkeiten bringen ihnen Prestige und Vorteile. Das kann die Autoritätsstruktur stören oder bedrohen.

Personen, die nicht in Lage oder nicht gewillt sind, sich literale Fähigkeiten anzueignen, fühlen sich vom Evangelium oder auch von der Gemeinde ausgeschlossen, da beides automatisch mit „Buch und Schrift“ assoziiert wird. Klem (1982) geht auf das Problem ein, das entsteht, wenn Lesen zu können eine Voraussetzung für die Gemeindegliederung ist. Er sieht darin eine Behinderung des Gemeindegewachstums (36f).

Nicht-Leser sind oft misstrauisch, ob das, was die Leser lesen, bzw. sagen

9 Ukarumpa PNG: Summer Institute of Linguistics. 1973



auch stimmt und ob sie es nicht zum eigenen Vorteil gebrauchen (siehe dazu auch das Konkomba Beispiel unter 5).

## 5. Beispiel: Konkomba *Faith Comes by Hearing* Project

Am Ende soll als Beispiel das Konkomba-Projekts<sup>10</sup> stehen, in dem offensichtlich zuerst ein literaler Ansatz gewählt, später aber auch orale Strategien eingesetzt wurden. Die Ergebnisse sind bemerkenswert:

Im Juni 2002, im vierten Jahr, wurde folgende Bilanz gezogen: Es entstanden 1.132 Hörgruppen in 11 Distrikten. Zu dieser Zeit war das ganze NT in Konkomba übersetzt. Die Hörgruppen hörten das ganze NT, einzelne Passagen wurden drei- bis viermal gehört, dann wurde darüber gesprochen. Dabei wurde festgestellt:

– Der Synkretismus ließ nach, die Hörer erkannten, dass es nicht richtig ist zum Fetischpriester zu gehen, Opfer zu bringen und an bestimmten Anlässen teilzunehmen,

– Menschen sahen ein, dass sie nicht zwei Herren dienen konnten und dass es nicht ausreicht, nur zur Kirche zu gehen,

– Sie waren überrascht, dass Jesus sie direkt in Konkomba ansprach, ohne Übersetzer,

– Sie fanden das, was die Pastoren und Leiter sagten, bestätigt. Dies wirkte dem Verdacht entgegen, sie hätten es sich nur ausgedacht.

– Das Misstrauen der Analphabeten gegenüber den Lesern wurde abgebaut, da Missbrauch erschwert wurde. In der Tat hatten zwei junge Männer in einem Dorf Bibeltexte, die über sexuelle Sün-

den sprachen, nie gelesen, da sie genau diese in der Gemeinde praktizierten und nicht aufliegen wollten.

Das Misstrauen der Analphabeten gegenüber den Lesern.

– Kirchenleiter hatten weiterhin Englisch und Twi benutzt obwohl das Konkomba NT vorhanden war. Das hatte dem Evangelium einen fremden Anstrich gegeben. Durch die Kassetten wurde dieses Vorurteil ausgeräumt.

– Menschen wurden wirklich zu Nachfolgern, weil sie die Botschaft klar verstanden.

– Die Kassetten haben den Wunsch lesen zu lernen stark gefördert.

Weiter heißt es im Bericht:

We know that in most of the cultures the whole history of the people is kept and passed on orally... So when the Scriptures came to them in an oral form there was no wall and it is communicating in a way that is normal and easy for them to receive. Often when the scriptures are read it is coming to them in a literate way with a literate way of thinking which is difficult for them to understand. But when Scripture comes orally they respond to it without thought.

Der Bericht macht deutlich, dass orale Kommunikationsmethoden für die Konkomba angemessen waren, Resultate brachten und die Alphabetisierung förderte. Die Verpackung stimmte. Gleichzeitig wird deutlich, dass ein oraler Ansatz ein Alphabetisierungsprogramm nicht erübrigt oder gefährdet. Das Gegenteil war hier der Fall.

## 6. Fazit

Ich habe am Anfang die Frage aufgeworfen, ob Völker wie die Yale, die keine literale Tradition haben, vom Verständnis des Evangeliums weitgehend oder ganz ausgeschlossen sind. Die Antwort ist ein klares NEIN. Was wäre dann

---

10 Die Konkomba sind eine Volksgruppe von insgesamt 550.000 Sprechern von denen etwa 500.000 im Nordwesten Ghanas leben, die anderen Sprecher leben in Nachbarländern.

mit Gottes Zusagen, dass sein Heil allen Völkern auf dieser Erde gilt?

Das Problem scheint mir eher das zu sein, dass sich die westliche Mission schwer tut, auf die speziellen Bedürfnisse oraler Ethnien einzugehen. Das bestätigt meines Erachtens die hohe Zahl von oral geprägten Menschen, die noch unerreichbar sind. Wir sind sehr auf das Buch fixiert und fördern die Aspekte, die mit Lesen zusammenhängen mehr als andere Aspekte. Lesen wir einander, unseren Kindern, Alten und Kranken noch die Bibel vor? Verlernen wir mehr und mehr das Hören?

Aus diesem Grunde habe ich meine Aufmerksamkeit in dieser Arbeit besonders den oralen Kommunikationsmethoden gewidmet – mit der Hoffnung, dass wir literale Menschen sie wiederentdecken.

## Bibliographie

- \_\_\_\_\_. *Weltbericht „Bildung für alle 2010“*, Deutsche UNESCO-Kommission e.V. und Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung, Bonn, 2010
- Brown, Rick. „Designing Programs for Oral Cultures, Notes on Literature in use and Language Programs“, SIL-International, No. 46, S. 14-38
- Fry, Euan McG., „An Oral Approach to Translation. Practical Papers.“ *The Bible Translator*, Vol. 55, No. Oct. 2004, S. 506-510
- Grimes, Barbara F., *From Every Language. Perspectives on the World Christian Movement, A Reader*, 3. Ausgabe. Pasadena: William Carey Library, 1999
- Harvey, John D. *Listening to the Text – Oral Patterning in Paul’s Letters*. Grand Rapids: Baker Books, 1998
- Hiebert, Paul G., *Transforming Worldviews, An Anthropological Understanding of how People Change*. Grand Rapids: Baker Academic, 2008
- Hill, Margaret (Hrsg). *Scripture in Use Today – an In-house Publication for SIL-Africa Area*, Vol. 5, June 2002
- Hüttner, Andreas. *Infopost – Persönlicher Freundesbrief*. April 2010
- Jewell Herzog, Dawn. „Winning the Oral Majority – Mission agencies rethink outreach to the world’s non-literate.“ *Christianity Today*. March 2006. S.56-58
- Klem, Herbert V., „The Bible as Oral Literature in Oral Societies“, *International Review of Mission*, Oct. 1, 1978, S. 479 – 485
- Klem, Herbert V., *Oral Communication of the Scripture – Insights from African Oral Art*. Pasadena: William Carey Library, 1982
- Kraft, H. Charles, *Culture, Worldview and Contextualization. Perspectives on the World Christian Movement, A Reader*, 3. Aufl. Pasadena: William Carey Library, 1999
- Kraft, Marguerite G., *Worldview and the Communication of the Gospel – A Nigerian Case Study*. Pasadena: William Carey Library, 1978
- Lane, Belden C., „The Oral Tradition and its Implications for Contemporary Preaching“. *Journal for Preachers*, Jan. 1, 1984, S.17-25
- Lewis, M. Paul (Editor). *Ethnologue – Languages of the World*. 16th Edition. Dallas: SIL-International, 2009
- Marsch, Angelika. „Die Botschaft verstehen: Sprache des Herzens als Raster für die Erkenntnis und das Verständnis der Botschaft“. Klaus W. Müller (Hg), *Gott zur Sprache bringen – Referate der Jahrestagung 2003 des Arbeitskreises für evangelikale Missiologie (AefM)*, edition afem, mission reports 11. Nürnberg: VTR, 2003, S. 26-45
- Müller, Elke. *Elkes Epistel, Persönlicher Freundesbrief*, Jahrgang 20, Ausgabe 1, Frühjahr 2010
- Sauer, Silke. *Oralität und Literalität. Ihre Bedeutung für Kommunikation und Bibelübersetzung*, edition afem. Bonn: VKW 1995
- Schuhmacher, Annette. *Ethische Werte und ihre Vermittlung im Spannungsfeld von Oralität und Literalität: Eine Studie zur Sozialisation und Erziehung unter der Sukuma*. Nicht publizierte Abschlussarbeit. CIU – Deutscher Zweig Korntal, 2005
- Welsh, Clement W. *Oral and Written Modes of Communication*. *Homiletic*, Jan. 1982, S. 24-25

Wilson, John D. „What it takes to reach people in oral cultures“. *Evangelical Missions Quarterly*, Vol. 27, No. 2, April 1991, S. 154-158

## Internetseiten

(Einwahldatum in Klammern):

Communication styles, (21.4.2010): <http://www.combarriers.com/CommunicationStyles>

Faith comes by hearing (30.4.2010): <http://www.faithcomesbyhearing.com/who-we-are>

Gospel Recordings Network (29.4.2010): <http://globalrecordings.net/>

International Orality Network (21.4.2010): <http://oralbible.com/>

<http://oralbible.com/oral-learning/what-is-oral-learning>

<http://oralbible.com/about/vision-mission>

<http://oralbible.com/about/network-organizations>

Oral Strategies – Helping to communicate the Gospel effectively (29.4.2010): [www.oraliststrategies.org/index.cfm](http://www.oraliststrategies.org/index.cfm)

The Jesus Film Projekt (29.4.2010): <http://www.jesusfilm.org/>

## Bericht: Fachtagung 2010 *Forum Bibelübersetzung*

Zur 6. Fachtagung Forum Bibelübersetzung trafen sich Experten und Interessierte aus Theologie, Sprachwissenschaft, Linguistik, Missiologie, Ethnologie und der Übersetzung auf dem Wycliff Zentrum in Burbach Holzhausen. Die von Prof. Dr. Stenschke (Wiedenest) ins Leben gerufene Fachtagung fand in diesem Jahr unter der Leitung von Dr. E. Werner (Wycliff) statt. In Referaten und Diskussionsrunden wurde die gesamte Bandbreite wissenschaftlichen Interesses an der Bibelübersetzung repräsentiert. Themen wie Rezeptions- bzw. Produktionsorientierung (Prof. Dr. Röhser), Übersetzungsprinzipien für Gebärdensprachen (Herren Holzhausen und Fourestier), der Beitrag der Bibelübersetzung zur Entwicklung von Minderheitensprachen (Prof. Dr. Wiesemann), Ethnologie und Bibelübersetzung (Prof. Dr. Käser), Hebräische Stilmittel (Hr. Dannil), Aufbau von Internet- oder Online Bibeln (Hr. Dreyer), die griechische Hebräische Bibel / Septuaginta in Deutsch (Dr. Brucker) und die Frage nach der Schwierigkeit des Übersetzens von „ikonisierten“ Kernstellen traditioneller Bibelübersetzungen (Dr. Johnstad). Die Leiterin von Wycliff Deutschland (Fr. Marsch) gab einen geistlichen Denkanstoß für die Teilnehmer der Konferenz in ihrer Ansprache. In den Diskussionsrunden wurden die Bedeutung, die wissenschaftliche Vielfalt und die Bandbreite der Bibelübersetzung als zentrale Merkmale der Christenheit thematisiert. Zuwendungen von SCM R. Brockhaus und Privatpersonen ermöglichten die Vermittlung des fachspezifischen Wissens durch die eingeladenen Experten.

Neben der neuen Bibelübersetzung Agenda 2010 (edition Lebenswege), wurde auch die Volxbibel - Altes Testament (Pattloch), sowie die Septuaginta Deutsch (Deutsche Bibelgesellschaft) vorgestellt. Die Kooperation von Wycliff Deutschland und dem Forum Wiedenest soll auf dem **7. Forum Bibelübersetzung am 03./04. Mai 2011** in Wiedenest fortgesetzt werden. Weitere Informationen zur vergangenen und kommenden Tagung können gern bei mir erfragt werden.

Dr. Eberhard Werner (eberhard\_werner@sil.org)

# Das Mandat zur Bibelübersetzung

## Der lange Weg zu einer „Wissenschaft der Bibelübersetzung“

Eberhard Werner

---

Bibelübersetzung war von jeher Bestandteil christlicher Entwicklungshilfe. Dieser Artikel beschäftigt sich mit ihrem Fundament und ihrer Bedeutung in Theologie und Missiologie. Dabei wird die Frage nach einem *Mandat zur Bibelübersetzung* vom dem biblischen *Mandat zur Kommunikation* her beantwortet. Es werden Entwicklungen und Fragestellungen innerhalb der Bibelübersetzung aufgezeigt, die für die Entstehung einer eigenständigen Wissenschaft der Bibelübersetzung von Bedeutung sind.

---

Dr. Eberhard Werner (geb. 1966), wohnhaft Gießen, verheiratet, zwei Kinder. Ausbildung zum mittleren Beamten-dienst, Theologisches Studium am Neues Leben Seminar/Wölmersen, Studium der angewandten Linguistik in Holzhausen/ USA, MA in Missiologie und Gemein-debau an der Akademie für Mission und Gemeindebau/Gießen, Promotion zum Thema „*Bibelübersetzung in Theorie und Praxis*“ mit across an der University of Wales. Bibelübersetzung im Nahen Osten. Email: eberhard\_werner@sil.org.

### Bibelübersetzung<sup>1</sup> – eine Bewegung christlicher Entwicklungshilfe

Im Jahre 1964 stellte Eugene A. Nida in seinem Buch *Toward a Science of Translating (TASOT)* zukünftige Richtlinien für die Übersetzung der Bibel vor.<sup>2</sup> Er formulierte mit TASOT als erster die Frage nach der Zukunft der Bibelübersetzung als einer eigenständigen Wissenschaft. Im Hinblick auf die enormen

Fortschritte und die globalen Auswirkungen, welche im Bereich und durch die „Bewegung der Bibelübersetzung“<sup>3</sup> in den letzten Jahrzehnten zu verzeichnen sind, ist es aus missiologischer Sicht an der Zeit diesem Zweig christlicher Entwicklungshilfe mehr Aufmerksamkeit zu widmen.<sup>4</sup>

Um die Frage zu beantworten, wo sich eine solche Wissenschaft der Bibelübersetzung im gesamtwissenschaftlichen Rahmen verortet, ist es angebracht einen Rückblick auf die Entwicklungen bezüglich Bibelübersetzung in den Bereichen Linguistik, Theologie, Ethnologie, Missiologie, den Sozialwissenschaften und der Ausbildung von Bibelübersetzern<sup>5</sup> zu wagen.

---

3 Saneh vergleicht diese Bewegung in ihrer Bedeutung und Auswirkung mit der mittelalterlichen Mönchs- und Klosterbewegung (2003:102). Pierson sieht darin eine Fortsetzung derselben (1999:262, 264).

4 Das derzeitige mangelnde Interesse der Forschung an der Thematik „Bibelübersetzung“ wird daran deutlich, dass es gar nicht oder nur als Randthema in den Curricula der theologischen, ethnologischen oder linguistischen Ausbildungsstätten vorkommt und es nur einen Lehrstuhl für „Bibel Translation“ in ganz Europa gibt, namentlich an der Freien Universität Amsterdam, den Lourens de Vries inne hat.

5 Die enge Anbindung und Interaktion der Wissenschaft zur Übersetzung mit der Bibelübersetzung bezieht sich nicht nur auf Bibelübersetzer sondern auf Übersetzer allgemein. Der Übersichtlichkeit

---

1 „Bibelübersetzung“ beinhaltet in Anlehnung an Holmes Darstellung der Übersetzung das Produkt, den Prozess und die Funktion (Holmes zit. in Toury 1995:11, 21; s. a. Wilss 1982:58).

2 Eugene Albert Nida, ein amerikanischer Linguist, Missiologe und Ethnologe war bei der American Bible Society (ABS) tätig und initiierte die United Bible Societies. Er lebt und publiziert heute in Brüssel.

Die Grundlage der Wissenschaft zur Bibelübersetzung bildet das göttliche Kommunikationsangebot, wie es sich anhand des von der Bibel aufgezeigten trinitarischen Modells der Kommunikation aus der *Missio Dei*, *Missio Christi* und *Missio Spiritus* (Reimer 2006:93) ergibt.

Die Grundlage der Wissenschaft zur Bibelübersetzung bildet das göttliche Kommunikationsangebot.

Dieses ist eng verbunden mit Fragestellungen zur interkulturellen Kommunikation bei der Begegnung unterschiedlicher Kulturkreise (s.u.), weshalb diese Thematik im Zuge dieser Betrachtungen auch behandelt wird.

## **Verschiebung des Fokus – Verdrängung der Theologie**

Nidas These basiert auf der Beobachtung, dass sich im Verlauf der Geschichte der wissenschaftliche Hintergrund der Übersetzer und die Funktion bzw. der Skopos der Übersetzung im Allgemeinen und der Bibelübersetzung im Besonderen im Hinblick auf ihre Zielgruppe und deren Gebrauch verschoben hat. So übernahmen in der Antike und im Mittelalter überwiegend professionelle Theologen oder Laientheologen die Aufgabe der Bibelübersetzung in ihre Muttersprache. Sie übersetzten Erst- oder Neuübersetzungen in bis dahin nicht übersetzte Sprachen, wie z. B. Hieronymus die lateinische Vulgata oder Methodius und Kyrill ins Slawische, oder aber sie erstellten Revisionsübersetzungen von bereits vorhandenen Texten, wie z. B. Luther 1912 und 1975 oder die Revidierte Elberfelder. Als sich ab dem 16. Jh. im Rahmen der römisch-katholisch-jesuitischen Sendung, aber spätestens ab dem 18. Jh. n. Chr. mit Carey und den Herrn-

---

halber wird in diesem Artikel der Bibelübersetzer benannt, meint jedoch auch den Übersetzer.

huten das Augenmerk der Christen auf Völker außerhalb Europas und Nordamerikas richtete, trat zur theologischen Kenntnis die Erforschung der Kultur und Sprachen dieser Völker hinzu. Es waren vor allem die jungen aufstrebenden Disziplinen der Ethnologie, im angelsächsischen Raum *cultural anthropology* genannt, und der Linguistik die sich dabei in den Vordergrund drängten. Neben der Theologie standen nun mehrere Wissenschaften ebenbürtig zur Seite und die Interdisziplinierung der Bibelübersetzung begann.

Nida erkannte diese Veränderungen und begann 1960 in seinem Werk *Message and Mission* diese interdisziplinäre Verknüpfung für die christlichen Entwicklungshelfer herauszuarbeiten und die Grundlagen für ein praktikables Modell der Übersetzung zu legen (Mojola & Wendland 2003:7).

## **Dynamisch / funktionale Äquivalenz – ein Grundlagenmodell**

Die uralte Diskussion um „wort-wörtliche“ (Engl. *concordant* vs. *literal*) und „freie“ Übersetzung (Schleiermacher 1992:40) findet mit dem von Nida in Ablehnung des wörtlichen Modells, entwickelten Modells der dynamischen Äquivalenz einen neuen Höhepunkt. Dieses Modell stellt jedoch nicht, wie oft vernommen wird, eine völlig neue Entwicklung in der Wissenschaft zur Übersetzung dar. Der Disput um „wörtliches“ bzw. „freies“ Übersetzen wird bereits aus der Antike zum Beispiel in Keilschrifttexten der Sumerer und den Hieroglyphen der Ägypter überliefert wie auch durch innerbiblische Belege (z. B. Esra 4:7, 18; Dan 5:6-7; 2Kön 18:26-28). Die Prinzipien „freien“ Übersetzens, mit dem Extrem der Paraphrase als völlig kontextualisierter Textform, finden sich in den verschiedenen Septuagintaversionen ebenso wie in den Sammlungen eng-

lischer Idiome durch Wyclif / Purvey in deren bekannten englischen Wyclif-Bibel. Auch Luther benutzte beim Übersetzen Grundsätze des „freien“ Übersetzens (Nichols 1996:8). Nidas übersetzungstechnische Grundlagen wurden weltweit bekannt in dem zusammen mit Taber verfassten Werk *The Theory and Practice of Translation* (TAPOT 1969). Darin führten sie ihr Modell detailliert für Übersetzer und Bibelübersetzer aus. Die Grundlagen der dynamischen Äquivalenz sind zum einen die formale Übereinstimmung zum Original (Engl. formal correspondence), d.h. Übersetzungen bleiben der Form des Originals treu, wie z. B. im Bereich Literaturgattung, Stil, Aufbau etc., und zum anderen die Kongruenz der Wirkung auf den heutigen Leser / Hörer zur Wirkung des Originals auf dessen Leser / Hörer (TAPOT 1969:12).

... eine Verschiebung von der „Reaktion“ hin zum „Verständnis“ des Lesers oder Hörers.

Obwohl Nida die Balance zwischen beiden Polen forderte, wird diese doppelte Forderung von Kritikern oft nicht beachtet und aus dem Zusammenhang gerissen (Ellingworth 2007:326). Ich habe in meiner Arbeit nachgewiesen<sup>6</sup>, dass viele kritische Betrachtungen dem Modell Nidas Unrecht tun.

Im Jahre 1986 haben Nida und de Waard in ihrem Buch *From One Language to Another: Functional Equivalence in Bible Translation* (FOLIA) das Modell in die funktionale Äquivalenz umgewandelt (Nichols 1996:3). TAPOT wurde zur „Bibel“ und FOLIA zum Kommentar nicht nur der Bibelübersetzung, sondern auch der Übersetzungswissenschaft im Allgemeinen (Pattemore 2007:224).

6 Werner, Eberhard 2011. *Bibelübersetzung in Theorie und Praxis: Eine Darstellung ihrer Interdisziplinarität*. Hamburg: Kovac.

Obwohl gemäß der Autoren die Entwicklung von dynamischer zu funktionaler Äquivalenz keine inhaltlichen Veränderungen mit sich bringen sollte, sondern nur eine Ausgestaltung darstelle (Waard & Nida 1986:7), wird später kritisiert, dass mit dem Begriffswechsel auch eine Verschiebung von der „Reaktion“ hin zum „Verständnis“ des Empfängers, also des Leser oder Hörers, stattgefunden habe (Statham zit. in Pattemore 2007:225, 228). Pattemore betont, dass während sich dynamische Äquivalenz mit dem vagen und nicht überprüfbareren Begriff der „Wirkungsweise einer Übersetzung auf den Empfänger, insbesondere seiner Reaktion“ begnügte, sich die funktionale Äquivalenz auf das nachprüfbarere „Wesen vom Verständnis des Textes durch den Empfänger“ gründet (:228; er zitiert und vergleicht dabei TAPOT 1969:24 mit FOLIA 1986:36). Daraus resultiere eine Verschiebung hin zu einem kulturellen bzw. kulturbezogenen Modell der Übersetzung (s. unten), welches sich mit größeren Textabschnitten beschäftigt, als dies im ursprünglichen Modell gedacht war. Diese Weiterentwicklung des Modells bindet entgegen der Meinung von de Waard und Nida neue Erkenntnisse des Textdiskurses ein.<sup>7</sup>

## Abgeleitete und neue Modelle in der Übersetzung und Bibelübersetzung

Im Laufe der Jahre haben sich die Kritiken am dynamisch / funktionalen Äquivalenzmodell gemehrt, wobei verschiedene Schwerpunkte feststellbar sind:

- Dynamisch bzw. funktionale Äquivalenz, werde nicht „in vollem Umfang dem formalen Einfluss des antiken kul-

7 In der Literatur wird die funktionale Äquivalenz oft mit der dynamischen Äquivalenz gleichgesetzt, weshalb ich den Begriff der dynamischen Äquivalenz als Oberbegriff verwende, auch wenn sich eine Entwicklung vollzogen hat.

tuellen Kontexts von Mittelmeerkulturen gerecht“, weil sie das Ausmaß der biblischen Sprachen beschneide (Joubert 2002:40).

– Theologisch betrachtet, eigne sie sich nicht, um den heilsgeschichtlichen Kontext der biblischen Botschaft in vollem Umfang zu übertragen, da bei der Übertragung Sequenzen dieses Kontextes beschnitten oder beseitigt würden (Carson 2003:101).

– Sie stelle zwar ein spezifisches Modell für die Übersetzung wenig schwerer Textpassagen dar, sei aber als solches nicht geeignet allen Literaturgattungen (genre) des biblischen Inhalts gerecht zu werden (Wendland 2006:46).

– Sie baue auf der Grundlage des Shannon und Weaver Kommunikationsmodell aus der Informationstechnologie auf (Shannon & Weaver 1949) und sei deshalb nicht geeignet Kommunikation in ihrem vollen Umfang zu beschreiben. Das Kanal-Prinzip (conduit metaphor) und die Vorstellung eines ständig gehemmten bzw. gestörten Prozesses der Weitergabe kommunikativer Inhalte durch den noise-Faktor spiegeln ein grundsätzlich zu negatives Bild des Vorgangs der Kommunikation wider (Reddy 1979:284-297; Mojola & Wendland 2003:7),

– Die dynamische bzw. funktionale Äquivalenz scheitere am Begriff der „schillernden“ Äquivalenz<sup>8</sup>, da dieser in

---

8 Kußmaul gibt zu, dass die Reaktion der Linguisten / Übersetzungswissenschaftler gegen den Begriff der „Äquivalenz“ vor allem in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts überzogen war, indem man argumentierte „Äquivalenzvertreter, so hieß es polarisierend, schauen nur auf den Ausgangstext, aber Funktionalisten schauen auf den zielsprachlichen Empfänger, und bei einem entsprechenden Skopos — wenn z.B. die Textfunktion verändert wird — spielt dann Äquivalenz keine Rolle mehr“ (2007:63; s.a. Reiß & Vermeer 1991:124). Heutzutage spricht man wieder von Äquivalenz, stellt den Begriff dabei aber in den Zusammenhang eines jeweiligen

Ermangelung eines „konzeptuellen Gesamtrahmens keine wissenschaftlich qualifizierbare Größe“ darstelle (Gutt 2000:10). Zum einen wird sie in der Diskussion häufig gegen den Begriff der „Treue / Texttreue“ ausgespielt und zum anderen benötigt jedes Zielpublikum eine andere Definition von Äquivalenz (:11; Nord 2003:25). Die Zielsetzung äquivalenten Übersetzens ist niemals auf allen Textebenen zu erreichen (Nord 2003:25-27; s.a. Koller 1978:92; Merwe 2003:4-5 u.a.), was im Übrigen auch Nida eingesteht und als Begrenzung seines Modells darlegt (1978:13).

### Die Zielsetzung äquivalenten Übersetzens ist niemals auf allen Textebenen zu erreichen.

In den siebziger Jahren des letzten Jahrhunderts hat sich aus der wissenschaftlichen Kritik<sup>9</sup> am bis dahin übermächtigen Modell der dynamischen Äquivalenz — welches bis heute die Bibelübersetzung dominiert (Wilt 2003: ix) — die Skopos-Theorie entwickelt. Reiß und Vermeer stellen dabei das Ziel bzw. die Absicht der Übersetzung (Griechisch Skopos) in das Zentrum des Übersetzungsauftrags ([1984] 1991).

Daraus resultiert das funktionale Modell, wie es von Nord vertreten wird. Sie erweitert den Skopos auf die Funktion der Übersetzung und wendet dabei konsequent die Lasswell-Formel an, „wer sagt was, mit welchem Kanal, zu wem, mit welchem Effekt?“ um das „wie“ der

---

Übersetzungsmodells (Reiß & Vermeer 1991:139, 169-170).

9 In der Gemeinde und Kirche wird dem dynamischen Modell misstraut, weil es anscheinend mit den Grundsätzen der „Texttreue“ und der „formalen Äquivalenz / Übereinstimmung“ bezüglich des Originals bricht. Vor allem die Dominanz des Modells in „modernen“ Bibelübersetzungen seit 1970 wird kritisch betrachtet (z. B. Good News Bible, The Message, Gute Nachricht, Hoffnung für Alle etc.).

Übersetzung zu definieren (Lasswell 1971:84; Walter 2005. Funktionales Übersetzen; Nord 2008; Nord in Berger & Nord 1999:17-32). Sie führt als erste die vielfach geforderte Qualitätssicherung in die Übersetzung ein. Dies geschieht über ein vielschichtiges Rückkopplungssystem, bei dem alle Beteiligten nach dem dialogischen Prinzip zwischen Ausgangs- und Zieltext korrespondieren (Nord 2003:8, 38; Nord 2008).

Kommunikation wird als  
grundsätzlich positiv und  
auf ihr Gelingen hin betrachtet.

Anfang der neunziger Jahre entwickelt sich aus der kognitiven Ethnologie durch Sperber und der kognitiven Linguistik durch Wilson die Relevanz-Theorie aus den Maximen der Konversation nach Grice ([1975] 1993:249). Sperber und Wilson haben einzig die Maxime der Relevanz von Grice übernommen, da die anderen Maximen, wie Qualität, Quantität, Modalität, ihrer Meinung nach keine allgemeingültigen Größen darstellen (1981:174). Kommunikation besteht ihrer Meinung nach aus einem „anschaulich-schlussfolgernden“ (ostensive-inferential) Anteil, wobei der Sprecher seine Kommunikationsabsicht mitliefert (ostensive) und einem „inferentiellen“ Anteil, bei dem der Hörer die daraus nötige Schlussfolgerungen (inferential) ableiten kann (Gutt 2009b Questionnaire; Sperber & Wilson 1986:54). Dieses kognitive Modell der Linguistik löst das Informationsmodell von Shannon und Weaver mit seinem Faktor für Störungen (noise) ab und stellt einen Paradigmenwechsel im Verständnis der Kommunikation dar (Pattimore 2007:251). Kommunikation wird als grundsätzlich positiv und auf ihr Gelingen hin betrachtet (cooperation principle). Gutt führte die Relevanz-Theorie für die Bibelübersetzung ein und formulierte ein Modell,

woraus sich Grundlagen für Übersetzer im Allgemeinen ableiten ließen.

Gutt war es auch, der sich gegen die kulturbezogenen Rahmen-Modelle der (Bibel-) Übersetzung aussprach (2000: 10). Rahmen-Modelle beschreiben den Kommunikations- und Übersetzungsvorgang auf verschiedenen Ebenen. Diesen Ebenen werden Rahmen zugeteilt, die sich aus soziologischen Schichten definieren und derer sich der Übersetzer im Übertragungsvorgang anzunähern und die er miteinander zu verknüpfen hat, wie z. B. Kulturrahmen, Sprachrahmen, Religionsrahmen etc. Vertreter dieses Modellansatzes sind z. B. Katan (1999), Wendland Translator Training (2009) oder Wilt (2003:43).

Modelle der Massenkommunikation bedienen sich ebenfalls solcher Rahmen. Innerhalb der Bibelübersetzung, die sich an ein breites Publikum richtet, tragen Modelle der Massenkommunikation dazu bei, kommunikative Prozesse beim Übersetzen auch im Hinblick auf ein breites Publikum zu verstehen und in die Übersetzung einzubauen (McQuail 2007:13-14; Freidson zit. in Maletzke 1996:32-33; ebenso Janowitz zit. in McQuail 2007:55).

Wörtliche Modelle der Übersetzung haben sich aus einem ursprünglich koncordanten oder wortwörtlichen Ansatz weiter entwickelt und entsprechende Kriterien im Hinblick auf Texttreue und Übertragung stilistischer Inhalte auf das Translat herausgearbeitet. Sie bleiben dem Informationsmodell von Shannon und Weaver treu und unterschätzen den Einfluss des Übersetzers auf das Translat (Forrest 2003:1; Turner 2001:32-33; kritisch dazu Haacker 2004:206; u. a.).

Derzeit zeigt sich eine Tendenz zur Vermischung aller Modelle, wobei die daraus resultierenden Mischmodelle zwar einem Modell zuneigen, sich aber auch an andere anlehnen. Eine erfreuliche und zunehmende Intensivierung der For-



schung an Übersetzung und Bibelübersetzung als Wissenschaft ist die Folge.

## **Ausbildung als Kennzeichen der wissenschaftlichen Entwicklung**

Aus diesen Modellen der Übersetzung sind Ausbildungsprogramme für Übersetzer entwickelt worden. Anhand solcher Ausbildungsprogramme sowie deren Verbreitung ist erkennbar, ob und wie sich die verschiedenen Modelle in der Wissenschaft zur Übersetzung etabliert haben. Zudem geben sie auch Hinweise darauf, ob bereits von einer „Wissenschaft zur Bibelübersetzung“ gesprochen werden kann.

Barnwell hat ein Lehrer- und Übersetzerhandbuch auf Grundlage der dynamischen bzw. funktionalen Äquivalenz entwickelt (1992 und 1999). Katan (1999), Wendland (2006), McQuail (2007) und Nord (2003) haben ihre Modelle bereits im Rahmen praktischer Anwendung, bzw. als Anleitung für Übersetzer formuliert, so dass sie als Ausbildungsrichtlinien gelten können. Hill entwickelte ein Ausbildungsprogramm für den relevanztheoretischen Ansatz (2008). Außer dem dynamischen Ansatz, welcher globale Anwendung findet, erfahren die neueren Ansätze lokale Anwendung, je nachdem wo sie propagiert werden und ob sich Ausbilder mit dem Modell beschäftigt haben, bzw. Übersetzer bereit sind, sich in ein Modell einzuarbeiten. Eine Übersetzung des Neuen Testaments auf der Grundlage des funktionalen Modells stellt Das Neue Testament und frühchristliche Schriften dar (Berger & Nord 1999). Teile des funktionalen und des relevanztheoretischen Ansatzes wurden im Rahmen von Afrikaans Übersetzungen in Südafrika von Merwe angewendet (2003). Rahmenmodelle von Wendland, Pattermore und Wilt finden im koreanischen und pazifischen Raum Anwendung.

## **Globale Entwicklungen im Bereich der (Bibel-) Übersetzung**

Die gesamte Entwicklung, wie sie hier vorgestellt wurde, indiziert, dass eine eigenständige interdisziplinäre wissenschaftliche Disziplin am Entstehen ist, die sich ausschließlich mit Fragen der Bibelübersetzung beschäftigt. Sie wird gefördert

– durch die Globalisierung. Durch die Dominanz einiger weniger Welt Sprachen, wie Chinesisch, Englisch, Arabisch oder Russisch, werden Minderheitensprachen gedrängt sich im Bereich der Bildung zu entwickeln, um gegen diese Welt Sprachen bestehen zu können,

– durch den Kapitalismus: Um profitabel zu arbeiten, strecken sich die Weltmärkte großer Völker nach den kleinen Wirtschaftsräumen der Minderheiten aus, welche zum Anschluss an die großen Märkte genötigt werden,

...methodische Reflexion über die Verbreitung des eigenen religiösen Gedankenguts im interkulturellen Rahmen.

– die Aus- und Verbreitung religiösen Gedankenguts aufgrund des Sendungsbewusstseins der großen Religionen (Islam, Christentum, Hinduismus). Zum einen fördert dies die apologetischen Kräfte innerhalb der eigenen Religionen im Bereich der Dogmatik, systematischen Theologie oder theologischen Ausbildung. Zum anderen gibt es den Anstoß zur methodischen Reflexion über die Verbreitung des eigenen religiösen Gedankenguts im Rahmen der interkulturellen Annäherung, wie beispielsweise Sendungsstrategie, Kontextualisierung oder Transformation.

Diese Aufzählung ließe sich fortsetzen. In der Tendenz geht es darum, immer kleinere Zielgruppen (Minderheiten, Mi-

krokulturen) anzusprechen und sie durch Bildung am Weltgeschehen aktiv teilhaben zu lassen.

Gerade die Wissenschaft der Bibelübersetzung wird diesen Trends in besonderer Weise gerecht, wie sich aus der Geschichte christlicher Entwicklungshilfe erkennen lässt. Sie fördert die Alphabetisierung und dadurch die Teilhabe am öffentlichen Leben und sie hinterfragt den kulturell-religiösen Hintergrund des Lesers oder Hörers.

Was ist nun die Grundlage bzw. woher kommt die Berechtigung sich den bibelfernen oder fremden Kulturen mit einem Text zu nähern, der Offenbarungsscharakter hat und sich auf eine metaphysische Quelle beruft. Diese Frage wird im postkolonialistischen Zeitalter umso brisanter, da Übersetzung im kolonialistischen Zeitalter bewusst oder unbewusst als intuitive Wissenschaft zumindest partiell benutzt wurde, um Machtverhältnisse auszudrücken oder zu beeinflussen (ausführlich Robinson 1997). In der Postmoderne stellt sich zudem die Problematik, den Offenbarungstext fremden Kulturen und Sprachen ohne Zwang so zu vermitteln, dass er eine Relevanz für die Empfänger hat.

## **Das Mandat zur Bibelübersetzung und Kommunikation**

Die Kommunikationsabsicht Gottes stellt die Grundlage für das Mandat der Bibelübersetzung dar. Dieser Absicht geht ein Mandat zur Kommunikation voraus, wie es in der Hebräischen Bibel<sup>10</sup> in Gen 1–3

---

10 Aus Gründen des interreligiösen Dialogs wird anstelle des christlich geprägten und Nachrangigkeit signalisierenden Begriffes „Altes Testament“ hier auf die jüdische Bezeichnung dieser Offenbarung als „Hebräische Bibel“ zurückgegriffen (Borg 2001:57). Es ist ein Verdienst der Wissenschaft der Bibelübersetzung die allgemeine Gültigkeit der biblischen Offenbarung anzuzeigen und sich um deren interreligiöse Vermittlung zu

präzisiert wurde.<sup>11</sup> Der Schreiber der Genesis spricht in Kapitel 1 von einem kommunikativen Akt „Gott sprach“, z.B. in 1 Mose 1:3, obwohl kein Gegenüber außer der Natur gegenwärtig war. Dieser Anthropomorphismus weist schon auf den zukünftigen Kommunikationspartner – den Menschen – hin. Die transzendente Ansprache erwidert der Mensch mittels Sprache oder Tun, wie der Namensgebung der Tiere (Gen 2:16.20; 3:10). Der Bruch des Menschen mit dem Gebot Gottes ändert nichts an der gegenseitigen Bereitschaft zur Kommunikation, wie dies in Gen 3:6 und bei Kain deutlich wird (4:6). Bezüglich Kommunikation spielt der „Turmbau in Babel“ eine besondere Rolle (Gen 11:1–9).

### **Bereits vor dem Turmbau gibt es Hinweise auf Sprach- und Kulturgrenzen.**

Die sprachliche Vielfalt der Menschheit wird auf die Folge eines metaphysischen Eingriffes zurückgeführt. Durch diesen Eingriff wird die horizontale, zwischenmenschliche Kommunikation erschwert,

---

bemühen, wie sich am Gebrauch verschiedener Bibelübersetzungen als Kirchen- und Liturgietexte durch alle Denominationen bzw. Konfessionen hindurch zeigt.

11 Um dem Vorwurf des „fundamentalistischen“ Biblizismus zu entgegnen, ist es einerseits wichtig anzuerkennen, dass man sich eines Zirkelschlusses bedient, wenn im Rahmen einer innerbiblischen Argumentation ein biblisch transzendenter Kommunikationsakt aus der Bibel heraus erklärt wird. Andererseits wird der Vorwurf dadurch entkräftet, dass die Bibel Offenbarungsscharakter beansprucht und der Zirkelschluss – wider besseres Wissen des Menschen – aus der Transzendenz heraus gebrochen wird. Solches gilt umso mehr, da ein vor- und rückwärts gerichteter kommunikativer Akt transzendenter Offenbarung dem Menschen nur auf Grundlage des im Verstand gegründeten Glaubens zugänglich wird. Letztendlich, und das muss denjenigen, die solche Vorwürfe äußern zugestanden werden, lassen sich nur die Folgen und nicht die Ursachen dieses kommunikativen Aktes erforschen.

jedoch bleibt die vertikale Ebene zwischen Transzendenz und Mensch unberührt.

Bereits vor dem Turmbau gibt es Hinweise auf Sprach- und Kulturgrenzen (Gen 10:5 20.31), jedoch scheint es eine übergeordnete Verkehrssprache gegeben zu haben, mit der sich die Menschen unterhielten (Gen 11:1). Damit wird deutlich, dass es dem Menschen von je her ein Bedürfnis war über Kultur- und Sprachgrenzen hinweg zu kommunizieren. Dem Mandat zur Kommunikation steht die Übersetzungstätigkeit als verlängerter Arm interkulturellen Austauschs zur Seite, wie dies an den zahlreichen innerbiblischen Hinweisen auf Übersetzungstätigkeit deutlich wird (z. B. Josef in Gen 42:23; aus Babylon und Israel in Esr 4:7, 18; Dan 5:6-7; 2Kön 18:26-28). Mit der Übersetzung überwindet der Mensch seine sprachlich-kulturellen Grenzen.

## **Theologisch-missiologische Grundlagen des Mandats**

Den bis jetzt genannten und in der Hebräischen Bibel dargestellten Prinzipien der Kommunikation wird eine neue Stoßrichtung in der Fortsetzung der Offenbarung gegeben. Höhepunkt dabei ist die „Menschwerdung Gottes“ (Inkarnation) in Jesus Christus. Dieser Transformationsakt ruht auf der „Herablassung Gottes“ (Kondeszenz) aus der metaphysischen Sphäre in die Umwelt der Israeliten zur Zeitenwende und der „Entleerung“ (Kenosis) der Göttlichkeit in die Realität des Menschen hinein. Walls versteht diese Vorgänge als „Über-Setzung“ der Transzendenz in diese Welt und leitet davon das Vorbild für jeden Akt der Bibelübersetzung, sowie deren herausragende Bedeutung ab (1990:25; 2005:26-28 und 2006:26-27). Dabei ist meiner Meinung nach das transzendente Geschehen als vertikaler (göttliches Kommunikationsangebot) und die Bibel-

übersetzung als horizontaler Vorgang (zwischenmenschliches Kommunikationsangebot) zu werten. Im Vorgang der Inspiration auf der persönlichen und der Schriftebene vermengt sich dieses horizontale Geschehen mit der vertikalen Ebene, sodass es zur direkten Ansprache des Bibellesers aus der Transzendenz heraus kommt, wie dies im Gebet, einer Vision, im Traum oder auch in Erkenntnisvorgängen realisiert wird.

## **Ethnologisch-bibelwissenschaftliche Grundlagen**

Jesus sammelte jüdische Apostel und nicht-jüdische Nachfolger in seinem weiteren Umfeld (Samaritaner, Leute aus der Dekapolis) und überschritt dabei Kulturgrenzen. Er sprach Aramäisch, predigte auf Hebräisch und musste zumindest im Ansatz die Verkehrssprache des Koiné-Griechisch kennen, wenn er sich in die Grenzgebiete Israels und Judäas wagte. Er überschritt also Sprachbarrieren und Kulturgrenzen, um sich und seine Botschaft als Kommunikationsangebot an die Menschen zu richten.

Jesus konnte davon ausgehen, dass seine Taten verschriftet und tradiert würden.

Jesus signalisierte mehrfach, dass die schriftliche Offenbarung mit ihm weiterging. Er benutzte Texte der Hebräischen Bibel und legte sie auf sich aus (z. B. Mt 8:17 und 12:17 etc.). Seine Grenzübertritte (z. B. Dekapolis in Mk 7:31 und Samaria in Joh 4:4-5) und seine Mehrsprachigkeit machten auch deutlich, dass zur Verbreitung seines Lebenswerks Übersetzungen nötig sind. Er wies seine Nachfolger an, das Gehörte und Gesehene an andere weiter zu vermitteln. Da das jüdische Volk um die Zeitenwende eine Schriftkultur war, konnte Jesus davon ausgehen, dass seine Taten verschriftet und tradiert würden. Dieses

Verhalten wurde den Aposteln und Jüngern zum Vorbild, indem sie zur Verbreitung der Botschaft alle ihnen bekannte Sprachen nutzten (Paulus in Apg 21:37). Solches zeigte sich daran, dass sie ihre Briefe und Berichte auf Aramäisch (Matthäus) oder gleich in der griechischen Verkehrssprache (Markus, Lukas) verfassten.

Ein Abschluss des schriftlichen Offenbarungsvorganges wurde mit dem Schlussparagraph der Johannes-Offenbarung benannt (Offb 22:18-20). Damit war zwar der Kanon der Kirche letztlich noch nicht abgeschlossen, aber die Kernschriften waren spätestens am Anfang des 3. Jahrhundert n. Chr. im christlichen Raum bekannt, verbreitet und von kirchlicher Seite legalisiert wie die Kirchengeschichte zeigt (Metzger 1993:11-16). Die Herausbildung des Kanons demonstriert eine erstaunliche Eigendynamik bei der Fixierung schriftlicher Offenbarung durch die Kirche. Dies weist auf ihre Fähigkeit als Körperschaft des Heiligen Geistes sowohl zur Inkorporation sowie auch zur Ablehnung falscher Lehre hin (s.u.).

## **Inkarnatorisches Übersetzungsprinzip und trinitarische Sendung**

Das inkarnatorische Übersetzungsprinzip, welches von obengenannten Prinzipien abgeleitet ist, ruht auf dem trinitarischen Übersetzungsgedanken:

Der Vater wird den Menschen in Jesus Christus „übersetzt“ (Missio Dei).

Der Sohn, der die Tragödie des Menschseins kennt, „übersetzt“ und „überträgt“ nach seiner Rückkehr in die Transzendenz dem Heiligen Geist die Verbreitung der Guten Nachricht in die Realität des Menschen (Missio Christi).

Der Heilige Geist als der versprochene Beistand für die Kirche „übersetzt“ und überwacht die Inhalte der Botschaft in

die Sprachen der Menschen unter Zuhilfenahme der Inspiration und in der Ausformung des schriftlichen Kanons (Missio Spiritus).

Dieser holistische Übersetzungsansatz wird von der Gemeinde durch die Kirchengeschichte und der Geschichte der christlichen Entwicklungshilfe hindurch bestätigt.

**Bibelübersetzung repräsentiert eine dynamische Offenbarung.**

Er steht im schroffen Gegensatz zum Gedanken der Inlibration des Korans. Während die Übersetzung der Bibel ein Mittel zur Weitergabe der göttlichen Botschaft anzeigt und damit zentrifugal und bewegungsverstärkend wirkt, stellt die Buchwerdung der göttlichen Botschaft im Koran ein zentripetales und statisches Modell dar. In ihm haben sich die Interessierten der Offenbarung zu nähern. Jeder Versuch der Übersetzung wird abgewehrt, da der Text das direkte Abbild einer transzendenten Uroffenbarung vorstellt.<sup>12</sup> Die Kondeszenz (Herablassung) der Transzendenz beschränkt sich im Islam auf die Abbildung der arabischen Offenbarung und stellt keine Übersetzung dar, weshalb folgerichtig eine inter-sprachliche Übertragung nicht möglich ist.

Das trinitarische Sendungsbewusstsein drückt sich in der Sendung der zwölf (Mk 6:7; Lk 9:1-5), später der 72 Jünger (Lk. 10:1-22) zu Lebzeiten Jesu und im sogenannten Sendungsbefehl an alle Nachfolger aus (Mt 28:18-20). Es über-

---

<sup>12</sup> Der Koran darf nach islamischem Verständnis nicht übersetzt werden, kann jedoch zum besseren Verständnis für nichtarabisch sprechende Interessierte oder Muslime in eine andere Sprache „übertragen“ werden. Solch eine Übertragung ersetzt den arabischen „Originaltext“ nicht, sondern dient als Hilfsmittel. Er ist den arabischen offiziell anerkannten Abschriften nachgeordnet. Im Islam wird hier oft von „Originalen“ gesprochen, obwohl es diese nicht mehr gibt.

trägt sich mit dem inkarnatorischen Übersetzungsansatz auf die Bibelübersetzung, die in ihrer Gestalt eine dynamische Offenbarung repräsentiert, da sie sich in jede Sprache und jede Kultur, ja sogar in deren Mikroulturen inkulturiert. Dem wird das Zielgruppen-Modell des Homogenous Unit Principle (HUP; Prinzip gleichartiger Gesellschaftsschichten) in besonderer Weise gerecht, denn es weist darauf hin, dass für die Verbreitung der biblischen Botschaft eine zielgerichtete Ansprache homogener Gruppen ideal wäre. McGavran führte diesen Ansatz in die missiologische Diskussion ein (1973:4).<sup>13</sup> Die Notwendigkeit sprachlicher Anpassung an die Zielgruppe führt in der Bibelübersetzung zwangsläufig zu einer zunehmenden Zersplitterung der Übersetzungsempfänger in immer kleiner werdende Gruppen. Dies spiegelt sich daran wider, dass der Liturgietext der Kirchen aufgrund zunehmender Entkirchlichung und schwindender Mitglieder seine volksabdeckende Funktion verliert. Dabei handelt es sich in Deutschland um die Lutherbibel und im englischsprachigen Raum um die King James Version. Um nun kirchenfremde Zielgruppen anzusprechen, muss man sich auf kleinere, aber homogene Einheiten konzentrieren, wie dies neuerdings im Rahmen der Volxbibel und der Bibel in gerechter Sprache geschah.<sup>14</sup>

---

13 Obwohl dieses Modell aufgrund des Vorwurfs von Rassismus und Kolonialismus in Verruf kam (Bosch zit. in Frost & Hirsch 2004:52) wird es neuerdings wieder in Ermangelung anderer Zugänge aufgegriffen. Zudem erweist sich die Konzentration auf eine spezifische Zielgruppe als hilfreich bei den meisten Strategien christlicher Entwicklungshilfe (Haacker 2006:36-37; Hempelmann 1996:42; Tippett 1970:32-33).

14 Eine Unterscheidung in „Übersetzung“ (Lat. translatio) und minder bewerteten „Übertragung“ (Griech. paraphrase) mit dem Ziel eine Aussage zur Qualität bzw. Treue zum Original zu treffen, ist zwar historisch nachvollziehbar scheidet aber an zwei Punkten (Nord 2002:6; Wilss 1982:28). Zum einen wird im anglophonen Sprachraum der Begriff

Die Diskussion um „moderne Bibelübersetzungen“, wie sie in den achtziger Jahren des letzten Jahrhunderts im englischsprachigen und ab 2003 erneut auch im deutschsprachigen Raum entbrannte, weist zum einen auf Veränderungen hin, die sich aus der Verdrängung der Theologie vom Thron der Bibelübersetzungsinstanz ergeben.

Aufgrund zunehmender  
Entkirchlichung verliert  
der Liturgietext der Kirchen  
seine volksabdeckende Funktion.

Zum anderen zeigt sich ein Missverständnis über die Stellung der Heiligen Schrift als einem statischen Objekt, welches in sich konserviert werden könnte. Sprach- und Kulturwandel fordern die Anpassung auch von Offenbarungstexten an die Umgebungssituation durch Revisionsarbeit bei gleichzeitiger Beibehaltung des kommunikativ-informativen Inhalts.

Dies stellt keine neue Entwicklung dar. Seit Anfang der Übersetzung werden überlieferte Texte von Zeit zu Zeit revidiert, wobei die Sprache und die Form übertragen werden. Wie die Kirchengeschichte lehrt, bildet die Bibel diesbezüglich keine Ausnahme.

## **Wort Gottes als letztendliche Leitungs- und Kontrollinstanz**

Es ist die aus der Transzendenz ableitbare Kommunikationsabsicht, mittels des Wortes Gottes<sup>15</sup> (Verbum Dei) dessen

---

translation gebraucht, der eine solche Unterscheidung nicht zulässt und zum anderen ist der Terminus „Übertragung“ doppeldeutig, da er sowohl eine formal identische, also wörtliche „Übersetzung“, als auch eine inhaltlich freie sprichkontextualisierte „Übertragung“ beschreibt.

15 Unter „Wort Gottes“ wird hier im reformatorischen Sinne die Offenbarungsquelle Jesus Christus (solus Christus) sowie das Offenbarungszeugnis

Botschaft und die daraus ableitbaren personifizierbaren Wesenszüge immer neu in einer Kultur und ihren Mitgliedern zu inkulturieren. Verständlichkeit hat dabei höchste Priorität, während die Form kulturbezogen angepasst und nicht statisch bewahrt werden sollte (z. B. Idiome, Lyrik, Reim etc.).

Die Kirche kann langfristig auch Fehlentwicklungen in ihren Reihen korrigieren.

Damit ist aber auch gesagt, dass der Bibel als einzig erhaltener Nachweis über den inkarnatorischen Kommunikationsprozess und deren -absicht die zentrale und alleinige Stellung als Informationsquelle zukommt. Die christliche Kirche besitzt heutzutage als Leitungs- und Kontrollorgan letzten Endes nur noch dieses schriftliche Zeugnis, da mündliche Traditionen inzwischen verloren gegangen sind.

Die Geschichte der Bibelübersetzung zeigt, dass die Kirche langfristig auch Fehlentwicklungen in ihren Reihen korrigieren kann. Im Rahmen der Bibelübersetzung wird dies besonders an der erstaunlichen Ausbildung des Kanon und der Vermittlung der Inspiration der Grundtexte auf die vielen Übersetzungen deutlich (s.o.). Als Beispiel sei hier die Lehre und Übersetzung Marcions erwähnt, der sich noch während der Bildung des Kanons im 2. Jh. n. Chr. jedes jüdischen Eindrucks aus der Hebräischen Bibel entledigen wollte. Eine inhaltlich parallele Entwicklung stellt die während des Dritten Reiches gefertigte Übersetzung des Neuen Testaments dar. Das Volkstestament der Deutschen von Grundmann aus dem Jahre 1940 (Eber

2008:10-11) verfolgte die gleichen Ziele wie Marcion, wenn auch aus anderen Gründen. Obwohl zur Zeit Marcions wie auch im Dritten Reich viele Gemeinden unter dem Einfluss dieser Schriften standen, konnte die Kirche als Ganzes langfristig solche Bibelübersetzungen und deren Einflussnahme abwehren.

## Inspiration von Bibelübersetzungen – ein Modellvorschlag

Wie verhält es sich mit der Inspiration bei Bibelübersetzungen? Da sich meines Wissens kaum ein Übersetzer darauf beruft bei der Übersetzung von Offenbarungstexten ein inspiriertes Produkt zu erzeugen, muss der Vorgang der Inspiration auf einer anderen Ebene liegen. Zwei Modelle der Weitergabe der Inspiration sind denkbar:

Vergleichbar mit dem Einhauchen des göttlichen Odem in die bereits erschaffene Gestalt des Adam (Gen 2:7) wirkt sich die göttliche „Behauchung“ eines übersetzten Textes im Prozess der Revision und Korrektur aus (Luther hatte mehr als 20 Revisionen seines Textes zu seinen Lebzeiten vorgenommen). Oder aber Inspiration vollendet sich im Leser / Hörer bei der Wahrnehmung und dem Verständnis bzw. der Verinnerlichung des übersetzten Textes.

Bei beiden Prozessen ist es die transzendente Wirkkraft in Form des Heiligen Geistes, dem das innerbiblische Zeugnis den Vorgang der Inspiration zuspricht (z. B. Joh 14:26 und 16:13; 1Tim 4:4-5; 2Tim 3:16; Heb 3:7 und 4:12). In beiden Ansätzen geht die Übersetzungsarbeit dem Vorgang der Inspiration voraus. Wenn nun die Autoren der Bibel beanspruchen inspirierte Texte geschrieben zu haben, dann vollzieht sich seit dem Verlust der Originale die Inspiration auf diesen oben beschriebenen metaphysischen Ebenen. Die Bibel als Produkt der Übersetzung, also das materielle

---

die Heilige Schrift / Bibel (sola scriptura) verstanden. Das Wort Gottes wird in der Bibel erfasst und stellt eine dynamische Größe dar, die sich durch die Offenbarung des Heiligen Geistes jedem Gläubigen persönlich eröffnet.

Buch, welches die Worte Gottes enthält, besteht im Rahmen dieser Ansicht aus Buchstaben und Wörtern und dient der reinen Informationsübertragung. Deshalb kann es auch mit menschlicher Erkenntnis übersetzt werden. Der Übersetzer muss sich jedoch der sakralen und kirchlichen Bedeutung der Bibel bewusst sein.

Hierbei spielt vor allem der Rückblick in die Geschichte der Bibelübersetzung eine wesentliche Rolle. Die durchgängige Linie der Bibelübersetzung, ihr Einfluss und Auswirkung auf die Kirchengeschichte und die Historie der christlichen Entwicklungshilfe ist leider wenig erforscht und konnte hier nur kurz angerissen werden.<sup>16</sup>

Ein christliches Kommunikationsmodell sollte vor allem den Aspekt der Inspiration beachten, wie er sich aus der Wissenschaft der Bibelübersetzung ergibt, um die dialogische oder trialogische Struktur der Interkommunikation zwischen Transzendenz und Menschheit zu beschreiben.<sup>17</sup>

## Resümee

Es wurde nach einem Mandat zur Bibelübersetzung gefragt. Ein solches leitet sich aus dem allgemeinen Mandat zur Kommunikation ab, welches im Schöpfungsgedanken verankert ist. Die „Herablassung“ (Kondeszenz) der Transzendenz aus der metaphysischen Sphäre und ihre „Entleerung“ (Kenosis) in die Realität des Menschen sowie die „Menschwerdung“ (Inkarnation) in der

---

16 Rühmliche Ausnahmen hiervon stellen folgende, den europäischen und amerikanischen Raum abdeckenden Werke dar: The Cambridge History of the Bible (CHB von Ackroyd, Lampe & Greenslade 1965), A History of Bible Translation and the North American Contribution (Orlinsky & Bratcher 1991) und A History of Bible Translation (Noss 2007).

17 Ein Versuch dies darzustellen wurde im dyadisch dynamischen Modell der Kommunikation unternommen (Werner 2006:79).

Person Jesus Christus definiert dieses Mandat. In diesen Vorgängen liegt die vertikale Basis der Kommunikation aus der Transzendenz heraus für den weiteren kommunikativen Ablauf mit dem Menschen begründet.

... verdrängte die Theologie von ihrer zentralen Stellung.

Vorabgebildet im Offenbarungstext der Hebräischen Bibel setzt das Leben und Werk von Jesus Christus diesen schriftlichen Traditionsweg fort. Die horizontale Sprach- und Kulturüberschreitung verlief zuerst über die mündliche und später, der jüdischen und griechischen Schriftkultur gemäß, über die schriftliche Tradierung. Mittels Übersetzung durchbricht diese alle sprachlichen und kulturellen Grenzen. Wie es durch die Kanonisierung des Bibeltextes bzw. der Einigung auf einen allgemein gültigen verbindlichen Text für die Kirche deutlich wurde, gibt es das Phänomen der Kontrolle aus der Transzendenz heraus. Der Inspirationsvorgang demonstriert dies besonders deutlich, da sich diese am Hörer bzw. Leser oder in der Dynamik der Revision einer Bibelübersetzung offenbart. Das Übersetzungsmodell der dynamische Äquivalenz bietet einen praktischen und bewährten Zugang zur interkulturellen Übertragung des Bibeltextes. Es wird im Zusammenhang mit anderen Modellen zunehmend mit deren Ansätzen vermischt und angewandt. Ausbildungsprogramme zur Übersetzung und Bibelübersetzung eignen sich vermehrt die für sie wichtigen Inhalte aus den Kernmodellen an und bauen solche Mischmodelle im Rahmen ihrer Schwerpunkte aus.

Das interdisziplinäre Zusammenspiel theologischer, missiologischer, ethnologischer, soziologischer und linguistischer Faktoren begründen das Mandat der Bibelübersetzung und leitet hin auf eine Wissenschaft zur Bibelübersetzung, die

derzeit in diesen Disziplinen rudimentär verankert ist. Das zunehmende globale Interesse und der Bedarf an Übersetzungsarbeit aufgrund des interkulturellen Kommunikationsflusses bringt auch die Forschung an der Bibelübersetzung neu ins Gespräch.

Das noch nicht abgeschlossene „Jahrhundert der Bibelübersetzung“ (20./21. Jh.) erzeugte starke Wechselwirkungen mit den Wissenschaften zur Übersetzung, Kommunikation, Linguistik, Ethnologie und den Sozialwissenschaften, verdrängte jedoch die Theologie von ihrer zentralen Stellung. Daraus resultierend darf heute durchaus von einer „Wissenschaft zur Bibelübersetzung“ geredet werden. Es wäre wünschenswert, dass ihre Kräfte und solche Entwicklungen gebündelt würden und sie sich als eigener Forschungszweig herauskristallisiert.

## Bibliographie

Folgende Titel können zur Einführung in die Thematik dienen. Die ausführliche vollständige Bibliographie ist auf der Internetseite des AfEM ([www.info@missiologie.org](http://www.info@missiologie.org)) unter der Rubrik „Forschungsbeiträge zugänglich“.

- Ackroyd, Peter R., Lampe, Geoffrey W. H. & Greenslade, Stanley Lawrence (eds.) 1965. *The Cambridge History of the Bible*. 3 vols. Cambridge: Cambridge University Press.
- Berger, Klaus & Nord, Christiane 1999. *Das Neue Testament und frühchristliche Schriften*. Frankfurt am Main: Insel. (DNT)
- Borg, Michael J. 2001. *Reading the Bible Again For the First Time: Taking the Bible Seriously But Not Literally*. San Francisco: Harper.
- Carson, D. A. 2003. *The Limits of Functional Equivalence in Bible Translation and other Limits, too*, in Scorgie, Glen G., Strauss, Mark L. & Voth, Steven M. (eds.): *The Challenge of Bible Translation: Communicating God's Word to the World*, 65-113. Grand Rapids: Zondervan.

- Eber, Jochen 2008. *Das Volkstestament der Deutschen: Die Botschaft Gottes – ein deutsch-christliches Neues Testament im Dritten Reich*. 4. Forum Bibelübersetzung. Wiedenest: Missionshaus Bibelschule Wiedenest. (unveröffentlicht).
- Ellingworth, Paul 2007. *Translation Techniques in Modern Bible Translations*, in Noss, Philip A. (ed.): *A History of Bible Translation*, 307-334. Roma: Edizioni di Storia e Letteratura.
- Frost, Michael & Hirsch, Alan 2004. *The Shaping of Things to come. Innovation and Mission for the 21st-Century Church*. 4th ed. Peabody: Hendrickson.
- Grice, Herbert Paul 1975. *Logic and Conversation*, in Cole, Peter & Morgan, Jerry (eds.): *Speech Acts*, 41-58. Cambridge: Harvard University. (übersetzt ins Deutsche von Kemmerling, A.: Grice, Herbert Paul 1993. *Logik und Konversation*, in Meggle, Georg (ed.): *Handlung, Kommunikation, Bedeutung*, 243-265. Frankfurt a. M.: Suhrkamp).
- Grundmann, Walter (Hg.), Fromm, Erich u. a. 1940. *Die Botschaft Gottes: Das Volkstestament der Deutschen*. Leipzig: Wigand Kommissionsverlag.
- Gutt, Ernst-August 2009b. *Questionnaire*. Email Korrespondenz vom 04. Februar 2009.
- Haacker, Klaus 2006. *Bibeltreue und Bibelübersetzung*, in Neef, Heinz-Dieter (Hg.): *Theologie und Gemeinde. Beiträge zu Bibel, Gottesdienst, Predigt, und Seelsorge*, 36-47. Stuttgart: Calwer.
- Joubert, S. J. 2002. *No Culture Shock? Addressing the Achilles Heel of Modern Bible Translations*. *Acta Theologica Supplementum* 2, 30-41. (original: Joubert, S. J. 2001. *No Culture Shock? Addressing the Achilles Heel of Modern Bible Translations*. In *Verbum et Ecclesia* 22/2. 2001, 314-325.)
- Katan, David 1999. *Translating Cultures: An Introduction for Translators, Interpreters and Mediators*. Manchester: St. Jerome.
- Kußmaul, Paul 2007. *Verstehen und Übersetzen: Ein Lehr- und Arbeitsbuch*. Tübingen: Gunter Narr.
- Maletzke, Gerhard [1963] 1978. *Psychologie der Massenkommunikation: Theorie und*



- Systematik. Hamburg: Hans-Bredow Institut.
- McGavran, Donald A., Pickett, J. Waskom & Warnshuis, Abbe Livingston [1936] 1973. *Church Growth and Group Conversion*. 2nd ed. South Pasadena: William Carey Library.
- McQuail, Denis [1983] 2007. *McQuails Mass Communication Theory*. 5th ed. reprint. London: Sage.
- Nichols, Anthony Howard 1996. *Translating the bible: A Critical Analysis of E. A. Nidas theory of Dynamic Equivalence and its Impact Upon Recent Bible Translations*. London: The British Library.
- Nida, Eugene A. 1964. *Toward a Science of Translating – with Special Reference to Principles and Procedures Involved in Bible Translating*. Leiden: E.J. Brill. (TASOT)
- Nida, Eugene A. & Taber, Charles R. 1969. *The Theory and Practice of Translation*. Leiden: E.J. Brill. (TAPOT)
- Nord, Christiane [1997] 2001. *Translating as a Purposeful Activity: Functionalist Approaches Explained*. Reprint. Manchester: St. Jerome.
- Orlinsky, Harry M. & Bratcher, Robert G. 1991. *A history of Bible translation and the North American contribution*. Atlanta: Scholars Press.
- Pattemore, Stephen 2007. *Framing Nida: The Relevance of Translation Theory in the United Bible societies*, in Noss, Philip A. (ed.): *A History of Bible Translation*, 217-263. Roma: Edizioni di Storia e Letteratura.
- Reddy, Michael J. 1979. *The Conduit Metaphor: A Case of Frame Conflict in our Language about Language*, in Ortony, Andrew (Hg.): *Metaphor and Thought*, 284-297. Cambridge: Cambridge University Press.
- Reiß, Katharina & Vermeer, Hans J. [1984] 1991. *Grundlegung einer allgemeinen Translationstheorie*. 2. Aufl. Tübingen: Max Niemeyer.
- Sanneh, Lamin 2003. *Whose Religion is Christianity? The Gospel beyond the West*. Grand Rapids: Eerdmans.
- Shannon, Claude L. & Weaver, Warren 1949. *The Mathematical Theory of Communication*. Urbana: University of Illinois Press.
- Sperber, Dan & Wilson, Deirdre [1986] 1995. *Relevance: Communication and Cognition*. 2nd ed. Oxford: Blackwell.
- Toury, Gideon 1995. *Descriptive Translation Studies and Beyond*. Amsterdam: John Benjamins.
- Waard, Jan de & Nida, Eugene A. 1986. *From One Language to Another: Functional Equivalence in Bible Translation*. Nashville: Nelson. (FOLIA)
- Walls, Andrew F. 1990. *The Translation Principle in Christian History*, in Stine, Philip C. (Hg.): *Bible Translation and the Spread of the Church: The last 200 years*, 24-39. Leiden: Brill.
- Walls, Andrew F. 2005. *The Cross-Cultural Process in Christian History*. 3. Aufl. New York: Orbis.
- Walls, Andrew F. 2006. *The Missionary Movement in Christian History: Studies in the Transmission of Faith*. 11th printing. New York: Orbis.
- Wendland, Ernst R. 2003. *A Literary Approach to Biblical Text Analysis and Translation*, in Wilt, Timothy (ed.): *Bibletranslation: Frames of Reference*, 179-230. Manchester: St. Jerome.
- Werner, Eberhard 2011. *Bibelübersetzung in Theorie und Praxis: Eine Darstellung ihrer Interdisziplinarität*. Hamburg: Kovac.
- Wilss, Wolfram 1982. *The Science of Translation: Problems and Methods*. Tübingen: Gunther Narr.

# Internationales Institut für Religionsfreiheit begrüßt Kapstädter Verpflichtung

Am 28. Januar 2011 wurde als Ergebnis des Dritten Lausanner Kongress für Welt-evangelisation im südafrikanischen Kapstadt „Die Kapstädter Verpflichtung: ein Glaubensbekenntnis und ein Aufruf zum Handeln“ veröffentlicht. Das ausführliche, 56 Seiten lange Dokument ([www.lausanne.org/ctcommitment](http://www.lausanne.org/ctcommitment)) besteht aus zwei Teilen: dem Kapstädter Glaubensbekenntnis und dem Kapstädter Aufruf zum Handeln. Aus der Sicht des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit (IIRF) der Weltweiten Evangelischen Allianz erfasst die Kapstädter Verpflichtung ganz ausgezeichnet wesentliche Herausforderungen, denen sich die Kirche heute gegenüber sieht:<sup>1</sup>

– Es war eine hervorragende Idee, den ersten Teil, das Kapstädter Glaubensbekenntnis, ganz aus der Perspektive der Liebe zu entwerfen. Dies ist eine notwendige und hilfreiche Klarstellung angesichts verbreiteter Missdeutung biblischer Begriffe und Zitate durch Anhänger verschiedener Religionen und Weltanschauungen.

– Der zweite Teil der Erklärung, der Aufruf zum Handeln, ist das erfreuliche Ergebnis eines der umfassendsten weltweiten „Zuhörprozesse“ in der Geschichte des Christentums. So gelingt es wesentliche Herausforderungen an die heutige weltweite Kirche konkret zu benennen.

– Ich bin beeindruckt von dem friedfertigen Ton der Kapstädter Verpflichtung. Die Verpflichtung ist ein Beispiel für das Lausanner Prinzip der „Weite innerhalb von Grenzen“.

– Das Anliegen, sich für Religionsfreiheit einzusetzen und sich um ein theologisches Verständnis des Leidens für Christus zu bemühen, wird nach meiner Einschätzung in der Kapstädter Verpflichtung so ausdrücklich behandelt wie in keiner der großen internationalen christlichen Erklärungen zuvor. Sie bringt erstens einen hohen ethischen Maßstab für jegliches Glaubenszeugnis zum Ausdruck. Zweitens berücksichtigt sie die Bedeutung von Leiden, Verfolgung und Martyrium für die Mission. Drittens befürwortet sie den Einsatz für Religionsfreiheit. Während in früheren Erklärungen Leiden und Verfolgung im Zusammenhang mit der Mission eher als ein pragmatisches oder strategisches Thema behandelt wurden, verankert die Kapstädter Verpflichtung diese in ihrer theologischen Grundlegung. Allerdings finde ich die Buße über mangelnde Unterstützung und die Herausforderung, Missionstheologie von der Perspektive des Leidens und der Verfolgung zu überdenken nicht ausreichend zum Ausdruck gebracht.<sup>2</sup>

– Ein wichtiger Anstoß kommt von dem Abschnitt über „ethische Mission“. Hier werden nicht nur Evangelisation und Proselytismus deutlich unterschieden. Es findet sich darin auch der Aufruf, bei der Weitergabe des Evangeliums „gewissenhaft ethisch“ vorzugehen, was die Verbreitung von Lügen und Karikaturen über andere Religionen ebenso ausschließt wie das Anfachen von rassistischen Vorurteilen und Rache.

---

1 Dies ist eine Zusammenfassung meiner ausführlicheren Stellungnahme in einem von Bonner Querschnitte durchgeführten Interview, das unter <http://www.bucer.org/bq.html> zu finden.

2 Diese Aspekte werden in großer Ausführlichkeit in der Bad Uracher Erklärung „Zu einer evangelischen Theologie des Leidens, der Verfolgung und des Martyriums für die weltweite Kirche in ihrer Mission“ bedacht, siehe [http://www.bucer.org/138.html?&tx\\_ttnews](http://www.bucer.org/138.html?&tx_ttnews).

– Der Abschnitt „Liebe ist um Religionsfreiheit für alle Menschen bemüht“, legt einige wesentliche Grundlagen, wie die Vereinbarkeit der Verteidigung von Religionsfreiheit mit der Bereitschaft für Christus zu leiden. Er betont auch die Notwendigkeit, sich für die Religionsfreiheit aller Menschen unabhängig von ihrer religiösen Einstellung einzusetzen. Mehr hätte gesagt werden können zur Begründung der Religionsfreiheit in der Gottesebenenbildlichkeit sowie zu säkularen Menschenrechtskonventionen und der Zusammenarbeit über religiöse Grenzen hinweg.

Alles in allem kann man der Lausanner Bewegung nur dazu gratulieren: Mit dieser „Landkarte“ hat sie ihren Weg für die nächsten zehn Jahre ausgelotet. Ich wünsche der Verpflichtung als einer Art „Zeitansage“ nachhaltige Wirkung.

Dr. Christof Sauer  
Vize-Direktor des Internationalen Instituts für Religionsfreiheit  
der Weltweiten Evangelischen Allianz

## Rezensionen

**Frank und Ute Paul (Hg.), Begleiten statt erobern. Missionare als Gäste im nordargentinischen Chaco, Schwarzenfeld: Neufeld Verlag, 2010, 190 S. + 16 S. Bildteil, 16,90 Euro.**

Wenn es ein Buch über Mission gibt, das unbedingt lesenswert ist, dann dieses. Ute und Frank Paul und ihre Mitautoren entwerfen in Begleiten statt Erobern ein Bild von Mission, das ganz vom Geist Jesu geprägt ist. Ein Bild, in dem nachvollziehbar wird, wie Mission nicht kulturverändernde Einflussnahme von außen, aus einer vermeintlich überlegenen Position heraus sein muss, sondern ein einfühlsames Mit-Gehen und Mit-Leben in einer einheimischen Kultur. Einer Kultur, die entdeckt, dass Jesus Christus nicht „der Fremde“ ist, der Gott der Weißen, sondern die Erfüllung ihrer tiefsten Ahnungen und Hoffnungen.

Mision sin Conquista – Mission ohne Eroberung: So heißt der Titel des spanischen Originals. Das knallt! Und zwar gerade im lateinamerikanischen Kontext, in dem die spanische „Conquista“ der Indios mit Schwert und Kanonenpulver

vermeintlich im Namen des Kreuzes geschah. Dort war Mission und Eroberung auf das Engste verknüpft. Ein unseliges Erbe, das sich bis auf den heutigen Tag in vielen Bereichen Südamerikas auswirkt. Nicht zuletzt auch in der offiziellen Polemik gegen einheimische evangelische Kirchen als vermeintliche „nordamerikanische Sekten“. Doch die Kopplung von Thron und Altar, von Schwert und Kreuz war und ist immer ein Irrweg, der den Blick auf die befreiende Dynamik des Evangeliums versperrt. Auch deshalb bin ich so froh über dieses Buch.

Denn Begleiten statt Erobern ist mehr als ein missionstheologischer Rechenschaftsbericht, mehr auch als ein spannender persönlicher Erfahrungsbericht, mehr als ein Leitfaden zu anteilnehmendem Einfühlen in eine fremde Kultur und Gesellschaft. All das ist es und noch mehr. Ute und Frank ist es gelungen, die Toba, ein indianisches Volk im argentinischen Chaco, für den Leser zu Nahen, zu Nächsten zu machen. Unweigerlich werden wir hineingezogen in das Leben, die Ängste und Freuden, in die Ausweglosigkeiten und tiefen Weisheiten, in die

Erfahrungen erlebten Unrechts und die Erfolge der Toba. Die beiden Deutschen haben viele Jahre dort mit den Menschen gelebt, mitten unter ihnen, und haben gemeinsam mit einem internationalen Team von Missionaren aus verschiedenen Konfessionen, ein neues Paradigma von Mission gelernt. Einen Weg, wo nicht der eine über dem anderen steht, nicht die eine die andere lehrt, sondern alle gemeinsam auf dem Weg sind, und der Heilige Geist sich in überraschender Weise als Lehrer aller erweist.

Da sein, schweigen, warten, hören, und noch einmal warten. Mate-Tee trinken, Weinen mit den Weinenden, Tanzen mit den Fröhlichen, Protestieren mit den Übervorteilten, das und vieles mehr machte den Alltag der Pauls unter den Toba aus. Nicht nur Missionsinteressierte sollen und müssen dieses Buch lesen. Nein, es enthält ungeheuer wertvolle Einsichten und Wegweiser auch für unsere Aufgabe in unserem Land, einer zerfallenden Kultur neue Hoffnung, neuen Glauben und neue Liebe im Namen von Jesus zu schenken.

Dass außer Frank und Ute Paul auch der langjährige Freund und Wegbegleiter der Toba, der kanadische Mennonit Willis G. Horst mit einem Beitrag mit dem Titel „Anfänge und Entwicklung einer eigenständigen indianischen Kirche – Über die indianische Spiritualität der Toba/Qom-Christen im argentinischen Chaco“ zu Wort kommt, macht das Buch doppelt lesenswert. Horst beschreibt die ganz eigenständige Spiritualität der Toba, in der das indianische Erbe nicht verdammt oder verdrängt wird, sondern durch das Evangelium hindurch neu als Geschenk der Vergangenheit begriffen wird, das auch für die Zukunft einen Weg zeigt. Und ganz spannend ist das Kapitel von Orlando Sánchez, selbst ein Toba. Er arbeitet als Ausbilder an der Fachhochschule des Chaco für indianische Lehrkräfte und ist selbst Bibelübersetzer und indianischer Anthropologe. Sein „Ein-

blick in die traditionelle Kultur des Toba-Volkes hat das Ziel: „Diese kurze Darstellung möchte einige unserer Gewohnheiten und Traditionen vorstellen, die über Jahrhunderte mündlich weitergegeben worden sind. Diese Reichtümer wurden von unseren Vätern, Müttern und Großeltern über Generationen bewahrt.“ Sanchez eröffnet uns einen Blick in das Herz der Toba-Kultur. Gerade weil er sie als Reichtum begreift, kann er – so wie die anderen leitenden Toba-Christen – seinen Stammesgenossen auch den Reichtum der Guten Nachricht aufschließen. Dass bei dieser Begegnung indianischer Weisheit und biblischer Wahrheit auch – jedenfalls für uns Deutsche – überraschende Einsichten gewonnen werden können, zeigt ein Abschnitt aus dem Beitrag von Horst. Er beschreibt, wie Joel Jara, ein 55 jähriger Pastor einer Toba/Qom-Kirche, dieses weit verbreitete geistliche Verständnis des Wirtschaftens zum Ausdruck brachte in einer Auslegung zu 2. Thessalonicher: „Schon unsere Vorfahren haben die Liebe Gottes verstanden. Sie wussten, wie man miteinander teilt, wenn jemand nichts hatte. Aus diesem Grunde wissen wir, dass jedes Mal, wenn ein nicht-indianischer Pastor oder Missionar uns zum Arbeiten drängen will und dazu den Text aus 2. Thessalonicher 3.10 verwendet, in dem es heißt: ‚Wer nicht arbeitet, soll auch nicht essen‘, dann wissen wir, dass diese Person keine Liebe von Gott in sich hat.“

Begleiten statt Erobern ist ein Buch geschrieben mit Liebe und mit Feuer, mit prophetischer Klarheit und einfühlsamer Zuwendung. Ich danke Ute und Frank Paul, dass sie uns damit ein Geschenk machen, das unser theologisches Denken erweitern und unsere Herzen neu öffnen kann. Es ist nicht nur ein Buch über den Chaco und die Toba. Es ist auch ein Buch über Gott und seine Wege mit uns.

Dr. Roland Werner,  
Afrikanist und Theologe, Marburg

**Alexander Garth, Die Welt ist nicht genug – Wenn Menschen Gott entdecken, Asslar: Gerth Medien, 2010, 176 Seiten, 12,95 Euro, Hardcover.**

Der evangelische Pfarrer Alexander Garth arbeitet als Gründer der Jungen Kirche Berlin unter der Trägerschaft der Berliner Stadtmission. Der Buchtitel ist angelehnt an den gleichnamigen James-Bond-Film und wurde als Kontrast gewählt zu einer Gesellschaft, deren Fundamentalsatz allgemein lautet „Die Welt ist genug“. Aufgrund seiner Arbeit in einem konfessionslosen Kontext behandelt Garth in diesem populären Sachbuch das Phänomen der Areligiosität als logisches Konzept und die Frage, wie Menschen zu einem „Paradigmenwechsel“ gelangen. Der Autor präsentiert das beschriebene Phänomen entgegen der These, dass alle Menschen in irgendeiner Form religiös seien. Begriffe wie Gott, Himmel oder Hölle sagten Betroffenen nichts und seien weder ein mögliches noch unmögliches Thema. Letztlich vertritt diese post-atheistische Weltanschauung ein materialistisches und starres Weltbild. Anschließend stellt Garth die Frage, wie eine völlig neue Sicht auf das Leben entstehen kann. Im Fokus stehen Menschen, die bisher nicht nach der Existenz eines lebendigen, erfahrbaren und kommunizierbaren Gottes gefragt hatten. Der Autor erkennt drei Faktoren, durch die areligiöse Menschen auf Gott aufmerksam werden.

Der erste Faktor sei die Begegnung mit lebendiger Spiritualität. Gemeint sind Gotteserfahrungen, die das eigene Weltbild erschüttern, bei denen man gleichzeitig erschrocken und fasziniert mit dem Heiligen konfrontiert wird. Garth weist hier auf die kleinen Dinge hin, die oft einen Prozess des Fragens einleiten. Als zweiten Punkt nennt der Autor die Erfahrung des himmlischen Beistandes, etwa wenn Menschen die helfende Zuwendung Gottes im eigenen Leben oder

bei anderen erfahren. Hier argumentiert er, dass Menschen nicht widerwillig kapitulieren, sondern sich freiwillig für Gott öffnen sollen. Zuletzt stellt Garth die Sinnfrage, erörtert die christliche Weltsicht und hinterfragt unterschiedliche Dinge, die areligiösen Menschen oft als Sinngeber dienen.

Ein weiteres Kapitel diskutiert Unterschiede im spirituellen und materialistischen Wirklichkeitsverständnis. Zudem bietet es Informationen aus der Sterbeforschung als Argumente für eine umfassendere Sicht auf die Realität. In einem letzten Kapitel zieht Garth Konsequenzen für die kirchliche Praxis. Über eine Institution hinausgehend plädiert er für eine Kirche als Katalysator, durch die areligiöse Menschen ins Fragen kommen und Gottes Hilfe erleben. An diesem Punkt sollen Christen den Menschen respektvoll auf Augenhöhe begegnen, wobei der eigentliche Dienst der Kirche von Vollmacht und Glauben geprägt sein müsse. Die persönliche Leidenschaft der Gläubigen und die Fähigkeit, das Evangelium verständlich und kreativ zu kommunizieren seien essenziell wichtig, um sodann mit der nötigen Selbstkritik als Kontrastgesellschaft zu leben.

Alexander Garth liefert mit *Die Welt ist nicht genug* einen vielseitigen Einblick in die Lebenswelt areligiöser Menschen. Er stellt die Menschen in den Vordergrund und zeigt mit anschaulichen Beispielen aus seinem Dienst, wie wichtig ein erfahrungsorientierter Ansatz in der missionarischen Arbeit der Postmoderne geworden ist. Garth schreibt aus der Sicht eines Praktikers und argumentiert zugleich auf intellektueller Ebene mit Illustrationen aus Naturwissenschaft, Musik, Geschichte und Philosophie. Sein Buch verbindet wissenschaftliche mit praktischen Anliegen für den landeskirchlichen Gemeindekontext in Deutschland. Trotz der treffenden Darstellung wirken manche seiner Gedanken einseitig. So scheint der Autor teilweise

die Erfahrungen seiner Mitmenschen als maßgebliches Argument für seine Thesen zu gebrauchen. So wichtig spirituelle Erfahrungen auch sind, sie sollten den Betroffenen von der Bibel her als Maßstab „gedeutet“ werden, damit das Evangelium wirklich nachvollziehbar wird. Garth selbst belegt mit Beispielen, dass gelegentlich als „modern“ und damit als überholt angesehene Argumentationsweisen auch in der Postmoderne ihren Platz haben. Alles in allem hat der Autor ein lesenswertes Buch vorgelegt, in dem sich solide Apologetik und wichtige Gedanken zu missionarischer Gemeindegarbeit finden lassen, die nicht nur für den landeskirchlichen Kontext bedenkenwert sind.

Daniel Vullriede, M.A., Theologe und *Student für „Bildung, Kultur und Anthropologie“ Universität Jena.*

**Tariq Ramadan, What I Believe. Oxford: Oxford University Press, 2010, X, 148 S., 10, 50 Euro.**

Der islamische Reformler Tariq Ramadan geht mit seinem Buch *What I Believe* in die Offensive. Als kurze Zusammenstellung führt es in seine Ideen ein (S.7). So kann der Leser sich mit Ramadans Gedanken vertraut machen kann (S.1). Er will zeigen, dass man ganz Muslim und ganz in der westliche Welt integriert sein kann (S.20). Nachdem er über Jahre Kritik von vielen Seiten einstecken musste (vgl. seine Zusammenstellung auf S.96-111) dreht er den Spieß explizit um. Der Vorwurf der Doppelzüngigkeit (*double-speak*) wird kurzerhand als selektives Hören (*double hearing*; S. 4) zurückgegeben.

Ramadan beginnt mit seiner persönlichen Geschichte, die ihn vom Schullehrer zum umstrittenen Intellektuellen führte (*Early Years*; S.8-16; *A Muslim, and a „Controversial Intellectual“*; S.17-19). Überhaupt bindet er wiederholt eigene Erfahrungen in seine Argumentation ein (z.B. auch S. 119-121), was

seinen Lebensweg und seine persönliche Betroffenheit zeigt. Er begreift sich als Brücke, als Mediator, zwischen zwei Welten (S.14), die beide mit Krisen, Zweifeln, Widersprüchen und Machtspielen zu kämpfen haben (S.16). Dies entfaltet er auf den folgenden 100 Seiten aus verschiedenen Perspektiven, indem er z.B. die Krisensituationen der Kulturen (S.24-29), die Fortschritte (S.51-55) oder die Herausforderungen des Projektes (S.56-61) skizziert oder zum Thema Frauen beispielhaft beschreibt (S.62-66). Ramadans Rolle bringt zwangsläufig Anfeindungen mit sich, und zwar von beiden Seiten. Viele Zeitgenossen begreifen ihn ausschließlich als Teil der einen oder der anderen Welt. Aus ihrer Sicht ist Ramadan dann natürlich ein Verräter, Heuchler oder die Speerspitze einer Verschwörung. Bei dieser Kritik spielt die Voraussetzung, dass diese beiden Welten grundsätzlich unvereinbar sind, auf beiden Seiten eine weichenstellende Rolle. Wie kann Ramadan auch versuchen etwas zu verbinden, was nicht verbunden werden kann oder darf?! Wenn man genauer hinschaut, kann man sich also nicht mehr sicher sein, ob Ramadan das Problem ist oder auf unübersehbare Probleme im Selbstverständnis seiner Leser hinweist. Wer den einen zu westlich und den anderen zu muslimisch ist, kommt seinem Ideal, eine Brücke zu sein, wohl recht nahe.

Sicherlich sind viele Aspekte seines Brückenbauprojektes kritisch zu hinterfragen. Ramadan geht davon aus, dass beide Welten gemeinsame Werte haben, die einen gemeinsamen Weg möglich machen. Er plädiert in diesem Zusammenhang für Demut, Respekt und Konsequenz (S.22). Demut, dass keine Zivilisation oder Nation ein Monopol auf universelle Werte oder „das Gute“ hat. Respekt vor dem anderen in der Überzeugung, dass der andere uns bereichern kann. Konsequenz („consistency“), weil die Anwesenheit des anderen als Spiegel

meine Widersprüche und Unzulänglichkeiten aufdeckt. Diese Konsequenz fordert Treue zu den eigenen Werten sowie die Bereitschaft zur Kritik und Selbstkritik. Dies ist für Ramadan selbstverständlich, denn Widersprüche und Mehrdeutigkeiten gibt es auf beiden Seiten reichlich (S.22-23). Doch wie reagieren Beteiligte auf diese Voraussetzung und auf diese Forderung? Zeigen die Reaktionen nicht, dass viele auf beiden Seite sich darauf nicht einlassen können oder wollen? Wie ernst ist Ramadan als muslimische Stimme zu nehmen, wenn er wenig Rückendeckung von Muslimen bekommt?

Woher kommen diese (gemeinsamen) Werte? Für Muslime ist es selbstverständlich, dass diese Werte religiös angebunden und begründet sind. Alles andere würde für die Mehrheit von ihnen dem Abfall vom Glauben gleichkommen. Die Allgemeine Erklärung der Menschenrechte verzichtet ganz bewusst auf eine religiöse Begründung. In der Entwicklung der westlichen Welt in den letzten Jahrzehnten ist eine religiöse Anbindung schon problematisch. Wie soll mit dieser grundlegenden Frage verfahren werden? Soll es einfach pragmatisch gehandhabt werden? Nicht zuletzt stehen dabei weichenstellende Fragen im Raum, ob primär von Menschenrechten oder menschlichen Pflichten zu sprechen ist. Oder die Frage, welche Rolle das Individuum im Verhältnis zur Gemeinschaft hat. Ramadans Argumentationslinie und explizite Aussagen (S.88) legen eine hohe Wertschätzung und „Unabhängigkeit“ des Individuums nahe. Ist das für die Mehrheit der Muslime akzeptabel?

Ramadan weiß, dass er für die Verwirklichung seines Projektes nichts weniger als ein „neues Wir“ benötigt: „A ‚We‘ that would bring together men and wo-

men, citizens of all religions – and those without religion – who would undertake together to resolve the contradictions of their society: the right to work, to housing, to respect, against racism and all forms of discrimination, all offenses against human dignity” (S.130). Muslime müssen dazu die Opfermentalität aufgeben, Verantwortung übernehmen und sich in die Gesellschaft einbringen. Dies sollte von westlichen Gesellschaften anerkannt und dazu ermutigt werden (S.70). Ein großes Projekt – aber findet Ramadan ausreichende Unterstützung auf beiden Seiten? Weil das Projekt so groß ist, legt er wohl so großen Wert auf die lokale Ebene. Eine Revolution von unten?!

Aber diese Anfragen ändern nichts daran, dass Ramadan zum Nachdenken provoziert. Die Vielfalt und die Gegensätzlichkeit der Kritik an Ramadans Werk zeigen unzweifelhaft, dass er den einen oder anderen Nerv getroffen hat. Und dazu gehört sicherlich nicht zuletzt die Identitätskrise, mit der die westliche und die islamische Welt zu kämpfen haben. Auf der Suche nach der eigenen Identität oder deren Vergewisserung ist Abgrenzung vom Anderen ein einfacher und beliebter Weg. Beide Seiten verschließen dabei gerne die Augen vor unerwünschten Aspekten der Vergangenheit und Gegenwart. Deswegen liegt Ramadan sicherlich richtig, wenn er für einen gemeinsamen Weg eine Revolution des Selbstvertrauens und gegenseitiges Vertrauen fordert (S.29). Wenn ein friedliches Zusammenleben möglich sein soll, wird es wohl kaum anders gehen.

Dr. Heiko Wenzel, Dozent für Altes Testament und Islamwissenschaft, Freie Theologische Hochschule Gießen (FTH)

## Neuer Vorstand und Vorsitzender des Afem

Die Mitgliederversammlung des Afem am 7. Januar 2011 in St. Chrischona hatte sich mit einer einschneidenden Veränderung zu befassen, stellte sich doch Prof. Dr. Klaus W. Müller nach 25jähriger Tätigkeit als Vorsitzender aus Altersgründen nicht zur Wiederwahl. Zum neuen Vorsitzenden wählte die Mitgliederversammlung Prof. Dr. Thomas Schirmmacher, Gründungsmitglied des Afem, der viele Jahre an der Schriftleitung von *em* mitwirkte und mit seinem Verlag die *edition afem* betreute. Auf Wunsch des neuen Vorsitzenden wählte die Mitgliederversammlung Prof. Müller zum Ehrenvorsitzenden (in *em* 2/2011 wird sich eine Würdigung des Wirkens des scheidenden Vorsitzenden finden.)

Dem neuen Vorstand gehören an: Dr. Robert Badenberg (Polsingen), Dr. Bernd Brandl (Schömberg), Dr. Markus Dubach (Zürich), Friedemann Knödler (Dornhan), Prof. Dr. Johannes Reimer (Bergneustadt), Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmmacher (Bonn), Dr. Hanna Schmalenbach (Tübingen), Dieter Trefz (Wüstenrot).

### Jetzt lieferbar: Tagungsband der Afem-Jahrestagung 2010, u.a. mit folgenden Beiträgen:

Resolution der WEA zur Religionsfreiheit und Solidarität mit der verfolgten Kirche – T. Schirmmacher: Menschenrechte aus biblischer Sicht – D. Greenlee: Konversion, Politik und soziale Identität – J. Reimer: Wenn die Welt zu einem Dorf wird – E. Troeger: Zwischen Kreuzifik und Kopftuch – T. Schirmmacher: Demokratie und christliche Ethik – H. Jung: Das Miteinander von Christen und Muslimen im südostasiatischen Kontext – Frank Hinkelmann: Gilt Religionsfreiheit auch für Evangelikale?

128 S.; 15.80 € (DE), 16.30 € (AT), sfr 26.80 CHF

Bestellungen direkt an den Verlag:

vtr@compuserve.com

(Sonderkonditionen für em-Abonnenten und Afem-Mitglieder)

Klaus W. Müller (Hrsg.)

## Menschenrechte Freiheit – Mission

Eine globale Herausforderung

Referate der Jahrestagung 2010  
des Arbeitskreises für  
evangelikale Missiologie (Afem)



edition afem • mission reports 18

**Verlag:** Arbeitskreis für evangelikale Missiologie e.V. (AfeM), www.missiologie.org, Geschäftsstelle, Rathenaustraße 5-7, D-35394 Gießen. Tel. 0641-97970-33 (vormittags), Fax 06409-804694, info@missiologie.org. **Herausgeber:** Prof. Dr. Dr. Thomas Schirmmacher, Friedrichstraße 38, 53111 Bonn (viSDP). **Schriftleitung:** Meiken Buchholz, buchholz@missiologie.org oder über die Geschäftsstelle; Manuskripte zur Veröffentlichung bitte bei der Schriftleitung einreichen. **Rezensionen:** Dr. Friedemann Walldorf, Walldorf@fthgießen.de, Bücher zur Rezension an: Rathenaustr. 5-7, D-35394 Gießen. **Redaktionsleitung edition afem:** Dr. Bernd Brandl, Brunnenweg 3, D-75328 Schömberg, BuD. Brandl@t-online.de. Verlag VTR/eda: Thomas Mayer, Gogolstr.33, 90475 Nürnberg, vtr@compuserve.com. Redaktionschluss: 6 Wochen vor Beginn des Erscheinungsquartals. Beiträge für em werden mit Belegexemplaren honoriert. **Bestellungen und Korrespondenz** betr. Versand und Abonnements: bitte an die Schriftleitung bzw. Geschäftsstelle richten. **Bezugspreis:** Jährlich (4 Ausgaben) € 17,-/CHF 30,- (Studenten die Hälfte). Für Afem-Mitglieder ist der Bezugspreis im Mitgliedsbeitrag inkl. Luftpost enthalten. **Konto für em-Abonnenten:** AfeM, Konto 416 673 Evang. Kreditgenossenschaft BLZ 520 604 10. Angaben für Auslandsüberweisungen: IBAN: DE 24 5206 0410 0000 416673, BIC-Code GENODEF1EK1. In der Schweiz: Konto CH81 0023 5235 5789 1940M bei der UBS (Postkonto-Nr. 80-2-2). Mit Namen gezeichnete Beiträge müssen nicht unbedingt mit der Meinung der Schriftleitung und Redaktion übereinstimmen.